

[ studentische Verbindungen in Hannover und anderswo ]

# ELITEN UND UNTERTANEN



herausgegeben vom AStA der Uni Hannover



unter der Mitarbeit von Felix Schürmann



**Eliten und Untertanen:** Studentische Verbindungen in Hannover und anderswo /  
Hrsg. vom AStA der Universität Hannover unter der Mitarbeit von Felix Schür-  
mann / 1. Auflage 1.000 Stück / Hannover 2005

# **ELITEN UND UNTERTANEN**

[ studentische Verbindungen in Hannover und anderswo ]

herausgegeben vom AStA der Theodor-Lessing-Universität Hannover  
unter der Mitarbeit von Felix Schürmann

© **Allgemeiner Studierendenausschuss (AStA) der Universität Hannover**  
Welfengarten 1  
30167 Hannover  
0511 - 762-5061  
[www.asta-hannover.de](http://www.asta-hannover.de)  
[info@asta-hannover.de](mailto:info@asta-hannover.de)

**Herausgeber** AStA der Theodor-Lessing-Universität Hannover  
**Redaktion, Satz, Gestaltung und Umschlag** Felix Schürmann  
**Herstellung** unidruck, Hannover

Hannover 2005

# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	8
AStA der Uni Hannover	
<b>Einleitung</b> .....	12
Felix Schürmann	
<b>Burschenschaften und Studentenverbindungen</b> .....	14
apabiz	
<b>„Ziemliche Distanz!“</b> .....	22
Über den Wandel des politischen Bewusstseins, Interesses und Protest von Studierenden	
Sabine Kiel	
<b>„Elite sein!“</b> .....	30
Ziel korporationsstudentischer Erziehung	
Stephan Peters	
<b>Institutionalisierte Freundschaft</b> .....	36
Zur Geschichte und Soziologie studentischer Verbindungen	
Alexandra Kurth	
<b>Die „Deutsche Burschenschaft“</b> .....	44
Ein Einblick in Positionen, Ziele und Verbindungen	
Alexander Rimmel	
<b>Verbindungen sind Männerbünde</b> .....	54
Lars Barkhausen	
<b>„Lessing raus! Jude raus!“</b> .....	60
Die Hetzkampagne hannoverscher Verbindungen gegen Theodor Lessing	
Michael Soboll	
<b>Bücherverbrennung in Hannover</b> .....	68
Die Rolle der studentischen Verbindungen bei der nationalsozialistischen Bücherverbrennung 1933	
Felix Schürmann	
<b>„Bekanntnis zu Volk und Vaterland“</b> .....	72
Die Verbindungen haben das Wort	
Maren Lippold	
<b>Korporiert oder allein durch die Uni?</b> .....	76
Argumente für alternative Organisations- und Hilfsangebote	
Annika Döring	
<b>Anhang</b> .....	80
Abkürzungen / Verbindungsjargon / kleines Verbindungslexikon /	
Verzeichnis studentischer Verbindungen in Hannover	

# Vorwort

ASTA DER THEODOR-LESSING-UNIVERSITÄT HANNOVER

Nun haltet Ihr ihn in Euren Händen: Den neuen Reader des AStA der Uni Hannover zu studentischen Verbindungen. Einige wissen vielleicht gar nicht, was denn überhaupt diese „Verbindungen“ sind und andere werden sich vielleicht fragen, warum wir überhaupt einen Reader über studentische Verbindungen brauchen. Allein dass diese Fragen gestellt werden, ist Grund genug über Verbindungen im Allgemeinen und die hannoverschen Verbindungen im Besonderen aufzuklären.

Bei Burschenschaften und Korporationen handelt es sich eben nicht einfach um Wohngemeinschaften oder normale Freundeskreise. Auch sind es eben nicht einfach Interessengemeinschaften oder so etwas wie Sportvereine. Auch wenn es die entsprechenden Verbindungen immer mal wieder gerne von sich behaupten.



Der Allgemeine Studentinnenausschuss (ASTA) der Universität Hannover ist das exekutive Organ der Studierendenschaft, er vertritt ihre Interessen und führt ihre Geschäfte. Der ASTA besteht aus einem Kollektiv von Referentinnen und Referenten, die für jeweils ein Jahr vom Studentischen Rat (StuRa) gewählt werden.

Nun sollen aber auch nicht alle Menschen, die sich in Korporationen befinden oder die darüber nachdenken, sich mit einer Burschenschaft ewig zu „verbinden“, über den berühmten Kamm geschoren werden. Auch deshalb ist ein Reader notwendig, der uns die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Verbindungen näher bringt. Denn haltlose und inhaltsleere Kritik ist nicht mehr als eine belanglose Anklage. Unsere Kritik ist hingegen alles andere als haltlos und inhaltsleer, was ihr auf den folgenden Seiten nachlesen könnt. Auch das ist Aufgabe solch eines Readers. Erst wenn wir uns mit dem Verbindungswesen auskennen, können wir seinen Anhängern und Verfechtern auch angemessen begegnen.

Gerade Erstsemester sollen immer wieder von den einschlägigen Verbindungen geködert werden. Da wird mit günstigen Zimmern geworben, mit Gemeinschaft, sogar mit Freundschaften (oder eben doch besser: Burschenschaften), mit Hilfestellung im Studium oder einfach nur mit der Bereitstellung von Materialien und mit Party. Dass dies alles sowieso zum Studium gehört: Dass sich ältere Semester um jüngere kümmern, dass es Fachschaftsräte gibt, die immer hilfreich zur Seite stehen, dass Bekanntschaften und Freundschaften zum gemeinsamen Studium gehören – ebenso wie die zahlreichen Studierendenpartys –, all das weiß ein Erstsemester vielleicht nicht und lässt sich so von den „Angeboten“ der Verbindungen blenden.

Damit wird aber etwas Wesentliches verdeckt, nämlich was Verbindungen wirklich sind. Oder was eben auch, hinter all den scheinbaren Annehmlichkeiten, tatsächlich steckt. Ohne den Artikeln im Reader vorweg greifen zu wollen,

sei einer der wichtigsten Aspekte hier bereits genannt, ohne ihn ausführlich darzustellen: Allen Verbindungen ist ein Elite-Prinzip gemein. Angefangen damit, dass Frauen zu den meisten Verbindungen keinen Zutritt haben. Hier wird also eine grundsätzliche Vorherrschaft des Mannes vor der Frau propagiert. Das muss natürlich gar nicht offiziell ausgesprochen werden. Es wird schlichtweg gelebt. Nun wird darauf meist lapidar geantwortet, dass es sich hierbei lediglich um eine Tradition handelt und nicht um Diskriminierung. Das mag in deren Welt auch so sein, aber Ungerechtigkeit wird nicht durch Tradition geheiligt und zur Gerechtigkeit erhoben.

Nun haben sich diese Männerbünde also zur Krönung der Schöpfung erhoben, und wer einmal angefangen hat mit dem Aufbauen von Hierarchien, der kann es auch nicht lassen. Schließlich ist das Hauptprinzip von Verbindungen eben Macht- und Geltungsstreben. Und dies lässt sich am einfachsten durch klare Strukturen, klare Hierarchien und eindeutige Autoritäten verwirklichen. Wer also schon immer unselbständig durchs Leben getrieben wurde, wird sich in Verbindungen wohl fühlen. Allerdings verliert dadurch das Studium an einer Hochschule einen wichtigen Bestandteil seiner Bedeutung. Schließlich geht es nicht nur darum, sich in seinem Fach bilden und ausbilden zu lassen. Vielmehr ist die Zeit des Studiums auch eine der prägendsten Zeiten des ganzen Lebens. Und in dieser Zeit sollen Studierende eben auch zu selbständigen und unabhängigen Menschen werden. Dies ist eine Grundbedingung jeder Demokratie: Freiheitliche Entscheidungen können nur von selbstbestimmten Menschen getroffen werden.

Mit solchen und ähnlichen Flyern versuchen Verbindungen, Erstsemester zu ködern – zielgruppen-gerecht und gerne auch mal ohne den Hinweis, dass es sich um eine Verbindung handelt.

Weitere Bedingungen sind Gleichberechtigung und Gleichbehandlung von Menschen. Dies lässt sich hingegen nur schwer mit dem elitären Gedankengut von Verbindungen vereinbaren. Es ist wohl kaum möglich, zu einem selbstbestimmten Leben zu gelangen, wenn man sich ständig irgendwelchen Anordnungen unterwerfen muss, die keinen anderen Sinn haben, als Hierarchien zu verinnerlichen und Befehl und Gehorsam als selbstverständlich zu akzeptieren. Diese Emanzipation ist von vielen Verbindungen aber auch gar nicht gewollt.

Vielmehr zählt die Ideologie, dass die Gesellschaft in Eliten und Massen aufgeteilt sei. Und selbstverständlich gehören Korporationsstudenten zur selbsternannten Elite. Dieser Führungsanspruch, dieses Elitendenken spiegelt sich dann auch in den absurdesten Traditionen wider: So gibt es immer noch „schlagende“ Verbindungen. Diese werden nicht müde, unablässig darauf hinzuweisen, dass es sich bei dem von ihnen betriebenen „studentischen Fechten“ nicht um ein Duell handelt, sondern um eine „charakterbildende Maßnahme“. Da pochen sie immer auf Tradition und gerade beim Fechten vergessen sie selbige. Denn das Fechten ist selbstverständlich Tradition der „Satisfaktion“. Das heutige Fechten ist also ein Überbleibsel der ehemaligen Möglichkeit und Erlaubnis, sich zu duellieren. Und dies war nur einer kleinen Gruppe erlaubt. Daraus lässt sich natürlich in bester Sektenmanier wieder ein elitärer Gedanke schmieden.

Was treibt Menschen dazu, sich dermaßen in den Vordergrund zu spielen, sich über andere Menschen hinwegzusetzen und sich selber als besserer Mensch zu bezeichnen? Die Antwort ist so banal wie wahr: Wer autoritär aufgewachsen ist, wird sich auch in autoritären Strukturen wohl fühlen. Wer sich schon immer minderwertig gefühlt hat, wird den Umschlag an die scheinbare Spitze der Gesellschaft, und damit an die Aufwertung seiner selbst genießen lernen. Das bedeutet jetzt natürlich nicht, dass Verbindungsstudenten mehr als andere Menschen an Minderwertigkeitskomplexen leiden. Es bedeutet lediglich, dass diese Verbindungen einen besonderen Weg im Umgang mit diesem Komplex gefunden haben. Anstatt sich zu emanzipieren und somit auch gleichwertig mit allen Menschen zu fühlen, gehen sie den Weg des geringsten Widerstandes, den der Selbstbeweihräucherung, der Selbsterhöhung auf Kosten anderer. Auch das Berufen auf Toleranz hilft da nicht weiter. Denn das Dulden oder Respektieren anderer Menschen hat mit Gleichwertigkeit nichts zu tun.

Dieser Reader soll also einen Einblick in die Strukturen von Korporationen geben. Darüber hinaus bietet er die Möglichkeit, sich ein Bild von hannoverschen Verbindungen zu machen. Schließlich soll niemand sagen können, Hannover nehme eine Sonderstellung ein. Letztlich bleibt nur noch zu sagen, dass wir den Autorinnen und Autoren der Artikel danken. Besonderer Dank gilt dabei selbstverständlich dem Ersteller dieses Readers.

Hannover, im März 2005

AStA der Uni Hannover

Nützliches und Wissenswertes  
rund ums

# Jurastudium

- Studienordnung
- Literaturtips
- Vorlesungsplan
- und vieles mehr

überreicht von der

## B! Chibellinia – Leipzig zu Hannover

WS 2004 / 2005

Dem Elite-Konzept der Burschenschaft entsprechend beginnt diese Broschüre mit dem Zitat:  
„Entweder man fliegt mit den Adlern oder man scharrt mit den Hühnern.“

Wenn in den vergangenen Jahren in den Medien über studentische Verbindungen berichtet wurde, dann meist im Zusammenhang mit Rechtsextremismus: Im Juni 2001 warnte der bayrische Innenminister Günther Beckstein (CSU) vor einer Unterwanderung der Hochschulen durch rechtsextreme Verbindungsstudenten. Gute Gründe für diese Warnung gab es gleich vor der Haustür: Die Burschenschaft Danubia in München-Bogenhausen lädt seit Jahr und Tag bekannte Rechtsextremisten wie zum Beispiel Horst Mahler zu Vorträgen ein und versteckte Anfang 2001 den Nazi-Skinhead Christoph Schulte in ihrem Haus, der wegen eines politisch motivierten Mordes von der Polizei gesucht wurde.

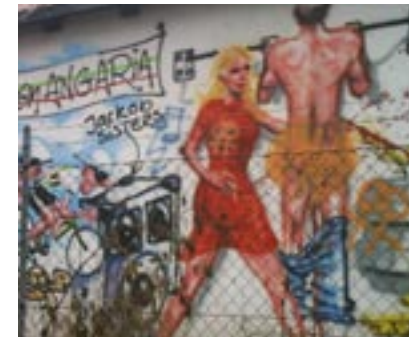
Die Danubia ist bei weitem nicht die einzige Verbindung, die unter Beobachtung des Verfassungsschutzes steht. Das gilt zum Beispiel auch für die Burschenschaft Dresdensia-Rugia aus Gießen, deren Mitglied Jürgen Gansel heute Abgeordneter der NPD im sächsischen Landtag ist und der in dieser Funktion im Januar 2005 den Luftangriff der Alliierten auf Dresden 1945 als „Bomben-Holocaust“ bezeichnet hat.

Doch es soll nicht verschwiegen werden, dass die Verbindungen in den letzten Jahren überall auf Protest und Widerstand trafen, wo sie größere Veranstaltungen durchführen wollten: So versuchte Frankfurts Oberbürgermeisterin Petra Roth (CDU) 1997 (erfolglos), die Teilnahme der „Deutschen Burschenschaft“ an einer Feier in der Paulskirche zu verhindern. 2002 sind auch Mitglieder der CDU-Jugendorganisationen „Junge Union“ und „Ring Christlich-Demokratischer Studenten“ (RCDS) gegen Verbindungsstudenten in den eigenen Reihen ins Feld gezogen und haben einige besonders unangenehme weil rechtsextreme Mitglieder aus dem RCDS Bonn ausgeschlossen. Meistens sind es Studierende selber, die gegen das Verbindungswesen protestieren; zuletzt demonstrierten 150 Menschen im Februar 2005 in Braunschweig gegen die Burschenschaft „Thuringia“.

Doch nicht alle studentischen Verbindungen haben Kontakte zur rechtsextremen Szene oder sind ein Teil davon. Bei allen handelt es sich aber letztlich um eine Form studentischer Organisation, die ihren Ursprung im vorletzten Jahrhundert hatte und deren bis heute fortgeführten Traditionen von einem Welt- und Menschenbild zeugen, das in jener Zeit verhaftet und in vielfacher Hinsicht problematisch ist. Dies aufzuzeigen ist ein Anspruch des vorliegenden Readers, der in Zusammenarbeit mit dem AStA der Universität Hannover im Zeitraum von September 2004 bis März 2005 entstanden ist.

In Hannover sind studentische Verbindungen in den vergangenen Jahren nicht im Zusammenhang mit Rechtsextremismus in Erscheinung getreten. Was auch daran liegen könnte, dass die hannoverschen Verbindungen generell nur selten öffentlich in Erscheinung treten. Das Verbindungsleben spielt sich hier weitgehend hinter verschlossenen Türen ab, und nur wenige Ausnahmen bestätigen diese Regel: Die „Liste Leibniz“ zum Beispiel, eine laut Selbstdarstellung „freiheitliche Hochschulgruppe“ hannoverscher Verbindungsstudenten, tritt seit 1994 mit Unterbrechungen, aber mit konstant geringem Erfolg bei den Wahlen zum Studierendenparlament an der Uni Hannover an. Spitzenkandidat im Jahr 2005 war Björn Tute, der bei den jüngsten Bundestags- und Landtagswahlen als Kandidat der rechtsextremen „Republikaner“ antrat. 1997 versuchten Verbindungsstudenten, das Ergebnis der Wahlen zum Studierendenparlament per Klage anzufechten, nachdem die „Liste Leibniz“ wieder einmal miserabel abgeschnitten hatte. Ansonsten kennt die Mehrzahl der hannoverschen Studierenden die Verbindungen allenfalls durch ihre Nachwuchswerbung, sei es in Form von Info-Ständen zu Semesterbeginn, Zimmerangeboten oder Partys.

Eine Tradition der kritischen Auseinandersetzung mit studentischen Verbindungen existiert in Hannover nicht. An der Uni Hannover gibt es zwar eine seit Jahren von Linken dominierte studentische Selbstverwaltung, aber die Verbindungen sind hier eine marginale Gruppe und werden dementsprechend kaum beachtet. An der Tiermedizinischen und an der Medizinischen Hochschule sind die Verbindungen wesentlich präsenter, hier gibt es aber wiederum nur wenige Studierende, die das problematisieren.



Graffiti am Haus der „Angaria“, das ursprünglich eine nackte Frau zeigte, aber von Kritikerinnen „korrigiert“ wurde.

Deshalb kann und soll der vorliegende Reader nicht das Ende, sondern den Beginn einer kritischen Auseinandersetzung mit studentischen Verbindungen in Hannover markieren. Er will einen Einblick in historische Hintergründe und gegenwärtige Entwicklungen des Verbindungswesens ermöglichen und dabei auch die hannoversche Situation in den Blick nehmen.

Diesem Grundlagencharakter entsprechend bleiben viele Fragen offen, gerade auch was den lokalen Fokus betrifft. Eine Auswertung der Presse-Dokumentationen und Archive der hannoverschen Hochschulen etwa ist eine Aufgabe, die diesen Rahmen gesprengt hätte. Der vorliegende Reader erscheint zu einem Zeitpunkt, an dem sich die neu gewählten Gremien der studentischen Selbstverwaltung an der Uni Hannover konstituieren und einen neuen AStA wählen. Bei Ihnen liegt es, zu entscheiden, in welcher Form die Auseinandersetzung mit studentischen Verbindungen fortgeführt werden soll. Allen daran Interessierten steht es offen, sich zu beteiligen.

# Burschenschaften und Studentenverbindungen

apabiz

**B**urschenschaft, Turnerschaft, Corps, Katholische Verbindung, Sängerschaft, Wingolf: Die Vielfalt der deutschen Studentenverbindungen ist verwirrend. Oft werden Verbindungsstudenten, die sich mit Traditionskappe und Band in der Öffentlichkeit zeigen, pauschal mit Burschenschaf tern identifiziert – ein doppelter Kurzschluss. Denn nicht jeder Verbindungsstudent ist Burschenschafter, und nicht jeder Verbindungsstudent trägt Farben.

Studentenverbindungen (gleichwertige Bezeichnung: Korporationen) gibt es in verschiedenen Ausprägungen, Burschenschaften sind eine davon. Die verschiedenen Arten von Studentenverbindungen unterscheiden sich in Manchem voneinander, sie haben aber auch ihre Gemeinsamkeiten. Gemeinsamkeiten, die im 19. Jahrhundert ihre heute gültige Form erhalten haben und die Burschenschaften mit allen anderen Studentenverbindungen teilen.

## Gemeinsamkeiten

Zu diesen Gemeinsamkeiten zählt zunächst die abgestufte Mitgliedschaft. Wer in eine Studentenverbindung eintritt, ist nicht sofort vollgültiges Mitglied. Zunächst ist man – für ein oder zwei Semester – Fux. Der Fux lernt, sich seiner Studentenverbindung anzupassen, er hat Unterricht beim Fuxmajor und einen speziellen Leibbursch für die Alltagsfragen. Nach Ablauf der Fuxenzeit erlebt er seine Burschung und wird zum Vollmitglied. Als Aktiver soll er in seiner Studentenverbindung Ämter bekleiden (Sprecher, Kassenwart etc.). Nach einigen Semestern wird der Aktive von derartigen Aufgaben entlastet und ist bis zum Ende seines Studiums Inaktiver. Die Aufnahme der Berufstätigkeit geht mit einem erneuten Statuswechsel zum Alten Herrn einher. Die Alten Herren schließen sich eigens in Altherrenverbänden zusammen, sie tragen einen bedeutenden Teil zur Finanzierung eines Verbindungshauses bei – dies ermöglicht es Studentenverbindungen in der Regel, potentielle Mitglieder mit billigen Wohngelegenheiten zu ködern.

Zu den Gemeinsamkeiten zählt auch das Lebensbundprinzip. Wer in eine Studentenverbindung eintritt, bleibt sein Leben lang Mitglied. Das Lebensbundprinzip ist die Ursache dafür, dass Studentenverbindungen Seilschaften herausbilden. Verbindungsstudenten, die im Berufsleben stehen (Alte Herren),

protegierten jüngere Verbindungsmitglieder – nicht selten mit Erfolg. So mancher Verbindungsstudent gelangt auf diesem Wege in hohe Positionen, was das Selbstbild der Studentenverbindungen stützt, die akademische Elite zu sein.

Zu den Gemeinsamkeiten, die alle Studentenverbindungen teilen, gehört schließlich die Fixierung auf überkommene Traditionen. Wer in eine Studentenverbindung eintritt, muss zunächst ihre tradierten Verhaltensregeln (Comment) erlernen. Dazu gehören auch Feerriten. So genannte Kneipen, bei denen nach festgelegten Regeln gesungen, gelacht und getrunken wird. Die Kneipe ist Erziehungsmittel und begünstigt den strukturellen Konservatismus der Studentenverbindungen. Das Mitglied lernt, sich in vorgegebenen Strukturen zu bewegen.

## Unterschiede

Die allermeisten Studentenverbindungen sind Männerbünde. Wenige Korporationen haben in den 1970er Jahren begonnen, auch Frauen aufzunehmen – manchmal einfach aus Mitgliedermangel und Finanznöten. Inzwischen gibt es auch einige Studentinnenverbindungen; sie nehmen nur Frauen auf, sind aber strukturell am Vorbild rein männlicher Studentenverbindungen orientiert. Abgesehen von Unterschieden, die sich aus überkommenen Geschlechterklischees ergeben: Verbindungsstudentinnen trinken oft Wasser und Sekt statt Bier.

Nicht alle Studentenverbindungen tragen Farbe (Kappe und Band), nicht alle tragen Zweikämpfe mit scharfen Waffen aus (Mensur). „Schlagende Verbindungen“ nennt man diejenigen, deren Mitglieder Mensuren fechten – schwere Verletzungen können die Folge sein. Im Gesicht zurückbleibende Narben heißen Schmiss, sie dienen Mitgliedern schlagender Verbindungen als ehrenhaftes Erkennungszeichen. Und schließlich: Viele Studentenverbindungen nehmen nur Deutsche auf. Oft zählt dabei nicht die Staatszugehörigkeit, sondern die Abstammung. Für manche Studentenverbindungen gelten Österreicher durchaus als Deutsche, Deutsche mit dunkler Hautfarbe jedoch nicht.

## Statistik

In Deutschland gibt es ungefähr 1.000 Studentenverbindungen mit 22.000 studierenden Mitgliedern und 135.000 Alten Herren. Darunter befinden sich etwa 140 Burschenschaften mit insgesamt 19.000 Mitgliedern. Burschenschaften nehmen nur deutsche Männer auf, gewöhnlich keine Kriegsdienstverweigerer, tragen Farbe und schlagen zumeist auch Mensuren. 20 Burschenschaften bezeichnen sich als „deutsch“, obwohl sie in Österreich angesiedelt sind und überwiegend Österreicher als Mitglieder führen.



Studentische Verbindungen besitzen in aller Regel ein **Verbindungshaus**, selten nur eine Etage eines Hauses. Dort finden die Aktivitäten der Verbindung statt, Mitglieder und potenzielle Mitglieder können „auf dem Haus“ billig wohnen.



Das „Antifaschistische Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin e. V.“ (**apabiz**) ist eines der größten antifaschistischen Archive in Deutschland. Es verfügt über rechtsextreme Publikationen, Videos und CDs sowie über eine Pressedokumentation und eine Bibliothek. Darüber hinaus vermittelt das apabiz Referentinnen und Referenten für Bildungsveranstaltungen.





Das Wort „**Bursche**“ leitet sich aus dem mittellateinischen „bursa“ und dem mittelhochdeutschen „burse“ ab. Eine „bursa“ war eine gemeinsame Kasse, eine „burse“ ein gemeinsames Haus von Studenten. Im Frühneuhochdeutschen wurde aus der „burse“ die „Bursche“, daraus entstand im 17. Jahrhundert der „Bursch“ als Bezeichnung für Studenten, später zum Teil auch für junge Männer im Allgemeinen. Im 18. Jahrhundert entstand der Begriff „Burschenschaft“ zur Bezeichnung einer Gemeinschaft von Studenten, dazu „Burschschafter“ für einzelne Studenten.

## Burschenschaften

Burschenschaften verstehen sich – im Unterschied zu anderen Studentenverbindungen – als politische Organisationen. Nicht im Sinne von „parteilich“ – die Parteimitgliedschaften von Burschenschäftlern sind verschieden, reichen von SPD über CDU/CSU und REP bis zur NPD. Die politischen Aktivitäten der Burschenschaften beziehen sich vielmehr vor allem auf die Themen ihres Wahlspruchs „Ehre, Freiheit, Vaterland“. Als Kern burschenschaftlichen Denkens kann dabei die völkische Ideologie gelten. Gemeint ist damit die Ansicht, die Menschheit unterteile sich in verschiedene „Völker“, die sich grundsätzlich und unabänderlich voneinander unterscheiden. Dem „deutschen Volk“ kommt in burschenschaftlicher Politik eine besondere Rolle zu.

Historisch gewann die völkische Ideologie im deutschen Sprachgebiet große Bedeutung, als Preußen die napoleonische Herrschaft und die Errungenschaften der Französischen Revolution abzuschütteln versuchte. Während das ehemalige Reichsgebiet in zahlreiche Klein- und Kleinststaaten zerfallen war, behaupteten preußische Propagandisten, es gebe eigentlich ein über viele Staaten verstreutes deutsches „Volk“, das gemeinsam den französischen Feind niederzukämpfen berufen sei. Die Idee ergriff die Massen, Preußen fegte 1813 im Bündnis mit Russland und Österreich Napoleons Heer hinweg – und es entstand, unmittelbar aus der jungen völkischen Bewegung heraus, die erste Burschenschaft („Jenaer Urburschenschaft“ von 1815).

### Antisemitismus

Schon immer galt in der völkischen Ideologie das Judentum nicht als Religion, sondern als „Volk“. Entsprechend brach auch in den Burschenschaften schon früh ein virulenter Antisemitismus durch. „Wehe über die Juden“, riefen Burschschafter, als sie beim Wartburgfest im Jahr 1817 neben dem antifeudalen französischen Code Napoleon auch eine Schrift des jüdischen Schriftstellers Saul Ascher ins Feuer warfen. Im Jahr 1896 gab der Dachverband der Burschenschaften „der Erwartung Ausdruck, daß auch in Zukunft die Burschenschaften in ihrer ablehnenden Haltung gegen die Aufnahme jüdischer Studierender einmütig zusammenstehen werden.“

### Pronazistische Positionen

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Burschenschaften wegen ihrer Opposition zu den zersplitterten Feudalaristokratien zeitweise verboten. Dies änderte sich in der zweiten Jahrhunderthälfte, insbesondere mit der Gründung des Deutschen Reichs 1871. Burschenschaften entwickelten sich zu einem

Hort der Reaktion gegen die Weimarer Republik, Burschschafter organisierten sich in Freikorps und unterstützten den Hitler-Putsch vom 9. November 1923. „Was wir seit Jahren ersehnt und erstrebt und wofür wir im Geiste der Burschschafter von 1817 (...) gearbeitet haben, ist Tatsache geworden“, hieß es in einer offiziellen burschenschaftlichen Stellungnahme zum 30. Januar 1933.

Der Gleichschaltung durch die Nazi Herrschaft, die sie selbst mit herbeigeführt hatten, mussten sich schließlich auch die Burschenschaften beugen. In „Kameradschaften“ umbenannt, wurden sie dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) eingegliedert. Einige Burschenschaften führten unter dieser Bezeichnung ihre Aktivitäten fort, sogar während des Krieges konnten manche auch neue Mitglieder aufnehmen.

### Verbot

Verboten wurden Burschenschaften nach der Befreiung – wegen ihrer vor 1945 eindeutig pronazistischen Positionen. „Die Militärregierung gestattet nicht die Bildung von Korporationen oder Corps alten Stils“, verfügte die britische Besatzungsmacht im November 1945, die US-Behörden zogen im März 1947 nach. Schon gegen Ende der 1940er Jahre jedoch setzten die Westalliierten das Verbot nicht mehr durch, es kam zur Wiedergründung von Burschenschaften. Nur in der DDR blieben Studentenverbindungen offiziell verboten.

### Organisationsstruktur

Burschenschaften sind grundsätzlich Einzelorganisationen mit einer individuellen Sondertradition. Häufig gibt es mehrere Burschenschaften an einem Hochschulort; sie unterscheiden sich durch ihre Namen (zum Beispiel „Aachener Burschenschaft Alania“, „Aachener Burschenschaft Teutonia“), haben jeweils eigene Farben (zum Beispiel blau-rot-gold, schwarz-rot-gold) und eine eigene Sondertradition. Burschenschaften mit identischen Teilnamen (zum Beispiel „Aachener Burschenschaft Teutonia“, „Freiburger Burschenschaft Teutonia“) können durchaus unterschiedliche Farben und unterschiedliche Sondertraditionen haben, sie stehen einander nicht unbedingt nahe.

Manche Burschenschaften sind „Exilburschenschaften“, etwa die „Brünner Burschenschaft Libertas zu Aachen“. Sie wurde in Brünn (heute Brno) gegründet und ist heute, da deutsche Burschenschaften in der Tschechischen Republik nicht zugelassen werden, in Aachen ansässig. Grundsätzlich fühlen sich „Exilburschenschaften“ ihren Gründungsorten eng verbunden, eine Rückkehr ist unter günstigen politischen Bedingungen nicht auszuschließen.

### Dachverbände

Es gibt zwei burschenschaftliche Dachverbände, die 1950 wiedergegründete „Deutsche Burschenschaft“ (DB, derzeit mehr als 120 Burschenschaften mit

Vortrag des  
**RCDS**  
 Arbeiten in studentischen Gremien  
 Referent: Sebastian Schütze  
 Landesvorsitzender des RCDS Niedersachsen  
 Donnerstag 13.01.2005  
 Beginn: 20Uhr ct

VDst - nicht farbgetragen aber lust - nicht schlagend aber entwerfend - einfach tierisch medizinisch!

**VDst Hannover**  
 Fichtestrasse 40/42

**Linie 4 / 5**  
**Kantplatz aussteigen**

Wie in vielen Hochschulorten bestehen auch in Hannover Beziehungen zwischen studentischen Verbindungen und dem CDU-nahen „Ring Christlich-Demokratischer Studenten“ (RCDS).

ca. 15.000 Mitgliedern) und die 1996 durch Abspaltung aus der DB hervorgegangene „Neue Deutsche Burschenschaft“ (NDB, 21 Burschenschaften mit ca. 4.000 Mitgliedern). Während der NDB nur Burschenschaften aus Deutschland angehören, sind in der DB auch 20 Burschenschaften aus Österreich organisiert. Beide Dachverbände unterscheiden sich vor allem durch den Radikalisierungsgrad der von ihnen vertretenen völkischen Ideologie.

Sowohl DB als auch NDB treffen sich einmal jährlich zum Burschentag. Er gilt als Parlament des jeweiligen Verbandes und wählt für ein Jahr eine Vorsitzende Burschenschaft, die die Verbandsgeschäfte leitet, sowie verschiedene Ausschüsse (zum Beispiel Ausschuss für burschenschaftliche Arbeit, Hochschulpolitischer Ausschuss). Außerdem fällt der Burschentag regelmäßig politische Beschlüsse, die die offizielle Position des Verbandes wiedergeben.

Burschenschaften arbeiten in aller Regel mit anderen Studentenverbindungen an ihrem Hochschulort zusammen. Davon, dass rechtsradikale Burschenschaften von anderen Studentenverbindungen isoliert würden, kann – seltene Ausnahmen bestätigen die Regel – keine Rede sein. Auch auf Verbandsebene sind Burschenschaften integriert Sie gehören – neben Studentenverbindungen verschiedenster Art – dem „Convent Deutscher Akademikerverbände / Convent Deutscher Korporationsverbände“ (CDA/CDK) an, einem Zusammenschluss verschiedener Dachverbände von Studentenverbindungen.

#### Radikalisierungsgrade und Flügelkämpfe

Aus der völkischen Ideologie, die den Kern burschenschaftlichen Denkens bildet, ergeben sich Konsequenzen für die Vorstellung davon, was das „deutsche Volk“ sei. Für Völkische ist nicht unbedingt deutsch, wer die deutsche Staatsbürgerschaft besitzt, sondern alle, die deutsche Vorfahren haben. Daraus ergibt sich die Ansicht, es gebe in zahlreichen europäischen Staaten „Deutsche“ beziehungsweise „deutsche Volksgruppen“, etwa in Polen („Schlesien“), Tschechien („Sudetenland“), Italien („Südtirol“) oder Frankreich („Elsass-Lothringen“).

Das völkische Prinzip lässt sich unterschiedlich auslegen: Gemäßigt, aber auch radikaler. Beispielfhaft zeigen sich die Differenzen an den jeweiligen Europakonzeptionen. Gemäßigt-Völkische wollen Europa mittels eines „europäischen Volksgruppenrechtes“ gliedern, das allen europäischen „Völkern“ und „Volksgruppen“ kollektive Sonderrechte brächte. Ein solches „europäisches Volksgruppenrecht“ würde es den „deutschen Volksgruppen“ ermöglichen, sich enger an Deutschland zu orientieren.

Da im geeinten Europa die Grenzen an Bedeutung verlieren, werde es für alle „deutschen Volksgruppen“ keine wirksame Trennung vom deutschen „Mutterland“ mehr geben. Auf diese Weise, so meinen Gemäßigt-Völkische, könne es gelingen, eine sozusagen informelle Einigung aller deutschsprachigen Bevölkerungsteile Europas zu erreichen. Radikal-Völkische hingegen plädieren eher dafür, die unterschiedlichen „deutschen Volksgruppen“ in „Schlesien“, im „Sudetenland“ etc. dem deutschen Staat direkt einzuverleiben.

Eines der Konzepte, das auf diesem Flügel immer wieder diskutiert wird, ist der militante „Volkstumskampf“. Historische Vorbilder hat er unter anderem in Norditalien („Südtirol“). Dort waren Burschenschafter an terroristischen Aktionen beteiligt, die zum Ziel hatten, die Ablehnung der deutschsprachigen Bevölkerung gegenüber dem italienischen Staat zu radikalieren und eine gewaltsame Abspaltung der „Volksgruppe“ zu erzwingen. Der „Südtirol“-Terrorismus forderte zahlreiche Todesopfer; die österreichische Regierung sah sich 1961 gezwungen, die Burschenschaft „Olympia Wien“ zu verbieten, weil sie als Schaltzentrale für terroristische Aktivitäten galt.

In der DB gibt es einen gemäßigt-völkischen und einen radikal-völkischen Flügel. Zwischen beiden herrscht seit langem heftiger Streit. In den 1990er Jahren hat dieser Streit zur Abspaltung einiger gemäßigt-völkischer Burschenschaften geführt, die 1996 mit der NDB einen eigenen Dachverband gegründet haben. Seitdem ist der gemäßigt-völkische Flügel in der DB stark geschwächt. Der radikal-völkische Flügel dominiert den Dachverband, er ist außerdem besser organisiert. Mit der „Burschenschaftlichen Gemeinschaft“ (BG) hat er sich einen innerverbandlichen Zusammenschluss geschaffen, der ihm eine stringente Politik ermöglicht.

Der gemäßigt-völkische Flügel der DB sowie die NDB sind – parteipolitisch gesehen – stark an den Unionsparteien orientiert. Der radikal-völkische Flügel der DB hat Affinitäten zu verschiedenen rechtsradikalen Organisationen. Bekannte Vertreter dieses Flügels sind Rolf Schlierer („Gießener Burschenschaft Germania“, REP-Bundesvorsitzender) oder Jürgen W. Gansel („Burschenschaft Dresdensia-Rugia zu Gießen“, NPD-Bundesvorstandsmitglied).

### Rechtsradikale

Ein gutes Beispiel für eine rechtsradikal stark durchgesetzte Burschenschaft ist die „Burschenschaft Danubia München“. Aus ihren Reihen kamen zwei Vorsitzende des „Nationaldemokratischen Hochschulbundes“ (NHB), Lutz Kuche (1971-73) und Uwe Sauer mann (1975-76). Unter Beteiligung der „Danuben“ Hans-Ulrich Kopp (bekannter Politikader der radikalen Rechten) und Alexander Wolf (über längere Zeit Vorsitzender des Altherrenverbandes seiner Burschenschaft) wurde 1989 der „Republikanische Hochschulverband“ gegründet. „Danube“ Sascha Jung wirkte in den 1990er Jahren an der Reorganisation des völkischen Hofgeismarer Kreises in der SPD mit. Mitglieder der Danubia bauten die rechtsradikale Zeitung *Junge Freiheit* mit auf (Frank Butschbacher, Thomas Clement, Hans-Ulrich Kopp, Michael Paulwitz), waren Redaktionsmitglied der REP-Parteizeitung *Der Republikaner* (Michael Paulwitz) oder Redakteur von *Nation & Europa* (Karl Richter, später Chefredakteur von *Opposition*). Im Jahr 2001 geriet die Danubia unter Druck, weil in ihrem Haus ein polizeilich gesuchter neonazistischer Schläger versteckt wurde.



### LINK

<http://www.apabiz.de>



### LITERATUR

BEYER, Anke u. a.: „... und er muss deutsch sein...“ Geschichte und Gegenwart der studentischen Verbindungen in Hamburg. Hamburg: VSA, 2000.

*Lokalstudie aus Hamburg mit mehreren Einzelbeiträgen über das Hamburger Verbindungsleben.*

ELM, Ludwig, Dietrich Heither und Gerhard Schäfer (Hrsg.): Füxe, Burschen, Alte Herren. Studentische Korporationen vom Wartburgfest bis heute. Köln: PapyRossa, 1992.

*Guter grundlegender Überblick über die Geschichte der Studentenverbindungen, ihre Seilschaften und ihr Brauchtum.*

HEITHER, Dietrich u. a.: Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften. Frankfurt a. M.: Fischer, 1997.

*Grundlagenwerk über die Geschichte der Burschenschaften von 1815 bis heute sowie über ihre Verbindungen zum deutschen Rechtsradikalismus.*

HEITHER, Dietrich: Verbündete Männer. Die Deutsche Burschenschaft – Weltanschauung, Politik und Brauchtum. Köln: PapyRossa, 2000.

*Detaillierte Weiterführung des 1997 erschienenen Grundlagenwerks mit umfangreichen Ausführungen über Männerbünde und das Geschlechterbild der Burschenschaften.*

PETERS, Stephan: Elite sein. Wie und für welche Gesellschaft sozialisiert eine studentische Korporation? Marburg: Tectum, 2004.

Projekt „KONSERVATISMUS UND WISSENSCHAFT“ (Hrsg.): Verbindende Verbände. Ein Lesebuch zu den politischen und sozialen Funktionen von Studentenverbindungen. Marburg, 2000.

*Lesenswerter Sammelband über die Mensur, die „Neue Deutsche Burschenschaft“, Europakonzepte, Elitarismus und anderes.*

REIMANN, Bruno W.: Avantgarden des Faschismus. Studentenschaft und schlagende Verbindungen an der Universität Gießen 1918-1937. Teil 2, Historische Dokumentation. Frankfurt a. M.: Cento Verlag, 2002.

*Lokalstudie aus Gießen, interessant vor allem wegen der ausführlich wiedergegebenen Originalquellen aus den 1920er und 1930er Jahren.*

# „Ziemliche Distanz!“

SABINE KIEL

Über den Wandel des politischen Bewusstseins, Interesses und Protest von Studierenden

Regelmäßig werden empirische Studien und medienwirksame Artikel über „Entpolitisierung“ oder „Politikverdrossenheit“ von Jugendlichen und Studierenden veröffentlicht. Dabei wird jede Generation mit einer populistischen Bezeichnung versehen wie „skeptische Generation“, „rebellierende Generation“, „No-future-Generation“, „schlaaffe Generation“... Meist bleibt die Suche nach Erklärungsgründen und -mustern nur oberflächlich und vielfach sogar belehrend, war doch angeblich früher alles viel politischer und aktionistischer. So beschreibt Joschka Fischer, mittlerweile grüner Außenminister, treffend diese Widersprüchlichkeit: „Mal waren sie Hoffnungsträger, mal Vorboten des Niedergangs. Immer aber schienen sie den Vorgenerationen verkommener, dümmer und entbehrlich zu sein, immer waren sie zu egoistisch, zu konsumgeil, zu unpolitisch.<sup>1</sup> Besonders unverschämt wurden die studentischen Proteste gegen Studiengebühren jüngst in der *taz* dargestellt: „Nichts los an der Uni. Kleinbürgerliche, unpolitische StudentInnen, selbstherrliche Asta-Fritzen und konzeptlose Wissenschaftsminister: So wird das nichts mit der Auseinandersetzung um die Studiengebühren.“<sup>2</sup>

Die polit-ökonomischen und sozio-kulturellen Rahmenbedingungen, auf deren Grundlage sich das politische Handeln vollzieht, haben sich geändert. Mehr denn je ist der Status innerhalb der Gesellschaft von Leistung und Erfolg geprägt und abhängig. Aufgrund dessen stehen Jugendliche wie Studierende unter einem starken, persönlichen Druck, den sie vielfach nur durch Freizeitaktivitäten (fun-Sport) und Konsumgelüste (Einkaufen etc.) kompensieren können.<sup>3</sup> Für politische Aktivitäten bleibt wenig Zeit und demzufolge auch wenig Interesse. Dennoch sind Jugendliche und Studierende, verglichen mit der Gesamtbevölkerung, noch immer stärker an politischen Ereignissen interessiert und lassen sich eher zu Aktionen motivieren. Allerdings bestätigt sich der seit Jahren zu beobachtende Trend, dass die heranwachsende Jugend mehr und mehr distanzierter von der etablierten Politik ist. So hat sich die Zahl der politisch Interessierten im Vergleich zur Jugend früherer Zeiten drastisch vermindert.

Diese Entwicklung schmerzt vor allem die politischen (Volks-)Parteien, da sie ihre frühere politische Bindungskraft bei Jugendlichen eingebüßt haben. So wäre beispielsweise ohne das starke Interesse der Jugendlichen, vor allem der Studierenden, in den 1960er Jahren an Politik Willy Brandts überwältigender Wahlsieg von 1972 nicht denkbar und möglich gewesen. Doch die durch diese Wahl verbreitete Stimmung und Hoffnung, die Gesellschaft durch Reformen zu demokratisieren, endete für die 1968er-AktivistInnen in Enttäuschung und

Resignation und fand Ausdruck in der „No-future-Generation“ der 1980er Jahre und ermöglichte unter anderem Kohls Wahlsieg von 1983. Lediglich die Grünen konnten – kurzfristig – einen Teil der Jugendlichen für ihre neoidealistischen Ziele (Umwelt, Humanität und Frieden) noch motivieren und teilweise auffangen. Der frühere, politische Einfluss der Jugendlichen auf die Politik und Parteien bewegt sich heutzutage tendenziell auf einem trostlosen Niveau.

## Politisches Interesse und Engagement

In der traditionellen Demokratieforschung werden als entscheidende Voraussetzungen für die politische Partizipation die Informiertheit und die politische Kompetenz der Beteiligten analysiert. Seit jeher verfügen Studierende im Vergleich zur Gesamtbevölkerung über „ein besseres politisch-soziales Grundwissen, mehr Kenntnisse über demokratische Einrichtungen und Regelungen und wissen meistens genauer über das allgemeine politische Geschehen Bescheid (...).“<sup>4</sup> Ferner interessierten sich Studierende im Vergleich mit der übrigen Bevölkerung sowie mit Gleichaltrigen außerhalb der Hochschule stärker für Politik. „Während in der Bevölkerung die Anteile der stark an Politik Interessierten im Zeitraum von 1961 bis heute zwischen 15 und 25 Prozent (bei steigender Tendenz) und die der Jugendlichen zwischen 20 und 30 Prozent liegen, erreichen die Anteile unter den StudentInnen 55 bis 70 Prozent.“<sup>5</sup>



Doch seit Mitte der 1980er Jahre ist die studentische Bereitschaft, sich dauerhaft zu engagieren, deutlich zurückgegangen. Mehr denn je sind heute die Studierenden konventioneller und pragmatischer als frühere Generationen. Anstelle sozialistischer Ideale und alternativer Orientierungen streben die Studierenden verstärkt nach Leistung, Wettbewerb und materiellen Wohlstand. So ist den Studierenden, vor allem in Westdeutschland, zwar die soziale Ungleichheit bewusst, jedoch sind sie im Umgang und Auseinandersetzung damit unsensibler geworden. Konkurrenz und Leistungsdenken ist ihnen wichtiger; Solidarität, zum Beispiel mit Entwicklungsländern, AusländerInnen oder BAföG-EmpfängerInnen ist unwichtiger geworden. Auch die Forderungen nach der Gleichstellung von Frauen wird weniger unterstützt, vor allem durch die Männer. Zugleich hat der Fatalismus gegenüber den sozialen Verhältnissen (oder ihre Akzeptanz) zugenommen, denn mehr Studierende halten es nicht für möglich, soziale Ungleichheiten abzuschießen.<sup>6</sup>

Wettbewerb und Technik erfahren eine andere Bewertung: Für viele sind sie nunmehr die unverzichtbare Grundlage und der Motor des ökonomischen und damit gesellschaftlichen Fortschritts geworden. Noch 1983 vertrat eine Mehrheit die Ansicht, der gegenseitige Wettbewerb zerstöre die Solidarität unter den Menschen; dagegen meinte nicht einmal ein Drittel, ohne Wettbewerb würden sich die Menschen nicht anstrengen. Heute erfährt der Wettbewerb eine ganz andere Beurteilung, die Verteilung der Urteile ist nahezu vertauscht: die ne-

gative Funktion (Zerstörung der Solidarität) sieht weniger als ein Drittel der Studierenden, die positive Funktion des Anreizes zur Anstrengung bekräftigen jetzt weit mehr. Die Unterstützung des Vorrangs des Umweltschutzes (zum Beispiel vor wirtschaftlichem Wachstum) hat dagegen deutlich nachgelassen. Gleichzeitig ist das Engagement für die Lösung ökologischer Probleme zurückgegangen. Umwelt und Natur sind den Studierenden zwar noch immer wichtiger als Technik und Technologie, aber längst nicht mehr mit der Vehemenz der 1970 bzw. 1980er Jahre.<sup>7</sup>

### Sozialistische Ideen sind out!

Die Veränderungen im politischen Erscheinungsbild der Studierenden beziehen sich auch – und das ist gleichermaßen bedeutsam – auf eine Verschiebung der politischen Energie und eine andersartige Präsenz auf der politischen Bühne beziehungsweise in der politischen Arena. Vor allem in der westdeutschen Studierendenschaft hat eine Verschiebung in der MeinungsführerInnenschaft, in der öffentlichen Vertretung von Ansichten und Überzeugungen, stattgefunden. So ist die „politische Energie“ (Bargel) der Studierenden aus den Sozial- und Geisteswissenschaften deutlich erlahmt, während die der Juristen und Ökonomen nahezu unverändert stark geblieben ist. Beispielsweise sind in politischen Vereinigungen an den Hochschulen wie in politischen Parteien am häufigsten JuristInnen, gefolgt von den Ökonomen aktiv; dagegen betätigen sich in informellen Aktionsgruppen an den Hochschulen oder in Bürgerinitiativen außerhalb der Hochschulen am ehesten Studierende der Sozialwissenschaften, gefolgt von denen der Geisteswissenschaften. Dadurch ist eine für das politische Meinungsklima an den Hochschulen entscheidende Verlagerung der politischen Energie im Links-Rechts-Spektrum eingetreten.<sup>8</sup>

Dies war möglich, da sich bereits seit Anfang der 1980er Jahre, der abrupte Verlust von Ideologiestücken und Zielen sozialistisch-kommunistischer Provenienz stattfand – also weit vor dem Zusammenbruch des „realen Sozialismus“. Die westdeutschen Studierenden, vor allem die aktiven unter ihnen, hatten sich von kommunistischen und sozialistischen Idealen und Zielen mehr oder weniger verabschiedet. Hinzu kam, dass mit Anfang der 1990er Jahre ein Abrücken von alternativen, post-modernen Wertorientierungen, die noch Anfang der 1980er Jahre stark in Mode waren, vollzog. Heute werden neue Formen des Zusammenlebens und des Arbeitens, Zeichen von sozialer Innovationsfreudigkeit und Experimentierlust, kaum noch gesucht oder erprobt; ebenso ist die Begeisterung für soziale Bewegungen oder weitreichende Reformideen erloschen; letztlich nur die „Friedensbewegung“ und seit einigen Jahren die Anti-Globalisierungsgruppen erfassen noch größere Teile der Studierendenschaften. Gesellschaftspolitisch finden konventionelle und konservative Ziele vermehrt studentische Unterstützung, wie Sicherung der Marktwirtschaft, Stärkung des Wettbewerbs, Förderung technologischer Entwicklungen, härtere Bekämpfung der Kriminalität. Schließlich ist eine Abnahme weitreichender System- und

Herrschaftskritik zu verzeichnen; ein Verzicht darauf, die gesellschaftlichen Verhältnisse grundlegend in Zweifel zu ziehen, gar die Machtfrage zu stellen (bei aller Unzufriedenheit mit der Politik, auch der Hochschulpolitik).<sup>9</sup>

Obwohl die kritische und überwiegend ablehnende Haltung der Studierenden gegenüber der parlamentarischen Volksvertretung wie den etablierten Parteien, den Zielen und Leistungen der Politik, schon immer gering war, hat sich in den 1990er Jahren die Distanz, vor allem bei den ostdeutschen Studierenden, überproportional verstärkt. Insgesamt hat sich die steigende Unzufriedenheit mit der Politik, Parteien und Fraktionen stärker auf die Beurteilung der demokratischen Einrichtungen und Institutionen übertragen und zu einem vermehrten Abrücken geführt.<sup>10</sup>

Der Rückgang des jugendlichen Interesses an Politik, Parteien und Parlament lässt sich auch anhand der *Shell*-Jugendstudien aufzeigen. Heutzutage ist politisches Engagement für die meisten Jugendlichen unwichtig. Die *Shell*-Jugendstudie 2002 hat hier interessanterweise festgestellt: „Wenn Jugendliche Engagement wichtig finden, dann eher im sozialen Sinne. Insgesamt hat in der jugendlichen Mentalität also weniger das Engagement als solches an Bedeutung verloren, sondern die Politik.“<sup>11</sup> Diese Entwicklung wird auch von der jüngsten Untersuchung des *Spiegels* bestätigt, die feststellt, dass sich drei Viertel der Studierenden außerhalb der Hochschule engagieren.<sup>12</sup>

### Wer füllt das politische Vakuum?

Heutzutage sind die Studierenden konventioneller und pragmatischer als frühere Generationen. Anstelle sozialistischer Ideale und alternativer Orientierungen streben die Studierenden verstärkt nach Leistung, Wettbewerb und materiellen Wohlstand. Die meisten National-Konservativen – AnhängerInnen wie Aufgeschlossene – finden sich bei den Wirtschaftswissenschaften und in der Rechtswissenschaft, gefolgt von den Ingenieurwissenschaften. Aus diesen drei Fächerdisziplinen rekrutiert sich der Nachwuchs für die gesellschaftlichen Herrschaftspositionen beziehungsweise die wirtschaftlichen Führungspositionen. So hängt ein nicht unerheblicher Teil der späteren InhaberInnen der Spitzenpositionen in Staat und Wirtschaft national-konservativen und rechts-orientierten Vorstellungen an beziehungsweise toleriert sie. Ein gewisses Meinungskartell zukünftiger VertreterInnen von Staat, Wirtschaft und Technik zeichnet sich ab, in dem national-konservative Töne in nicht unerheblichem Maße bestimmend sind.<sup>13</sup>

National-Konservative und Rechte im engeren Sinne, mit anti-demokratischen Tendenzen, sind an den westdeutschen Universitäten sehr wenige geblieben. Wenngleich sich die überzeugte AnhängerInnenschaft kaum vergrößert hat, ist der Kreis Studierender, der solche Ansichten toleriert, teilweise akzeptiert, in den letzten Jahren größer geworden. Für Bargel sind an

### Jugend 2002

Die **Shell-Jugendstudie** ist eine soziologische Untersuchung über Jugendliche in Deutschland, die seit 1952 in unregelmäßigen Abständen vom Mineralölkonzern Shell herausgegeben wird. Der Konzern nutzt die Studie für Marketing-Zwecke, nimmt inhaltlich aber keinerlei Einfluss.

den Hochschulen extrem rechte Gedanken „in eine akademische Welt ge- taucht. (...) National-konservative Studierende erschienen nicht in Springerstie- feln und mit kahrlasierten Schädel auf dem Campus. Doch sei ihre wachsende Zahl seit Mitte der 1990er Jahre auffällig. Seither ordneten sich immer mehr Studierende als national-konservativ und damit als deutlich rechts von der CDU ein. So sei die Zustimmung zu typisch national-konservativen Grundgedanken wie ‚Begrenzung der Zuwanderung‘ und ‚Abwehr von kultureller Überfrem- dung‘ gewachsen.“<sup>14</sup>

Die Zustimmung zu national-konservativen Positionen ist an den westdeut- schen Universitäten seit Mitte der 1990er Jahre auf fünf Prozent und bei den ostdeutschen Fachhochschulen auf acht Prozent angewachsen. Ebenfalls stieg die Tolerierung dieser Positionen: an den westdeutschen Universitäten von acht auf elf Prozent, an den ostdeutschen Universitäten von 13 auf 17 Prozent und an den ostdeutschen Fachhochschulen sogar von 17 auf 25 Prozent. Insgesamt ordneten sich Ende der 1990er Jahre in Westdeutschland über ein Viertel (28 %), in Ostdeutschland sogar mehr als ein Drittel (38 %) der Studierenden keiner politischen Richtung zu und weniger als die Hälfte (etwa 40 %) bevorzugten ausschließlich nur eine Richtung. Am häufigsten stimmen die Studierenden in Ost- und Westdeutschland mit grün-alternativen und sozialdemokratischen Grundpositionen überein, im Westen noch etwas häufiger (insgesamt 41 %, im Osten 32 %), wobei diese Bindung seit Mitte der 90er Jahre schwächer wird. Ebenfalls nachgelassen hat die Zuordnung zu liberalen Grundpositionen, nicht zuletzt bei den ostdeutschen Studierenden, während christlich-konservative Po- sitionen nach einem gewissen Zulauf (zwischen 1990 und 1993) wieder einen Rückgang, in West- wie in Ostdeutschland, verzeichnen. Kommunistisch-mar- xistische Positionen werden von den meisten Studierenden, teilweise vehement, abgelehnt, jedoch in den neuen Ländern von einem größeren Teil mehr oder weniger geteilt (25 % der dortigen Studierenden, während im Westen es nicht einmal jeder zehnte Studierende ist).<sup>15</sup>

Die Veränderungen seit den 1980er Jahren reichen derart weit, dass sie einen Wandel im politischen Bewusst- sein und Potenzial der Studierenden bedeuten:



„Einige dieser Ent- wicklungen sind für die politische De- mokratie wie

das gesellschaftliche Zusammenleben problematisch. Hier sei besonders darauf hingewiesen, dass die zunehmende politische Gleichgültigkeit unter den Studierenden ein Gutteil Verantwortungslosigkeit und eine Abnahme öffentlicher Tugenden enthält. Der Verzicht auf Partizipation und Engagement beinhaltet einen vielfach ressentimentgeladenen Rückzug, selbst bei vielen Studierenden, die sich noch Gedanken um Zukunft und Gesellschaft machen. Ein egoistischer Individualismus mit manchen Zügen des sozialen Autismus und von Inhumanität tritt in den Vordergrund, insbesondere bei jenen, die an die Schalthebel der Macht streben. Zudem werden einzelne politische Positionen wie Ausgrenzung von Ausländern oder die Abwehr kultureller Überfremdung von nicht wenigen Studierenden geteilt. Die größer gewordene Zahl national-konservativer bis rechts-reaktionärer Studierender, auch wenn sie nicht in Springerstiefeln auftreten und an den Hochschulen Gewalttaten ausüben, bleibt zu beachten. Denn im Fahrwasser des veränderten politischen Klimas und des gewissen politischen Vakuums haben und sehen sie ihre Chance zur Einflussnahme.“<sup>16</sup>

#### Politisches Engagement an Hochschulen ist out!

Der Anspruch an einer eigenständigen politischen Aufgabe der Studieren- dschaften, einer „studentischen Politik“, ist verloren gegangen. So finden Themen der Hochschulpolitik und studentische Politik als Mandat gegenüber Hochschule und Gesellschaft nur bei wenigen Studierenden Interesse oder Unterstützung – auch wenn es immer mal wieder Proteste gegen die unzurei- chende Ausstattung der Hochschulen oder Studiengebühren gab.<sup>17</sup> Es stehen eher die eigenen Belange im Vordergrund anstatt allgemeiner politisch gesell- schaftlicher Streitpunkte. Hinzu kommt, dass sich die überwiegende Mehrheit die Studierenden weder als „Akteure einer lauten Rebellion verstehen, die sich durch sozialistische Ziele noch locken ließen, noch einer stillen Revolution, die sich auf den Weg der inneren Erneuerung machen oder führen ließen. Plakativ bilanziert: Sowohl die ‚laute‘ Revolution wie die ‚stille‘ Revolution haben ihre studentischen Kinder weitgehend verloren. Mehr und mehr macht sich eine eigen- tümliche Gleichgültigkeit breit, ein Rückzug auf die Zuschauerrolle. Eine Mischung aus Ernüchterung und Resignation ist eingetreten.“<sup>18</sup>

In der westdeutschen Studierendenschaft hatten in den 1980er und 1990er Jahren das Ausmaß der Gegensätzlichkeit und die Tiefe mancher Kluft zwi- schen den politischen Lagern nachgelassen. Zurückzuführen ist dies auf das Erlahmen links-alternativer Handlungspotentiale, vor allem unter den Sozi- alwissenschaftlerInnen, auf das Abrücken von sozialistischen Zielen und den Rückgang alternativer und ökologischer Wertüberzeugungen. Insofern nimmt die westdeutsche Studierendenschaft nunmehr insgesamt eine überwiegend re- alistisch-pragmatische, eher moderate und wenig alternative politische Grund- haltung ein.<sup>19</sup>

So bleiben Rahmen und Ziel des möglichen Protestes auf die Studienbedingungen, die studentischen Lebensverhältnisse und die zukünftige Chancenperspektive begrenzt. Es handelt sich um „punktuelle Aktionen“ ohne breitere ideelle oder ideologische Einbettung. Die Proteste beziehen sich eher auf materielle Probleme, die in ihrer Bedeutsamkeit unter den Studierenden zugenommen haben: Studienfinanzierung, Erwerbchancen, Studienbedingungen. Sie haben eher den Charakter einer eigenen Interessenwahrnehmung ohne darüber hinausgehende Konzepte und Umgestaltungsabsichten. Diese Entwicklung kritisiert sogar die „andere“ Seite, also etwa ProfessorInnen, die das „lebendige und kritische Engagement“ vermissen.

### Nicht die Studierenden sind entpolitisiert, sondern die Hochschulen!

Es stellt sich die Frage, ob Studierende mehr denn je gleichgültiger gegenüber gesellschaftlichen Belangen sind oder ob die Hochschulen als Ort, wo politisch diskutiert und protestiert wird, keine Bedeutung mehr haben.

Grundsätzlich sind Studierende politisch aktiv, doch nicht mehr wie in früheren Jahren an den Hochschulen, sondern nunmehr außerhalb. Diese Entwicklung ist darauf zurückzuführen, dass die Hochschulen seit den 1990er Jahren durch strukturelle Änderungen privatisiert und entpolitisiert wurden. So standen die Bildungsreformen der 1960er und 1970er Jahre unter „Leitbegriffen wie ‚soziale Öffnung der Hochschulen‘ und ‚Wissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung‘. Dieser Rahmen förderte die innere Politisierung der Hochschulen im Sinne eines emanzipatorischen und politisch konflikthaften Wissenschaftsbegriffes.<sup>20</sup> Hingegen das heutige Leitbild der staatlichen Hochschulpolitik markiert mit den Begriffen „Wettbewerb“, „Profil“ und „Effizienz“ genau das Gegenteil. „Der damit verbundene Übergang von traditionellen (Selbst-) Verwaltungsstrukturen zu betriebswirtschaftlich ausgerichteten Direktionsmodellen beseitigt die noch vorhandenen Schwundformen solidarischer und kollektiver Interessenwahrnehmung.“<sup>21</sup>

Dadurch hat sich die studentische Rolle und Situation extrem verändert: Ein Hochschulstudium darf nur noch schnell und effizient sein. Hinzu kommt, dass zwei Drittel der Studierenden erwerbstätig sein müssen, um sich ihr Studium zu finanzieren. Auch die oftmals große Distanz zwischen Studierenden und Lehrenden, die wenig zur Kommunikation mit den Studierenden und dadurch zu ihrer Integration ins Studium beitragen, trägt dazu bei, dass es kaum Möglichkeiten an den Hochschulen für gesellschaftliche Diskussionen gibt.

Heute werden die politischen Interessen von jungen Menschen als Bestandteil ihrer alltäglichen Lebensgestaltung wahrgenom-



men, also nicht mehr auf die Gestaltung von öffentlichen Angelegenheiten im institutionalisierten parlamentarischen Raum beschränkt werden, sondern die täglichen Lebensbedingungen in Nachbarschaft, Schule und Kommune mit einbezieht.

„Die Angehörigen der jungen Generation in Deutschland lassen sich nicht pauschal als politisch oder unpolitisch, als interessiert oder desinteressiert einstufen. Charakteristisch ist vielmehr eine breite und vielfältige Ausprägung von politischen Meinungen und Interessen, die sich deutlich nach Geschlecht, aber auch nach Bildungsgrad und Form der gesellschaftlichen Zugehörigkeit unterscheidet. Insgesamt handelt es sich um eine Generation von überzeugten, aber im Wesentlichen auch passiven Demokraten. Politik wird nicht mehr als etwa Verpflichtendes und Notwendiges für die Lebensgestaltung angesehen, sondern vielmehr als etwa Selbstverständliches und deswegen teilweise auch Nebensächliches, um das man sich im Alltag nicht immer ausdrücklich kümmern kann und muss.“<sup>22</sup>

Es hat sich also nicht nur die politische Bereitschaft sich zu engagieren unter den jungen Menschen verändert, sondern vor allem auch die Orte, wo Protest und Engagement stattfinden. Die Entwicklung der Hochschulen in den vergangenen Jahren hat auf alle Fälle dazu beigetragen!



### Anmerkungen

<sup>1</sup> Schnibben, Cordt: Ein Haufen Ameisen. In: Spiegel Special: Die Eigensinnigen, Selbstporträt einer Generation. November 1994. S. 58.

<sup>2</sup> Füller, Christian: Nichts los an der Uni. In: die tageszeitung, 04.02.2005.

<sup>3</sup> Vgl. Haas-Rietschel, Helga und Stefan Welzel: In der Trennung steckt Freiheit. In: Erziehung und Wissenschaft. Schwerpunkt Jugendkulturen in den Neunzigern. Hrsg. von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaften. Heft 2 (1996). S. 12f.

<sup>4</sup> Bargel 1985, S. 77.

<sup>5</sup> Bargel 1985, S. 67.

<sup>6</sup> Vgl. Bargel, Tino: Wandel des politischen Bewusstseins und der Meinungsführerschaft deutscher Studierender? Befunde des Studierendensurveys 1983 bis 1998. Referat bei der Fachtagung der Hessischen Landeszentrale für Politische Bildung „Politisches Bewusstsein von Studierenden in Hessen 1981-1998“ am 17. Juni 1998 in Frankfurt a. M.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus. Frankfurt a. M. 2002. S. 141.

<sup>12</sup> Vgl. Spiegel Special 2005.

<sup>13</sup> Vgl. Bargel, S. 1998.

<sup>14</sup> Bargel, Tino: Fremdenfeindlichkeit. Zahl rechtsextremer Studierender wächst. In: Tagesspiegel, 16.11.2000.

<sup>15</sup> Vgl. Bargel 1998.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Vgl. ebd.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Vgl. ebd.

<sup>20</sup> Bultmann 2001.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Shell 2002, S. 14.

# Institutionalisierte Freundschaft

ALEXANDRA KURTH

## Zur Geschichte und Soziologie studentischer Verbindungen

Ihrem eigenen Selbstverständnis nach sind studentische Verbindungen Vereinigungen mit einem stark positiv besetzten Traditionsbezug. Ihre Ursprünge verorten viele an den ersten christlichen mittelalterlichen Hochschulen und Universitäten seit der Wende zum 13. Jahrhundert. Zu diesem Zeitpunkt schlossen sich zuerst in Bologna, Paris und Oxford Lehrer und Schüler zu *universitates magistrorum et scholarium* zusammen. Ein Studium an einer derartigen Einrichtung bedeutete für diejenigen, die aus den unteren Schichten stammten, in der Regel den sozialen Aufstieg. Viele von ihnen strebten eine Versorgung im Kirchendienst an.

Die älteste studentische Organisationsform des hohen und späten Mittelalters, die seitens der Studentenverbindungen als Vorläufer reklamiert werden, sind die so genannten *nationes*. Diese sind ungeachtet des Terminus nicht mit dem Begriff der Nation zu verwechseln, denn die mittelalterlichen *nationes* waren nicht nationalstaatlich im modernen Sinne geprägt<sup>1</sup> – es existierten schließlich weder Nation noch Nationalstaat – sondern sie umfassten ortsfremde Studenten verschiedener staatlicher Einheiten.

Die *nationes* haben mit den heutigen Studentenverbindungen weniger Gemeinsamkeiten als mit den ASten und/oder Fachschaften: sie waren eine Art studentische Interessenvertretung, die sich in der vergleichsweise gering funktional differenzierten mittelalterlichen Hochschule vor allem um die praktischen Belange der *scholares* kümmerten. So halfen sie beispielsweise bei der Immatrikulation oder verhandelten mit Hausbesitzern über die Miete. Außerdem nahmen sie universitäre Aufgaben wahr, die später entweder innerhalb der sich stärker funktional differenzierenden und professionalisierenden Institution Universität von Fachkräften ausgeübt oder aber ausgelagert wurden.<sup>2</sup>

Die Vorläufer der heutigen Studentenverbindungen sind nicht die *nationes*, sondern die *societates nationales*, die Kränzchen und die studentischen Orden, die entstanden, nachdem die *nationes* bis zum 16. Jahrhundert immer mehr an Bedeutung verloren hatten.

### „Exklusivität“

Während ursprünglich jeder *scholar* universitäts offiziell einer *natio* zugewiesen wurde, rekrutierten die von den Universitäten nicht anerkannten *societates nationales* ihre Mitglieder selbst, wobei gezwungen wurde, wer nicht „freiwillig“ eintrat. Im Unterschied dazu wählten die studentischen Orden des 18. Jahrhun-

derts ihre Mitglieder exklusiv aus. Kriterium für die Aufnahme waren vor allem die geistige und menschliche „Reife“, da sich die studentischen Orden von der Studentenschaft abheben wollten.

Bis heute spielt die „Exklusivität“ bei der Auswahl der Mitglieder studentischer Verbindungen eine Rolle, wobei die Kriterien variieren: wer Mitglied werden kann, hängt je nachdem, welcher Verbindung man beitreten will, von Konfession, Geschlecht und/oder Staatsangehörigkeit ab, teilweise spielen auch völkische, kulturelle und/oder materielle Aspekte eine Rolle oder aber persönliche Vorlieben und Begabungen, etwa sportliches oder musisch-künstlerisches Engagement. Die Palette ist vielfältig, so dass theoretisch mehr oder minder jede/r die Möglichkeit hat, als „exklusiv“ zu gelten, für manche sind die Chancen besser: ein fiktiver nach völkischen Kriterien definierter deutscher „weißer“, heterosexueller und einigermaßen wohlhabender Student christlichen Glaubens hätte die größte Auswahl. Er könnte in jeder der etwa 1.000 studentischen Korporationen mit Ausnahme der rund 20 Damenverbindungen um Aufnahme bitten, um eine institutionalisierte Freundschaftsbeziehung einzugehen. Andere haben eingeschränktere Möglichkeiten.

### Freundschaft

Das schon für die Mitglieder der studentischen Orden im Zentrum stehende Moment der Freundschaft spielt bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt für zahlreiche Studentenverbindungen eine wichtige Rolle. So bezieht sich etwa der „Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen“ (CV) seit seiner Gründung 1856 neben den Prinzipien *religio, scientia, patria* auch auf das Prinzip *amicitia*.<sup>3</sup>

Soziologisch betrachtet ist die Betonung der Freundschaft seitens der studentischen Orden im 18. Jahrhundert eine Folge umfassender gesellschaftlicher Transformationsprozesse, vor allem der zunehmenden gesellschaftlichen Differenzierung: Hierzu ist die berufliche Differenzierung genauso zu zählen, beispielsweise übernahmen immer weniger Männer automatisch den Beruf des Vaters, wie die Zunahme der geografischen und sozialen Mobilität oder die Ausdehnung des staatlichen Einflusses in Recht und Verwaltung. Neben den familiären und beruflichen Strukturen differenzierten sich auch die religiösen Vorstellungen und Gewohnheiten immer mehr, so dass insgesamt eine größere soziale Heterogenität entstand. Dadurch wurde einerseits die Freiheit des Einzelnen erweitert, andererseits nahmen Unsicherheiten und Desorganisation zu. Als Folge dieser gesellschaftlichen Entwicklung entstanden immer mehr Freundschaftsbünde, die auf „institutioneller“ Ebene eine den persönlichen Freundschaften ähnliche Funktion übernahmen, weshalb der Soziologe Friedrich H. Tenbruck die Zeit von 1750 bis 1850 als „große Epoche der Freundschaft“ bezeichnet hat. Diese Freundschaftsbünde gewährten dem Einzelnen durch die Identifikation mit der Gruppe eine Vorstellung von sich selbst und damit auch Sicherheiten im Verhalten. Für die meisten Frauen bedeuteten die



gesellschaftlichen Veränderungen zunächst jedoch weder größere individuelle Freiheiten, noch stärkere Verunsicherungen oder gar Desorganisation, weshalb Freundschaft im 18. Jahrhundert in erster Linie eine männliche Angelegenheit darstellte.<sup>5</sup> Dies änderte sich mit den weiblichen Emanzipationsbestrebungen, weshalb auf universitärer Ebene mit der allgemeinen Zulassung der Frauen zum Studium um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert auch die ersten Studentinnenvereine entstanden.

Während sich für die studentischen Orden des 18. Jahrhunderts und die Studentenverbindungen des 19. Jahrhunderts die Frage nach der Integration von Frauen in ihre Freundschaftsbünde überhaupt nicht stellen konnte, lehnen die verbindungsstudentischen Männerbünde der Gegenwart einen geschlechterübergreifenden studentischen Freundschaftsbund, der prinzipiell denkbar ist und in den gemischten Verbindungen auch praktiziert wird, vor dem Hintergrund einer sie einenden essentialistischen polaren Geschlechterkonzeption nach wie vor explizit ab.<sup>6</sup>

So werden etwa den Mitgliedern des pflichtschlagenden „Coburger Convents der Turnerschaften und Landsmannschaften“ an deutschen Hochschulen in einem internen Faltblatt Argumentationshilfen gegen die Aufnahme von Frauen nahegebracht. Auf die Frage „Warum nehmt Ihr keine Mädchen (sic!) auf?“ empfiehlt der Verband folgende Antworten: „Weil wir keine unnötigen Konfliktsituationen erzeugen wollen; weil Frauen sehr oft andere Interessen haben als wir, und wir die Zielrichtung unseres Bundes nicht verbiegen lassen wollen; weil wir uns in unserer auf Männer beschränkten Gemeinschaft wohlfühlen; weil wir deshalb Mädchen – die wir durchaus gern bei unseren Veranstaltungen sehen und sie in den Bundesbetrieb weitgehend integrieren – nicht als formelle Mitglieder brauchen (wir haben aber nichts dagegen, wenn Mädchen ihre eigenen Verbindungen aufmachen, und wir helfen ihnen gern dabei); weil wir den Mädchen nicht die Erschwernisse im Bundesleben zumuten wollen (z. B. das Fechten); und auch, weil es nicht sein muß, viel Wichtiges und Schönes, das wir uns geschaffen haben, aufzugeben, um vielleicht ein bißchen Neues zu erreichen, das vor allem andere – nämlich die Mädchen gern haben wollen...“<sup>7</sup>

Alle genannten Argumente, die – wie der Verband betont – in den Diskussionen mit Außenstehenden, den Studentenverbindungen kritisch Gegenüberstehenden, nicht „auf einmal“ verwendet werden sollen<sup>8</sup>, rekurren implizit auf das im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts entwickelte Modell von der Polarität der Geschlechter<sup>9</sup>, mit dessen Hilfe sich ein vermeintlich unüberbrückbarer Geschlechterdualismus konstruieren lässt. Die eigene (männliche) Gruppe wird als homogen wahrgenommen, die vor dem als komplementär wahrgenommenen „Anderen“, dem „Weiblichen“ geschützt werden muss.

### Comment und Rituale

Bereits die *societates nationales* des 16. und 17. Jahrhunderts boten „der postpubertären akademischen Jugend ein Forum für subkulturelle Riten, wie sie sich

im Duell- und Satisfaktionswesen, in den Trinksitten, in Bierbrüderschaften, der Bändertracht und vielem anderen mehr ausbildeten.“<sup>10</sup> Die zeitlich vergleichsweise ausgedehnten gewaltsamen Initiationsrituale dieser studentischen Zusammenschlüsse, in denen insgesamt ein ausgesprochen roher Verhaltenskanon herrschte und wo jegliche Affekte relativ unkontrolliert ausgelebt werden konnten<sup>11</sup>, stehen in engem Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen zwischen den protestantischen Landesfürsten und dem katholischen Kaiserhaus im 16. Jahrhundert und im Dreißigjährigen Krieg. Während in dieser Zeit viele europäische Staaten nach und nach in zentralisierte und im Inneren immer mehr pazifizierte Monarchien transformiert wurden, erwies sich die eher lockere Integration des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation als große Schwäche. Und während das 17. Jahrhundert für die Menschen des heutigen Frankreich, England oder der Niederlande eine „Periode großer kultureller Schöpferkraft und zunehmender Pazifizierung und Zivilisierung“ war, erlebten die Menschen im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation „eine Zeit der Verarmung, auch der kulturellen Verarmung, und einer zunehmenden Verrohung“<sup>12</sup>, die sich unter anderem in den Ritualen der studentischen Organisationen niederschlugen. Nicht selten starben Studenten an den ihnen zugefügten Verletzungen oder begingen aus Verzweiflung Selbstmord.<sup>13</sup>

Die von den *societates nationales* institutionalisierten Formen der Gewaltausübung wurden mit den Anfängen des staatlichen Gewaltmonopols verboten, die Rituale nach und nach modifiziert. Das mittlerweile außerordentlich differenzierte Geflecht aufeinander abgestimmter Rituale sollte sich im Inneren der Studentenverbindungen bis in die Gegenwart über alle Generationengrenzen hinweg als sinn-, solidaritäts- und identitätsstiftend erweisen. Nach Außen trug es zur Vereinheitlichung der zunehmend auch Bürgerliche integrierenden deutschen Oberschicht bei.<sup>14</sup> Die ihm zugrunde liegenden Normen sind vor allem im Comment festgelegt, der seit etwa 1770 „die Bedeutung einer Standesordnung und eines Gesetzbuches für das gesamte studentische Leben“<sup>15</sup>, ab Ende des 18. Jahrhunderts nur noch für das der Verbindungsstudenten hatte. Der Comment regelte und regelt zum Teil bis heute den Umgang der (Korporations-)Studenten untereinander, etwa die Modalitäten der Duelle und Messuren, die Kommerse, Trinksitten und anderes Brauchtum, das Verhalten gegenüber Frauen sowie die Lösung von Konflikten.

Die Spezifik der im Comment fixierten „Lebensnorm“ besteht in einem streng genormten abweichenden Verhalten, wodurch die studierenden Männer ihre exklusive gesellschaftliche Stellung legitimier(t)en wie praktizier(t)en. Der Comment verlangt/e von den Studenten abweichendes Verhalten in Bezug auf die in der Gesellschaft geltenden Normen, definierte aber dieses abweichende Verhalten selbst als soziale Norm, welche das Verhalten und jegliche Affekte vergleichsweise streng reglementiert/e, definierte beispielsweise den sich im Verlauf der Zeit verändernden Rahmen innerhalb dessen abweichende Verhaltensweisen erlaubt wie erwünscht waren und sind.<sup>16</sup> Da Alkoholexzesse inklusive einer Art rituell-kollektivem Kontrollverlust zum festen Bestandteil verbindungsstudentischer Verhaltenskultur gehör(t)en, sind die Modalitäten des Trinkens im Bier-

comment enthalten, wodurch es dem Einzelnen ermöglicht wird, „sich in guter Gesellschaft zu betrinken und zu berauschen“ und zugleich zu lernen, „sich noch im schweren Rauschzustand zu kontrollieren“ und auf diese Weise „die Trinkenden selbst wie ihre Mitmenschen vor den Gefahren der Enthemmung zu schützen.“<sup>17</sup> In der Anwendung wurden und werden die herrschenden gesellschaftlichen Regeln durch diejenigen des Biercomments ersetzt. Dieser bildet das Regelwerk für eine Art „Staat im Staate“, den so genannten „Bierstaat“. Die in diesem Männerstaat gelten „Bierrechte“ sind genauso im Biercomment festgelegt, wie definiert wird, was etwa unter einer „Bierverschörung“ oder der „Bierehre“ zu verstehen ist. Wer letztere verliert, landet im „Bierverschiss“ und hat sich durch ein „Bierduell“ herauszupauken. „Bierangelegenheiten“ können vor ein „Biergericht“ gebracht werden und bei physischen Problemen ist es möglich, sich für „bierimpotent“ erklären zu lassen. Wem von alledem übel wird, kann sich bestimmter „Vorkehrungen“ bedienen, die bis heute auf den Verbindungshäusern existieren und „Bierpäpste“ genannt werden. Sie befinden sich entweder in der Form eines großen Waschbeckens mit Haltegriffen auf der Toilette oder als „mobiler Papst“ auf dem Tisch. Der Name geht vermutlich auf eines der zahlreichen Trinkspiele zurück, bei dem der Gewinner im Wetttrinken zum Papst ernannt wurde. Gestützt von vier Kardinälen wurde er eingehüllt in ein Bettlaken auf einen Stuhl gesetzt. Der Papst musste 12 Maß Bier trinken, wobei die Corona – die Tafelrunde bei einer verbindungsstudentischen Kneipe<sup>18</sup> – die zwölf Strophen des Liedes „O lector lectorum“ sang und die Kardinäle ihre brennenden Pfeifen unter das Tuch hielten und so lange pafften, bis der Papst eingenebelt und berauscht vom Stuhl sank. Um die großen Mengen Alkohol zu vertragen, war der „mobile Papst“ nötig, in welchen man sich erbrechen konnte.<sup>19</sup>

Mit den vielfältigen Ritualen integrieren die Studentenverbindungen neue Mitglieder im Sinne der von ihnen vertretenen Wertvorstellungen. Es ist zwar nötig, zu lernen, sich ein- und unterzuordnen, im Gegenzug erhalten Neulinge jedoch die Gewissheit des Aufgehobenseins. Lange Zeit war es sogar so, dass denjenigen, die sich den entsprechenden Regeln und Ritualen unterwarfen, die Zugehörigkeit zur gesellschaftlichen Elite sicher war.

Inwieweit jedoch derartige Sozialisationsmodelle in einer sich immer stärker ausdifferenzierenden und gleichzeitig immer stärker verflechtenden globalen Gesellschaft erfolgreich sein können, ist mit einem großen Fragezeichen zu versehen. Meines Erachtens haben die studentischen Verbindungen ihren Zenit überschritten und langfristig allenfalls als folkloristische Vereinigungen eine Zukunft.



#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Vgl. Wehler 2001, S. 36.
- <sup>2</sup> Vgl. Kurth 2004, S. 55ff.
- <sup>3</sup> Vgl. Selbstdarstellung des CV 1998, S. 66.
- <sup>4</sup> Tenbruck 1964, S. 436.
- <sup>5</sup> Vgl. Kurth 2004, S. 73f.
- <sup>6</sup> Vgl. ebd., S. 17ff.
- <sup>7</sup> Coburger Convent o. J.

- <sup>8</sup> Vgl. ebd.
- <sup>9</sup> Vgl. Hausen 1978.
- <sup>10</sup> Müller 1998, S. 20f.
- <sup>11</sup> Vgl. Kurth 2004, S. 66ff.
- <sup>12</sup> Elias 1994, S. 12.
- <sup>13</sup> Vgl. Borkowsky 1908, S. 57f.
- <sup>14</sup> Vgl. Kurth 2004, S. 121ff.
- <sup>15</sup> Ssymank 1991, S. 195f.
- <sup>16</sup> Vgl. Kurth 2004, S. 75ff.
- <sup>17</sup> Elias 1994, S. 13.
- <sup>18</sup> Vgl. Golücke 1979, S. 83.
- <sup>19</sup> Vgl. Studentisches Brauchtum 1976, S. 23f.



#### LITERATUR

- BORKOWSKY, Ernst: Das alte Jena und seine Universität. Eine Jubiläumsausgabe zur Universitätsfeier, Jena 1908.
- COBURGER CONVENT der Landsmannschaften und Turnerschaften an deutschen Hochschulen (CC) (o. J.): Diskussionstips, o. O. (Faltblatt aus den 1980er Jahren; Kopie im Archiv der Verfasserin).
- ELIAS, Norbert: Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. von Michael Schröter. 2. Aufl. Frankfurt a. M., 1994. (Erstausgabe 1989).
- GOLÜCKE, Friedhelm: Studentenwörterbuch. Würzburg 1979.
- HAUSEN, Karin: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Heide Rosenbaum (Hrsg.): Seminar: Familie und Gesellschaftsstruktur. Frankfurt a. M. 1978. S. 161-191.
- KURTH, Alexandra: Männer - Bünde - Rituale. Studentenverbindungen seit 1800. Frankfurt a. M., New York: Campus, 2004.
- MÜLLER, Rainer A.: Landsmannschaften und studentische Orden an deutschen Universitäten des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Harm-Hinrich Brandt und Matthias Stickler (Hrsg.): „Der Burschen Herrlichkeit.“ Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens. Würzburg 1998. S. 13-34.
- Selbstdarstellung des CV. In: CDK/CDA (Hrsg.): Vielfalt und Einheit der deutschen Korporationsverbände, o. O. 1998. S. 66-74.
- Studentisches Brauchtum. Ein Nachtrag zu Heft 1 (1976), nach einem Manuskript in Stichworten von Dr. Curt Meyer bearbeitet und erweitert von Dr. Theodor Hölcke, Stuttgart (= Historia Academia. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des CC e. V. H. 1 [Nachtrag]).
- SSYMANK, Paul: Das deutsche Studententum von 1750 bis zur Gegenwart (1931). In: Friedrich Schulze und Paul Ssymank: Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart 1931. Nachdruck der 4., völlig neu bearbeiteten Aufl. von 1932. Schernfeld 1991, S. 159-492.
- TENBRUCK, Friedrich H.: Freundschaft. Ein Beitrag zu einer Soziologie der persönlichen Beziehungen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, H. 3 (1964). S. 431-456.
- WEHLER, Hans-Ulrich: Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen. München 2001.

# Elite sein!

STEPHAN PETERS

## Ziel korporationsstudentischer Erziehung

„Hier werden Nachfolger aufgebaut, Geld und Einfluß geltend gemacht, Helfer und Verbündete unterstützt und beharrlich Männer für Machtpositionen selektiert.“<sup>1</sup>

Je wichtiger die gesellschaftliche Position, desto eher ist diese mit einem Mann aus dem Milieu des gehobenen und (konservativ eingestellten) Bürgertums besetzt.<sup>2</sup> Die westlichen Industrienationen haben im Laufe ihrer Entwicklung für diese geschlechtlich-soziale Selektion unterschiedliche Systeme entwickelt, allerdings mit sehr ähnlichen Ergebnissen: Sie weisen hinter einer formellen Chancengleichheit in Bezug auf das Geschlecht und die soziale Herkunft eine Selektion durch eine systematisch angelegte informelle „Erziehung“ zur Schaffung eines für die männliche Protektion günstigen „Corpsgeistes“ auf. In den USA ist hierfür das System der Eliteuniversitäten bekannt, in Frankreich sind es die *Grandes Ecoles*. In Deutschland (auch in Österreich und in der Schweiz), wo es kein vergleichbares offizielles Elitesystem gibt, übernehmen unter anderem studentische Korporationen diese Aufgabe. Am Beispiel der Corps<sup>3</sup> soll dies verdeutlicht werden:



Neben den später (ab 1815) entstandenen Burschenschaften sind die **Corps** hinsichtlich des Brauchtums und der Protektion wohl die bekannteste Gruppe studentischer Korporationen und die entwicklungshistorische „Urwurzel“ des heutigen Verbindungslebens.

Die Corps des Kösener Senioren-Conventes (KSCV) und des Weinheimer Senioren-Conventes (WSC), sie stellen mit zusammen ca. 24.000 Mitgliedern (Alte Herren + Aktive) heute etwa 15% der Korporierten<sup>4</sup>, können hinsichtlich ihrer Elitebildung und Reproduktion zum Teil auf eine ca. 200jährige Tradition zurückblicken. Die ersten Gründungen seit dem Jahre 1789 – sie richteten sich direkt gegen die Ideen der französischen Revolution – haben mit den heute bekannten Corps nur noch wenig gemein. Sie waren zunächst reine Standesvertretungen an der Universität. Erst nach 1871 entwickelten sich die Corps und auch andere Korporationen rasch zu überregionalen und generationsübergreifenden Verbänden (Lebensbund) mit organisierten Altherrenschaften.

Durchhierarchisierung der Corps nach einem Befehl und Gehorsam-System (Fux, Bursche, Alter Herr), Erziehung zum Mann als Zweck des Männerbundes und Zielsetzung im elitären Streben waren die Folgen. Mit Erfolg: 1893 saßen 45 Corpsstudenten im Reichstag (11 % der Abgeordneten), vorwiegend den konservativen Parteien zugehörig. Die Chefs der Reichskanzlei waren seit 1871 fast ausnahmslos Corpsstudenten, hinzu kommen zahlreiche Corpsstudenten in den führenden Positionen der Ministerien, Präsidenten des

Reichs- und der Landtage.<sup>5</sup> Namen wie Otto Fürst von Bismarck, Wilhelm II., Adolf Stoecker, Paul von Hindenburg, Friedrich Bayer, Fritz Henkel und Gottlieb Daimler, Emil von Behring, Justus Freiherr von Liebig sowie Aloys Alzheimer bezeugen das Gelingen des corpsstudentischen elitären Strebens.<sup>6</sup> Sowohl an den corpsstudentischen Zweck- und Zielsetzungen und den innerorganisatorischen Reglementierungen als auch an dem Erfolg hat sich bis heute – wenn auch mit Verschiebung im gesellschaftlichen Feld (11 % der Abgeordneten...) wenig geändert: Namen von Mitgliedern wie Hanns-Eberhardt Schleyer, Edzard Schmidt-Jorzig, Manfred Kanther, Horst Weyrauch (Hessens schwarze Kassen), Henning Schulte-Noelle, Hans-Dieter Harig oder Klaus Esser weisen darauf hin.

Als Voraussetzung des Erfolges bekommen die Mitglieder in einem mensurbeziehungsweise pflichtschlagenden Corps eine besondere Prägung, dass heißt, dass das Corps mit seiner Art der Vergemeinschaftung in das Individuum eingreift. Die Wirkmechanismen dieser Inkorporation der durch den korporierten Männerbund können mittels der Analyse der Erziehungsmethoden und des Mitgliedschaftsverlaufs aufgeschlüsselt werden.

### Die wichtigsten Methoden korporierter Erziehung: Convent, Kneipe und Mensur

Der Convent ist eine Art Mitgliederversammlung, deren Beschlüssen sich jedes Mitglied bedingungslos zu unterwerfen hat. Der Convent vereinigt Legislative, Exekutive und Judikative der Gemeinschaft in sich und ist, zumal er keine substanziellen Parteien duldet und nicht jedes Mitglied gleiches Recht hat (nämlich entsprechend der Hierarchie), höchst undemokratisch. Er ist die höchste Autorität und absolutes Kontrollzentrum der Gemeinschaft, vor dem sich selbst der Vorstand zu verantworten hat.<sup>7</sup>

Die Kneipe, eine ritualisierte Form des Feierns, vollzieht sich nach festgesetzten (teilweise recht komplizierten) Regeln, an die sich jedes Mitglied zu halten hat. Wer die Regeln beherrscht, sie inkorporiert hat, kann die Feier nahezu „unbeschadet“ überstehen (reglementierendes Element: Alkohol). Auch hier gelten wieder eine strenge Hierarchie, Befehl- und Gehorsam und die (unter anderem durch Lieder zu besingende) Gemeinschaft als das Höchste.<sup>8</sup> Die corpsstudentische Kneipe kann in Form der Aufnahme eines neuen Mitgliedes (als vollwertiges Mitglied) als ständische Initiation gesehen werden, durch die die jungen Corpsstudenten in die Welt der Erwachsenen eingeführt werden sollen. Die Kneipe dient sowohl der Integration in den Bund als auch der Vergesellschaftung, indem vor allem die jungen Corpsbrüder den Umgang mit den Ehemaligen und jetzt im Berufsleben stehenden, teilweise angesehenen Persönlichkeiten üben und so den im anvisierten Milieu erwünschten Habitus unter ungewöhnlichen Bedingungen trainieren können.

Die Mensur (das Schlagen mit scharfen Fechtwaffen) ist in pflichtschlagenden Bünden (hier KSCV und WSC) eine Voraussetzung zum Erwerb der Voll-

mitgliedschaft. Der vorgegebene Rahmen des Rituals ist zwingend (unter der Gefahr körperlicher Verletzungen) einzuhalten, die Entscheidung über ein sauberes Schlagen der Mensur trifft der Convent. Die Mensur dient der vollständigen Unterwerfung des Mitgliedes und der Mannwerdung (Mannbarkeitsritual). Während des duellartigen Rituals ist der Kopf alleinige Trefferfläche (meist gibt es nur kleinere Schnittwunden), als symbolisches Zentrum für Wissen und Zuweisung von Geschlecht ist er für den Männerbund der „Ort der Beschneidung“.<sup>9</sup>

#### Der Mitgliedschaftsverlauf als Übergangsritual: Fux, Bursch, Alter Herr

Als Fux wird das neue und noch in der Probezeit (etwa ein Jahr) befindliche Mitglied bezeichnet. Der Neue wird als grober Klotz (zuviel Individualität) gesehen, der noch von der Gemeinschaft und vor allem vom zuständigen Fuxmajor und dem gewählten Leibburschen (persönliche Vertrauensperson des Neuen) geschliffen werden muss (Unterwerfung und Inkorporation der gemeinschaftlichen Regeln). Am Ende dieser rechtlosen und „geschlechtslosen“ Novizenzeit<sup>10</sup> und erfolgreicher Integration in die Gemeinschaft – auch hier urteilt wieder der Convent darüber – steht die „Burschung“, die Aufnahme als vollwertiges Mitglied (bei Statusumkehr).

Der Bursche ist das vollwertige Mitglied der Gemeinschaft (auf Lebenszeit verpflichtet), er darf die Gemeinschaft repräsentieren, Vorstandsämter übernehmen und nun unter anderem seinerseits die Füxe erziehen. Der Bursche unterliegt weiterhin der Inkorporation durch die Gemeinschaft durch den eigenverantwortlichen Umgang mit den gemeinschaftlichen Regeln in Abwägung auf die anderen Mitglieder. Neu ist hingegen die beginnende Vergesellschaftung in Form der Repräsentation und Vertretung des ganzen Bundes nach außen. Mit dem Zwischenstatus des sogenannten Inaktiven endet diese Zeit und auch die der Inkorporation: Als Inaktiver soll sich der Bursche auf den Übergang in das Berufsleben, also um den Abschluss des Studiums bemühen.

Der Alte Herr schließlich ist das im Berufsleben stehende Mitglied der Gemeinschaft, alle Alten Herren der Gemeinschaft verfügen über die definitorische und ökonomische Macht der Gemeinschaft. Der Alte Herr unterstützt und protegirt die jüngeren Mitglieder und wirkt zudem von hohen und höchsten Positionen als korporiert-kollektivierte Individuum in die Gesellschaft, indem er in seinem beruflichen und sozialen Umfeld die Werte der corpsstudentischen Gemeinschaft auslebt und sie so an seine weitere Umgebung weitergibt.<sup>11</sup>

Wichtig ist für die corpsstudentische Gemeinschaft und ihrer Homogenität die Selektion nach „Herkunft und Gesinnung“<sup>12</sup>



Durch das gemeinsame Singen von Studenten- und Volksliedern wie etwa aus dem „Allgemeinen Deutschen Kommersbuch“ (ADK) von 1858 vergewissern sich viele Verbindungen ihrer Gemeinschaft.



Es gibt fünf **Corps in Hannover**: Hannovera, Hannoverania, Normannia, Saxonia und Slesvico-Holsatia. Sie alle wurden Mitte des 19. Jahrhunderts gegründet, sind schlagend, farbenträgend und im Weinheimer Senioren-Convent (WSC) organisiert. In allen Corps sind Frauen von der Mitgliedschaft ausgeschlossen.

(also nach sozialem Milieu und politischer Einstellung), Verstärkung der männlich-autoritären Strebungen der Persönlichkeit durch zahlreiche Integrationsmittel und – nicht zu vergessen – das Mannbarkeitsritual<sup>13</sup> als Bestimmungsmensur (denn erst nach der erfolgreich bestandenen Mensur ist der Corpsstudent ein „richtiger“ Mann), die alle zusammen zu dem führen, was mit corpsstudentischen Worten folgendermaßen erläutert wird:

Der Männerbund „besitzt einen Schatz von Mythen und Riten, mit denen er seine Vornehmheit deklariert und seine Distanz gegenüber dem ‚gewöhnlichen Volk‘ herausstreicht beziehungsweise rechtfertigt. Zum ‚gewöhnlichen Volk‘ gehört in diesem Sinne vor allem die Frau, der es traditionell nicht gestattet ist, die ‚Geheimnisse‘ des Männerbundes zu ergründen.“<sup>14</sup>

oder

„Noblesse erscheint als wesentliches Prinzip corpsstudentischen Benehmens. Hierzu gehören neben diversen Gruß-, Kleidungs-, und anderen Sitten Großzügigkeit, ‚Ritterlichkeit‘ – was immer das heißen mag – und eine vornehme Distanz zu nicht gleichartigen und damit ‚weniger würdigen‘ Personen.“<sup>15</sup>

Die Zielrichtung der corpsstudentischen Erziehung richtet sich also einerseits gegen die Personen eines anderen Milieus („weniger würdige“ Personen) und andererseits direkt gegen die Frauen, denen gegenüber sich der Corpsstudent als Mann „höherwertig“ fühlt.

In dem korporationsstudentischen System geht es um die Konstruktion einer „guten Gesellschaft“, um das Herstellen einer Gruppe von „Gleichen unter Gleichen“, die sich – ausgestattet mit dem für sie allzeit erkennbaren besonderen korporierten Habitus – gegenseitig helfen und protegieren, wobei sie von dem korporierten Gegenüber nicht einmal unbedingt wissen müssen, dass derjenige Korporierter ist. Man spricht die gleiche Sprache und vertraut sich untereinander aufgrund des gleichen Habitus.<sup>16</sup> Michael Hartmann beschreibt das für den Habitus des gehobenen Bürgertums so: „Das Gefühl, auf einer ‚gemeinsamen Wellenlänge‘ zu kommunizieren, ist (...) außerordentlich wichtig. Es schafft die Basis für das gegenseitige Vertrauen auch in geschäftlichen Dingen.“<sup>17</sup>

Somit wird auch deutlich, warum es bei der Besetzung höherer und höchster Positionen nicht nur um das Einstellungskriterium der „Leistung“, der beruflichen Qualifikation der Kandidaten geht, sondern um das habituelle „Plus“, das einschließt, ob der Kandidat ein unter Männern „gegebenes Wort“<sup>18</sup> auch unter allen Umständen zu halten in der Lage ist (wie man es mittels der „Ehre“ in der Korporation zum Beispiel durch die Mensur „einpakt“). Das ist das Feld der Korporationen und insbesondere der Corps<sup>19</sup>, die in ihrer Gemeinschaft dafür

Sorge tragen, das neben der „Herkunft und Gesinnung“ auch gewährleistet ist, daß man im Corpsstudenten (Korporierten) einen gleichdenkenden Mitarbeiter findet, der zudem für das gehobene bürgerlich-konservative Milieu innerhalb der gesamten Gesellschaft eine Verstärkung, ein Zugewinn zu sein verspricht (Reproduktion der konservativen Wertvorstellungen und Handlungsanweisungen).

Es kann demnach im Ergebnis festgehalten werden, daß die studentischen Korporationen, insbesondere die konservativ eingestellten Corps, einen milieuspezifischen Elitarismus pflegen, den sie als Männerbund sexistisch legitimieren, als solcher ihre Mitglieder einem ausgeprägten hierarchischen Befehl- und Gehorsamsystem unterwerfen und zahlreicher, ideologisch verdichteter Rituale unterziehen, wodurch sie die autoritären Strebungen in der individuellen Persönlichkeit verstärken. Im Sozialisationsverlauf erfolgt eine Vergemeinschaftung als Mannwerdung (Sexismus) und eine Vergesellschaftung als Elitestreben (Elitarismus), die die autoritären Strebungen des einzelnen Mitgliedes verstärken (Autoritarismus). Die Corps sind unter Einbeziehung des eigenen gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses als eine gesellschaftliche Form des (männlich-elitären) autoritären Korporatismus zu werten.

### Studentische Korporationen und die aktuelle Hochschuldiskussion

Das Beispiel der Corps bekräftigt, dass es in Deutschland keine Tradition hochselektiver Eliteinstitutionen gibt, wie man sie zum Beispiel in Frankreich oder den USA kennt. Vielmehr stützen sich die Eliten in Deutschland auf informelle Netzwerke, deren Teil die studentischen Korporationen sein können. Eine Förderung der Informalität und Steigerung der Exklusivität, wie man sie derzeit unter dem Deckmäntelchen des Bologna-Prozesses erleben kann, schadet den Korporationen nicht, im Gegenteil, sie nutzt ihnen.

Die aktuellen „Reformen“ an den bundesdeutschen Hochschulen spiegeln den Wunsch nach Informalität eindeutig wider. Sicherlich wird die „Eliteuniversität“ – diese wäre jedoch greifbar und sichtbar – nach außen laut diskutiert und viele linksorientierten Gruppen (zum Beispiel der „Bund demokratischer WissenschaftlerInnen“) fallen leider in die Diskussionen ein. Jedoch vollzieht sich hinter den Kulissen reformerisch-elitären Geplänkels die eigentliche und der deutschen Tradition entsprechende Umstrukturierung von Hochschule. Es kommen drei Aktivitäten zusammen:

### 1. Vernichtung der Gruppenuniversität

Gab es zum Beispiel in Hessen vor dem politischen Wechsel der Landesregierung noch die sogenannte Gruppenuniversität, in der paritätisch Studierende, MitarbeiterInnen und ProfessorInnen die Geschicke der Universität maßgeb-

lich gestalten konnten, gibt es heute faktisch eine Präsidialdiktatur. Hatte das Präsidium damals den Weisungen der entscheidenden Hochschulgremien zu folgen, so wird heute vom Präsidium, an der Spitze der Präsident, den Fachbereichen und anderen Institutionen gegenüber eingefordert und bestimmt (die TU Darmstadt ist hier als „Modelluni“ das derzeit extremste Beispiel, hier kann sogar der Präsident die Professoren „einsetzen“).

## 2. Zentralisierung der Verfügungsgewalt

Zu Beginn der Veränderungen der Universitätsstrukturen standen nahezu autonome Fachbereiche, die ihr Profil selbst und nach eigenen Schwerpunkten gestalten konnten. In der dann gewünschten Hochschulkonkurrenz mussten die einzelnen Hochschulen zum Beispiel dem Land Hessen gegenüber Zielvereinbarungen vorschlagen und erfüllen, andernfalls sollten sie harte finanzielle Einbußen zu spüren bekommen. In vielen Fällen bedeutete die hiermit verbundene und von der konservativen Politik gewollte Durchkommerzialisierung der Hochschule das Aus kleiner Institute und Fachbereiche, Zusammenlegungen weniger produktiver Fachbereiche und Stärkung der „gewinnbringenden“ Fächer. Die Verfügungsgewalt über die hochschulinternen Ressourcen wurde dabei den Fachbereichen entrissen und auf das Präsidium übertragen.

## 3. Das Zauberwort „Akkreditierung“

Die Vernichtung der Gruppenuniversität, also die Ausschaltung demokratischer Strukturen, sowie die Zentralisierung der Verfügungsgewalt ermöglichen die Inkraftsetzung des Mittels der Akkreditierung. Selbsternannte und demokratisch unkontrollierbare „Akkreditierungsinstitute“ sorgen für den Aufbau eines fächerspezifischen Netzwerkes, das vorgeblich der Vereinheitlichung der Studiengänge (auch auf internationaler Ebene) und der besseren Studierbarkeit dienen soll. Tatsächlich arbeiten diese Institute, die sich meist aus Wissenschaftlern (natürlich nur Professoren – kein Mittelbau) und Personen aus der Wirtschaft zusammensetzen, für ihre eigenen Interessen, denn den Studierenden bringt das ganze Gebaren nichts, nicht einmal eine Verbesserung der Lehre und schon gar keine internationale Kompatibilität ihrer Abschlüsse. Hingegen arbeiten die Akkreditierungsstellen für eine bessere Umsetzung wirtschaftlicher Interessen im Wissenschaftsbereich und erhöhen somit von Außen zusätzlich den Druck auf die Wirtschaftlichkeit der Universitäten.

Die von den Akkreditierungsinstituten geförderten Netzwerke kommen nun traditionsgemäß der konservativen Elite im Lande entgegen. Hohe Wirtschaftsvertreter, Professoren, etc. waren und sind schließlich immer schon in der Mehrheit Vertreter des deutsch-konservativen Establishments und bilden einen wesentlichen Teil der gesellschaftlichen Zielgruppe korporationsstudentischen

Denkens und Handelns. Da die Besetzung der Akkreditierungsstellen nahezu eine rein männliche sein dürfte – das Gleiche trifft ja auch für die wesentlichen Positionen in Wirtschaft und Wissenschaft zu – ist die derzeitige Hochschulentwicklung darüber hinaus als ein Versuch des Erhalts der hegemonialen Männlichkeit in der Wissensgesellschaft zu werten. Ein wesentlicher Faktor, der existierenden konservativ-elitären Männerbünden nur entgegenkommen kann. Noch einmal:

„Hier werden Nachfolger aufgebaut, Geld und Einfluss geltend gemacht, Helfer und Verbündete unterstützt und beharrlich Männer für Machtpositionen selektiert.“<sup>20</sup>



### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Connell, Robert W.: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen 1999, S. 226.

<sup>2</sup> Hartmann, Michael: Klassenspezifischer Habitus oder exklusive Bildungstitel als Selektionskriterium? Die Besetzung von Spitzenpositionen in der Wirtschaft. In: Beate Kraus (Hrsg.): An der Spitze. Von Eliten und herrschenden Klassen. Konstanz 2001, S. 161ff.

<sup>3</sup> Vgl. Peters, Stephan: Elite sein. Wie und für welche Gesellschaft sozialisiert eine studentische Korporation? Marburg 2004, S. 58ff.

<sup>4</sup> CDK/CDA (Hrsg.): Vielfalt und Einheit der deutschen Korporationsverbände. Ohne Ort 1998, S. 239.

<sup>5</sup> Studier, Manfred: Der Corpsstudent als Idealbild der Wilhelminischen Ära. Untersuchungen zum Zeitgeist 1888 bis 1914. Schernfeld 1990, S. 130.

<sup>6</sup> Auch in Dingen des Antisemitismus waren die Corps nicht nur personell (Stoecker) sondern auch geistige Elite: So beschloss der KSCV 1921 den Ausschluss von Juden (erstmalig beantragt 1877, beschlossen 1920) um einen „Mischlingspassus“ zu erweitern, der der Definition der 1935 beschlossenen „Nürnberger Rassegesetze“ entsprach. Vgl. Neuhaus, Helmut: Die Konstitution des Corps Teutonia. Marburg 1979, S. 65.

<sup>7</sup> Vgl. Neuhaus 1979, S. 79ff.

<sup>8</sup> Vgl. hierzu Wanderer, Jochen (Hrsg.): Hercynia Dir gehö' ich. Clausthaler Studentenlieder & Der uralte Clausthaler Biercomment. Clausthal-Zellerfeld 1996, S. 66.

<sup>9</sup> Vgl. Peters 2004, S. 238ff. Hier gibt es auch eine parallele zur griechischen Mythologie: Die Athene als die Kopfgeburt des Zeus (siehe Trefferfläche). Athene ist unter anderem die Schutzgöttin der Wissenschaft. Der Mann gebärt sozusagen die Frau.

<sup>10</sup> Vgl. Turner, Victor: Das Ritual. Struktur und Antistruktur. Frankfurt a. M. 2000, S. 95.

<sup>11</sup> Vgl. Vorstand des Verbandes Alter Corpsstudenten (Hrsg.): Handbuch des Köseener Corpsstudenten. Würzburg 1985, S. 33.

<sup>12</sup> Constitution des Corps Borussia zu Tübingen. Ohne Ort 1977, S. 14, § 21.

<sup>13</sup> Girtler, Roland (selbst Corpsstudent): Corpsstudentische Symbole und Rituale – die Traditionen der Antike und der frühen Universitäten. In: Rolf-Joachim Baum (Hrsg.): „Wir wollen Männer, wir wollen Taten!“ Deutsche Corpsstudenten 1848 bis heute. Berlin 1998, S. 370 f.

<sup>14</sup> Ebd., Seite 370.

<sup>15</sup> Ebd., Seite 378.

<sup>16</sup> Vgl. *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* vom 26. März 2000, Äußerungen von Edzard Schmidt-Jorzig oder auch von Eberhard Diepgen.

<sup>17</sup> Hartmann 2001, S. 161ff.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Es gibt noch mehr Gruppen neben den studentischen Korporationen, die hier wirken, wenn auch nicht hochschulspezifisch. Zu denken wäre an den Lions-Club, die Rotarier, die Freimaurer, etc.

<sup>20</sup> Connell 1999, S. 226.



### WEITERFÜHRENDE LITERATUR

PETERS, Stephan: Elite sein. Wie und für welche Gesellschaft sozialisiert eine studentische Korporation? Marburg: Tectum, 2004.

# Die „Deutsche Burschenschaft“

ALEXANDER REMMEL

Ein Einblick in Positionen, Ziele und Verbindungen

Wer sich mit Burschenschaften auseinandersetzt, kommt schwerlich an der „Deutschen Burschenschaft“ (DB) als ihrem größtem Dachverband vorbei. Neben grundsätzlicher Kritik an der Funktion und den Ausschlussmechanismen studentischer Verbindungen, wie sie im vorliegenden Reader an anderer Stelle behandelt werden (Männerbund<sup>1</sup>, Heterophobie ect.), steht die DB aufgrund der bestehenden Kontakte einiger ihrer Mitglieder zu rechtsradikalen und neofaschistischen Gruppierungen und Personen immer wieder in der Kritik. Dass hier Affinitäten bestehen, zeigt nicht nur die Kontinuität dieser Querverbindungen, sondern auch ein Blick auf das (politische) Selbstverständnis des Verbandes, wie es im offiziellen „Handbuch der Deutschen Burschenschaft“ und der Verbandspublikation, den *Burschenschaftlichen Blättern*, im- und explizit formuliert ist.

Der 1881 als „Allgemeiner Deputierten Konvent“ (ADC) gegründete Dachverband, der sich 1902 in „Deutsche Burschenschaft“ umbenannte, löste sich mit Beschluss des Burschentages vom 6. Oktober 1935 zugunsten des „Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes“ (NSDStB) auf.

Bei der feierlichen Auflösung und der Umwandlung der Einzelburschenschaften in Kameradschaften des NSDStB am 18. Oktober 1935 auf der Wartburg in Eisenach erklärte der damalige Bundesführer der DB, Glauning, „dass die Burschenschafter in Zukunft nichts anderes sein wollten als Nationalsozialisten.“<sup>2</sup> Die Aufgaben und Ziele der völkischen burschenschaftlichen Bewegung könnten am besten durch den NSDStB verfolgt werden.

Damit war eine klare politische Niederlage manifestiert, hatte die DB doch bis zu diesem Zeitpunkt alles versucht, um selbst „die Oberhand über die nationalsozialistische Erziehung ihrer Mitglieder [zu] behalten, da sie wie kein anderer Verband den nationalsozialistischen Erziehungsanspruch vertrat.“<sup>3</sup> Die geistige und politische Schulung der Studenten waren an völkischen und soldatischen Tugenden ausgerichtet, und die DB sah sich selbst eng in die staatliche Ordnung des Nationalsozialismus eingebunden.

Bereits lange vor dem Zusammenschluss hatte die DB sich etwa im völkischen beziehungsweise rassistischen Diskurs eindeutig positioniert: So war schon 1920 (!) auf dem Burschenschaftstag in Eisenach festgestellt worden, dass „die Deutsche Burschenschaft in der Judenfrage auf dem ‚Rassestandpunkt‘ stehe, d. h. der Überzeugung war, dass es ererbte ‚Rasseeigenschaften des Juden‘ gäbe, die durch die Taufe nicht berührt würden.“<sup>4</sup> Daher wurde beschlossen, die Aufnahme von „Juden und Judenstämmlingen“ grundsätzlich

abzulehnen. Es blieb den einzelnen Burschenschaften überlassen, festzustellen, inwieweit die Aufzunehmenden „frei von jüdischem oder farbigem Blute“ waren. Dieser Beschluss wurde durch eine Satzungsänderung in die „Grundsätze der Deutschen Burschenschaft“ übertragen. Dort hieß es: „Die Burschenschaft steht auf dem Rassestandpunkt; nur deutsche Studenten arischer Abstammung, die sich zum Deutschtum bekennen, werden in die Burschenschaft aufgenommen.“<sup>5</sup> Damit war der burschenschaftliche Antisemitismus in seiner rassistischen Form bereits zu diesem frühen Zeitpunkt satzungsoffiziell.

Der Historiker Dietrich Heitherr bilanziert die Position der DB in der Weimarer Republik treffend: „Durch ihr politisches Handeln war die Deutsche Burschenschaft nicht nur in weltanschaulicher sondern auch in konkret-praktischer Hinsicht ein Wegbereiter des Nationalsozialismus an den Hochschulen (und darüber hinaus). Von einer solchen Zusammenarbeit zeugen nicht nur gegenseitige Einladungen zu internen Festen, Vorträgen und anderen Veranstaltungen. Gemeinsam wurden politische Kundgebungen und Veranstaltungen abgehalten (...), die zumeist genutzt wurden, um die Antipathie gegenüber dem Weimarer Staat öffentlich zu bekunden.“<sup>6</sup>

Mit der Wiedergründung der DB am 12. Juni 1950 erfolgte leider kein radikaler Bruch mit der Vergangenheit. Wurde zunächst noch der Anschein erweckt, ein unpolitischer Interessensverband korporierter Studenten zu sein, wurde diese Fassade bald hinter sich gelassen. Bis heute ist die DB als Organisation von zukünftigen Akademikern vor allem in politisch-ideologischer beziehungsweise weltanschaulicher Hinsicht aktiv. Dies unterscheidet sie von den meisten anderen Korporationsverbänden, wenngleich nicht vergessen werden sollte, dass auch diese das Weltbild ihrer Mitglieder prägen (kritisch zu hinterfragen bei sämtlichen studentischen Verbindungen sind zum Beispiel das Verständnis des Begriffs „Elite“, das Verhältnis von „Gemeinschaft“ vs. „Gesellschaft“, das gelebte und gedachte Geschlechterverhältnis usw.). Die DB versteht sich jedoch explizit als eine Organisation mit einem national-politischen Auftrag („Dienst am Vaterland“). Die auf dem Lebensbundprinzip, das heißt der lebenslangen Mitgliedschaft, basierenden Zusammenschlüsse hatten und haben auch heute noch Bedeutung in gesellschaftlichen Schlüsselstellungen mit Meinungsmultiplikatortfunktion.

## Nation, Volk und Vaterland

Seit 1950 wurden nicht nur die alten Verbandsstrukturen und burschenschaftlichen Verhaltenskodizes reaktiviert, es zeigte sich zudem ein weitgehendes Fortbestehen der politischen Überzeugungen, wenngleich diese zum





Öffentliche Veranstaltungen von studentischen Verbindungen stoßen allerorts auf Proteste.

Teil durch den Nationalsozialismus in der Öffentlichkeit diskreditiert waren: „In der Deutschen Burschenschaft waren ein die Vergangenheit unkritisch betrachtendes Geschichtsbild, nationalistisches Denken, autoritäre und soldatische Leitbilder sowie elitäre Konzepte zu Bildung, Wissenschaft und Kultur anzutreffen.“<sup>7</sup> Im Zentrum der erwünschten Persönlichkeitsbildung standen trotz der Erfahrungen des 2. Weltkrieges so genannte „soldatische Tugenden“ wie Ehre, Standhaftigkeit, Mut oder Gehorsam. Der Historiker Ludwig Elm interpretiert dies als die „auffälligste Äußerung der autoritären und patriarchalischen Vorstellungswelt und Verhaltensweise, die traditionell mit dem Grundsatz des Männerbundes, den militärischen Formen und Ritualen und der Distanziertheit gegenüber liberalen und zivilen Denkhaltungen und Stilen einhergehen.“<sup>8</sup>

Im – mit Ergänzungslieferungen seit 1984 – nach wie vor maßgeblichen „Handbuch der Deutschen Burschenschaft“ von 1982 wird im Abschnitt „Volk, Staat, Nation, Vaterland – Grundbegriffe burschenschaftlicher Politik“ die programmatische Ausrichtung der DB formuliert: Der im burschenschaftlichen Diskurs zentrale Begriff „Volk“ wird dort als „eine menschliche Gemeinschaft, die durch gleiche Abstammung, gleiches geschichtliches Schicksal, gleiche Kultur und verwandtes Brauchtum, dieselbe Sprache und zusammenhängenden Siedlungsraum verbunden und geprägt ist“ und somit als „natürlicher Zusammenschluß“ interpretiert.<sup>9</sup> In dieser Sichtweise entscheiden in erster Linie biologische Kriterien über die Volkzugehörigkeit und damit auch der zur „Nation“, da diese im Idealfall dem politisch bewussten „Volk“ entspräche. Eine derartige Setzung macht deutlich, was gemeint ist, wenn im Kontext der DB von Nationalinteressen oder einer selbstbewussten Nation die Rede ist: Der DB geht es um die Interessen eines rassistisch definierten Volkes, auch wenn dieses durch vermeintliche kulturelle Zugehörigkeitskriterien verkleidet wird. Dies beinhaltet eine scharfe Abgrenzung nach außen beziehungsweise gegen „fremde“ Interessen bei gleichzeitigen Versuchen einer innerstaatlichen Homogenisierung der Bevölkerung oder zumindest der herrschenden politischen Klasse. Der Rückgriff



auf Kriterien wie „Brauchtum“ und „Sprache“ entspricht den Versuchen der so genannten Neuen Rechten<sup>10</sup>, mit dem Konzept des Ethnopluralismus eine diskreditierte biologisch-rassistische Differenzierung und Hierarchisierung der Menschen durch eine kulturalistische zu ersetzen. Im Kern bleibt dies ein Gesellschaftsmodell, das den universellen Gleichheits- und Gleichwertigkeitsanspruch in Frage stellt und Kriterien einer vermeintlich natürlichen Differenz und der – zum Erhalt der Pluralität geforderten – Abgrenzung einzelner Ethnien aufstellt, die im Widerspruch zum demokratischen Modell des Staatsvolkes stehen.

Folgerichtig ist der völkische Vaterlandsbegriff der DB nicht auf die Bundesrepublik Deutschland begrenzt:

„Moralische Voraussetzung und grundsätzliche politische Forderung werden im Wahlspruch [„Ehre, Freiheit, Vaterland“, d. V.] ergänzt durch die ausdrückliche Verpflichtung zum Einsatz für das Vaterland. Die Deutsche Burschenschaft sieht das deutsche Vaterland unabhängig von staatlichen Grenzen in einem freien und einigen Europa, welches Osteuropa einschließt. Sie setzt sich für eine enge Verbundenheit aller Teile des deutschen Volkes in Freiheit ein. Der Einsatz für das eigene Vaterland gebietet ebenso die Achtung der Freiheit und des Selbstbestimmungsrechtes anderer Völker. Deshalb setzt sich die Deutsche Burschenschaft aktiv dafür ein, dass in einem freien Europa dem Angehörigen aller Völker, insbesondere auch allen deutschen Volksgruppen, die uneingeschränkte Entfaltung und Selbstbestimmung in anderen Staaten gewährleistet wird.“<sup>11</sup>

Die revanchistischen Ansprüche, die hier noch implizit formuliert werden, werden spätestens klar, wenn man die Position des „Burschenschaftlichen Gemeinschaft“ (BG), dem einflussreichsten Zusammenschluss von Burschenschaften innerhalb der DB, hinzuzieht:

„Grundlegend für die Burschenschaftliche Gemeinschaft ist dabei, daß keine Abtretung der Ostgebiete stattgefunden hat, sondern daß sich diese Gebiete im Schwebezustand befinden, da keine Abstimmung darüber unter den Vertriebenen durchgeführt wurde. Weiterhin unterstützt die Burschenschaftliche Gemeinschaft den volkstumsbezogenen Vaterlandsbegriff ohne Rücksicht auf Staatliche Gebilde und deren Grenzen.“<sup>12</sup>

Mitglied der DB können seit 1971 auch Burschenschaften der „Deutschen Burschenschaft Österreich“ (DBÖ) werden. Es liegt nahe, dass die österreichischen Burschenschaften, die tatsächlich der DB beigetreten sind, in der Mehr-



Bei den **Burschenschaftlichen Blättern** handelt es sich um die Zeitschrift der „Deutschen Burschenschaft“. Sie erscheint vierjährlich mit jeweils einem Themenschwerpunkt wie beispielsweise „Nationalstaat und Europa“, „Die Wehrmacht“ oder „Die Entgegnungen 1945/1949“.



zahl der offensiv völkischen, antiliberalen (zum Beispiel in der Frage der Pflichtmensur) BG nahe stehen.

Da im Verständnis der DB die Nation über dem Staat, wie die Gemeinschaft über der Gesellschaft stehen, werden Eingriffe in die bürgerlichen Freiheitsrechte, aber auch eine Ablehnung des rechtlichen Gleichheitsgrundsatzes und universalistischer Menschenrechte als den vermeintlich „natürlichen Volksinteressen“ hinderlich legitimiert. Die völkische Definition der angestrebten Gemeinschaft, die ihren Ausdruck in einer starken Nation finden soll, hat zum Teil einen mythischen Charakter und steht im Gegensatz zu einem bürgerlich-liberalen Demokratieverständnis.<sup>13</sup>

Eine Hauptsorge, die sich aus dem völkischen Gesellschaftsbild ergibt, gilt den demografischen Veränderungen. So ist zum Beispiel die Ausgabe 2/2004 der *Burschenschaftlichen Blätter* dieser Problematik gewidmet. Dort heißt es alarmierend:

„Die Betrachtung demographischer Entwicklungen unterliegt dem Zeitgeist und der ‚Political correctness‘, so daß notwendige Maßnahmen zur Erhaltung des deutschen Volkes nicht oder viel zu spät ergriffen werden.“<sup>14</sup>

Das Schreckgespenst ist die weiterhin zu niedrig erachtete Geburtenzahl „deutscher“ Frauen bei gleichzeitiger Masseneinwanderung, die das „deutsche Volk“ bedrohe. In dieser Frage gibt es deutliche Überschneidungen zu den Positionen rechtsradikaler und neofaschistischer Parteien.

Ein vorrangiges Ziel der DB war und ist das Wiedererstarken der deutschen Nation. Da überrascht es nicht, dass das eigene Geschichtsbild die Verbrechen des Nationalsozialismus und die eigene Verantwortung zu relativieren versucht. Im „Handbuch der Deutschen Burschenschaft“ wurde eine kritische Geschichtsschreibung als „Versuch der systematischen Zerstörung des deutschen Nationalbewußtseins und des nationalen Selbstbehauptungswillens durch eine langfristig angelegte und tiefgreifende Umerziehung, die in der Form von Selbstumerziehung und Vergangenheitsbewältigung betrieben wurde“ interpretiert. Die „den Deutschen gemachten Schuldvorwürfe“ sollten relativiert, das heißt „im Gesamtzusammenhang der Geschichte beurteilt“ und „die Verbrechen der Kriegsgegner in gleicher Weise und gleichem Umfang aufgedeckt, veröffentlicht und verfolgt werden wie deutsche Kriegsverbrechen.“<sup>15</sup> Im Wunsch nach einer neuer Volksgemeinschaft sind Fragen nach deutscher Schuld und Verantwortung – zumindest wenn die/der Kritisierende laut Definition des DB eigentlich zum deutschen Volk zu rechnen ist – Verrat.

Welche praktischen Konsequenzen das in der DB gepflegte Geschichtsbewusstsein hat, zeigte sich zum Beispiel auf dem Burschentag 1997 in Jena: Dort wurde beschlossen, eine Gesetzesinitiative des Deutschen Bundestages zur Rehabilitierung von Deserteuren und Wehrkraftzersetzerinnen und einer Entschädigung von DM 7.500 für Deserteure und deren Familien demonstrativ zurückzu-

weisen.<sup>16</sup> Die DB forderte stattdessen den Bundestag auf, die dafür zur Verfügung gestellten Mittel als „Ehrensold für die noch lebenden Frontkämpfer zu verwenden.“

Diese in seiner Klarheit eindringliche Positionierung des Verbandes kommentiert Heither treffend: „Wer sich durch Forderungen nach einem ‚Ehrensold für die noch lebenden Frontkämpfer‘ noch heute nachträglich auf die Seite der Täter stellt, dokumentiert nicht nur die Inhaltslosigkeit eines verschrobene Ehrbegriffs, sondern überschreitet die Grenzen des demokratischen Diskurses. Er steht in der Front der unverbesserlichen Geschichtsrevisionisten, die an der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Vergangenheit kein Interesse haben.“<sup>17</sup>

Folgerichtig, dass auf dem gleichen Burschentag 1997 die Ausstellung „Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ des Hamburger Instituts für Sozialforschung abgelehnt wurde, da diese die Soldaten der Wehrmacht pauschal verunglimpfe, und zur Beteiligung an beziehungsweise Organisation von Protesten gegen die Ausstellung aufgerufen wurde.<sup>18</sup> Eine auf der Homepage aufrufbare Zusammenfassung eines Artikels von Franz Uhle-Wettler in den *Burschenschaftlichen Blättern* 1/1998 – „Gedanken zur Traditionswürdigkeit der Wehrmacht“ – zeigt beispielhaft die politische Bewertung der Ausstellung:

„Die Wehrmachtausstellung ist sachlich bedeutungslos. Um so wichtiger ist sie aber als Indikator des geistigen Zustands der Bundesrepublik Deutschland. Sie ist eine Facette in dem rasant fortschreitenden Prozeß der Neubewertung der deutschen Geschichte, die von der schweigenden Mehrheit widerstandslos hingenommen wird und stets zuungunsten aller Deutschen erfolgt.“<sup>19</sup>

### „Neue Deutsche Burschenschaft“ und „Burschenschaftliche Gemeinschaft“

Gegenwärtig umfasst die DB in Deutschland und Österreich ca. 120 Korporationen. Seit der Abspaltung der „Neuen Deutschen Burschenschaft“ (NDB) im Januar 1996 in Hannover wird der Verband in noch stärkerem Maße durch radikale, antiliberalen und völkischen Burschenschaften und Einzelmitglieder dominiert: „Sie prägen bis heute die Programmatik, die Beschlüsse und die Veröffentlichungen, besetzen entscheidende Verbandsorgane und konzentrieren (...) ihre politisch-ideologischen Aktivitäten auf die verschiedenen Themenfelder der politischen Rechten, zu deren ‚Neufor-



Plakat zum Jubiläum der Gründung der ersten deutschen Burschenschaft: „175 Jahre und nix gelernt“



Aufruf zu einer Demonstration gegen Burschenschaften.

mierung<sup>4</sup> sie in nicht unerheblichem Maße beigetragen haben.<sup>20</sup>

Die Gründung der NDB erfolgte, nachdem liberale Forderungen, etwa nach Aufnahme von Zivildienstleistenden, zum wiederholten Mal gescheitert waren und die Vertreter der gemäßigeren Burschenschaften keine Aussicht auf eine Änderung der politischen Ausrichtung der DB mehr sahen. Offenbar wurde/wird die Kritik jedoch nur in wenigen Burschenschaften geteilt, da die allermeisten in der DB verblieben (nach eigenen Angaben umfasst die NDB heute 21 Burschenschaften).<sup>21</sup>

Durch den Auszug der reformorientierten Kräfte stieg der Einfluss der Mitglieder der BG im Gesamtverband folgerichtig weiter an. Vorrangiges Ziel dieser 1961 gegründeten Gemeinschaft war die Verankerung des „volkstumsbezogenen Vaterlandsbegriffs“ und damit einhergehend den Einschluss österreichischer Burschenschaften. Auch nach Erreichen dieser Ziele mit den Beschlüssen des Burschentages 1971 blieb der Zusammenschluss jedoch bestehen (aktuell nach eigenen Angaben 42 Mitgliederbünde), um die gemeinsamen Werte und politischen Vorstellungen innerhalb der DB durchzusetzen. Welche diese sind, wird bei einem Blick auf die aktuelle Homepage<sup>22</sup> deutlich: Dort findet sich nicht nur die bereits oben angeführte Position der BG in der Frage der „deutschen Ostgebiete“, sondern zum Beispiel auch ein Hinweis auf eine Veranstaltung am 9. Mai in Wien mit dem vielsagenden Titel: „Selbstachtung statt Selbsthaß – Neuer Umgang mit der Zeitgeschichte“, oder ein Link zum Archiv der *Jungen Freiheit* (JF).<sup>23</sup>

### Rechtsradikale und neofaschistische Verbindungen

Die Verbindung zur JF ist weder überraschend noch neu. Heither verweist auf eine Aussage des Chefredakteurs Dieter Stein gegenüber dem Bayrischen Rundfunk (Juni 1995), nach der sich das Vertriebssystem der Zeitung von Beginn an auf einige Burschenschaften stützen konnte.<sup>24</sup> Zudem gehörten mehrere Autoren und Interviewpartner Burschenschaften aus der DB an, inserierten Burschenschaften regelmäßig in der Zeitung und stellten den Leserkreisen der JF ihre Häuser zur Verfügung. Umgekehrt warb die JF beispielsweise 1996 mit einer vierseitigen Farb-Beilage in den *Burschenschaftlichen Blättern* um neue Abonnenten.

Die Kontakte zwischen Burschenschaften der DB und Rechtsradikalen beziehungsweise Neofaschisten sind seit der Wiedergründung zahlreich und werden verbandsintern kaum kritisiert oder gar sanktioniert. Weshalb auch, sieht man sich vielfach doch im Kreise von Gesinnungsgenossen. Da alles weitere den

Rahmen dieses Beitrages sprengen würde, hier nur zwei Beispiele aus München und Marburg:

Die Münchener Burschenschaft Danubia war 1961 Ort der Gründung der BG und hat, wie auch Vorkommnisse der jüngeren Vergangenheit zeigen, ihre ideologische Orientierung beibehalten. So war die Burschenschaft 1994 an der Organisation der „Sommeruniversität“ der JF beteiligt, 1998/1999 folgten Veranstaltungen unter anderem mit dem JF-Autor Karlheinz Weißmann, Horst Mahler (NPD-Anwalt; Mahler trat 1998 auch als Referent bei der „Normannia-Niebelungen“ Bielefeld auf<sup>25</sup> und wurde am 12.01.2005 vom Landgericht Berlin wegen Volksverhetzung zu neun Monaten Haft ohne Bewährung verurteilt<sup>26</sup>), Reinhold Oberlercher (u. a. „Deutsches Kolleg“) und 2001 mit Alain de Benoist (u. a. „Nouvelle Droite“).

Anfang 2001 erhielt die Burschenschaft ungewollte Aufmerksamkeit von der bundesweiten Presse im Kontext eines brutalen Überfalls auf einen 31jährigen in München, der schwer verletzt wurde. Hintergrund für den nächtlichen Angriff auf den Passanten war die private Geburtstagsfeier des zur „Kameradschaft Süd“ gehörenden Martin Wiese am 13. Januar in einer Gaststätte. Wiese ist inzwischen Hauptangeklagter im Prozess wegen des mutmaßlich geplanten Sprengstoffanschlages auf den Neubau der Münchener Synagoge. Er ist unter anderem wegen unerlaubten Besitzes von Sprengstoffen und Bildung einer terroristischen Vereinigung angeklagt. Einer der damaligen Veranstalter der Geburtstagsfeier soll der Danube Rainer Mehr gewesen sein.<sup>27</sup> Gäste der Feier, unter anderem aus der militanten Kameradschaftsszene, prügeln und traten mit mindestens fünf Personen auf einen bereits wehrlosen Mann ein, bis zwei Passanten eingriffen, die dabei selbst verletzt wurden. Nachdem der Versuch, sich gegen die spät eintreffende Polizei zu verbarrikadieren, scheiterte, wurde einer der Haupttäter, Christoph Schulte, von einem Mitglied der „Prager Burschenschaft Teutonia zu Regensburg“ zunächst im Verbindungshaus der Danubia München untergebracht, bevor ihm die Flucht in die Niederlande gelang. Schulte wurde am 2. Februar schließlich in der Nähe von Rotterdam festgenommen und ein Jahr später vom Landgericht München wegen versuchten Totschlages in Tateinheit mit gefährlicher Körperverletzung zu einer Jugendstrafe von sechs Jahren verurteilt.<sup>28</sup> Ebenfalls wegen schwerer Körperverletzung wurde in diesem Fall gegen den bereits genannten Burschenschafter der Danubia, Reiner Mehr ermittelt.

Bei der Studentenparlamentswahl in Marburg errang 1997 eine Liste der „Republikaner“ zwei Sitze.<sup>29</sup> Offene Unterstützung erfuhren sie durch Burschenschafter der „Normannia-Leipzig“, der „Rheinfranken“ und der „Alemannia“, die auf Flugblättern dazu anregen wollten, deutsch-nationales „Gedankengut“ an Mensatischen zu diskutieren.

In der Nacht des 4. Dezember 1999 beschwerte sich ein Anwohner über Lärmbelästigung durch Verbindungsstudenten der Marburger „Normannia Leipzig“. Die Beschwerde traf bei den angetrunkenen Korporierten jedoch nicht auf Verständnis, stattdessen trat einer von ihnen auf den Balkon des Hauses und schoss mit einer Luftgewehr auf den Mann.<sup>30</sup> Als daraufhin die

Polizei anrückte, fiel vor allem der Burschenschafter Jürgen W. Gansel nach Polizeiangaben durch „Sieg Heil“-Rufe, dem Zeigen des Hitler-Grußes und die Beleidigung von Polizeibeamten auf. Da ihm außerdem das Luftgewehr gehörte, mit dem geschossen worden war, wurde er im Februar 2000 aus der Burschenschaft ausgeschlossen.

Skandalös an dem Umgang mit Gansel bleibt, dass dieser bereits von 1995-1998 Funktionär der revanchistischen „Jungen Landmannschaft Ostpreußen“ (JLO) und seit 1998 Mitglied der NPD war, für die er in dieser Zeit auch als Schulungsleiter der „Jungen Nationaldemokraten“ (JN) fungiert haben soll. Mit den politischen Ansichten und Aktivitäten Gansels hatten die Burschenschafter der Normannia offenbar keine Probleme, lediglich auf die negative Presse infolge des Angriffes mit dem Gewehr hätte man sicherlich gerne verzichtet.

Welchen Stellenwert die „Normannia-Leipzig zu Marburg“ innerhalb der DB hat, zeigt, dass sie zur Vorsitzenden Burschenschaft der DB für das Geschäftsjahr 2004/2005 gewählt wurde. Jürgen W. Gansel ist inzwischen Abgeordneter der NPD im Sächsischen Landtag und boykottierte in dieser Funktion 2005 eine Gedenkminute für die Opfer des Nationalsozialismus, um sich im Anschluss über einen „Bomben-Holocaust von Dresden“ und eine „Schuld knechtenschaft des deutschen Volkes“ zu empören.

### Fazit

Wie zu zeigen war vertreten die DB und ihre Mitgliedsburschenschaften – insbesondere die der BG nahestehenden – programmatisch völkische, ethnopluralistische und geschichtspolitisch mindestens relativistische wenn nicht revanchistische Positionen. Es gibt zahlreiche auch über die genannten Beispiele hinausgehende Querverbindungen zu Personen aus rechtsradikalen oder neofaschistischen Zusammenhängen, ja sogar Mehrfachmitgliedschaften in Burschenschaften der DB und zum Beispiel der NPD, JN oder JLO. Dass hier keine Berührungspunkte bestehen, solange nicht schlechte Presse das nach außen demonstrierte bürgerlich-konservative Selbstverständnis in Frage stellt, liegt nahe, wenn man sich die Übereinstimmung der autoritären und ideologischen Grundlagen der gepflegten Menschen- und Gesellschaftsvorstellungen vor Augen führt. Mit der NDB gibt es für Burschenschaften eine Alternative zur DB. Dies soll nicht vergessen lassen, dass auch die NDB nationalistisch, elitär und strukturell sexistisch ist, macht aber deutlich, dass sich jede Mitgliedsburschenschaft der DB verhalten lassen muß, dass sie sich mit den Zielen und Position, die von einer Mehrheit dort vertreten werden, identifizieren. Mitgliedsburschenschaften der DB in Hannover sind die „Hannoversche Burschenschaft Arminia“, die „Hannoversche Burschenschaft Germania“ und die „Burschenschaft Ghibbelinia-Leipzig zu Hannover“.



### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Vgl. Nikolaus Sombart: Die Deutschen Männer und ihre Feinde. Carl-Schmitt – ein deutsches Schicksal zwischen Männerbund und Matriarchatsmythos. München: Fischer, 1991; Dietrich Heither: Verbündete Männer. Die Deutsche Burschenschaft. Weltanschauung, Politik und Brauchtum. Köln: PapyRossa, 2000. Kapitel V, VIII.
- <sup>2</sup> Vgl. Heither 2000, S. 248.
- <sup>3</sup> Ebd., S. 238.
- <sup>4</sup> Vgl. ebd., S. 197 ff.
- <sup>5</sup> Haupt, H. (Hrsg.): „Handbuch für den Deutschen Burschenschafter“. Frankfurt a.M. 1922, S. 53, zitiert nach Heither 2000, S. 199.
- <sup>6</sup> Heither 2000, S. 210f.
- <sup>7</sup> Ebd., S. 287.
- <sup>8</sup> Elm, L.: „Das Vergangene ist nicht vergangen (1945-1969)“, S. 211. In: Ders./Heither, Schäfer (Hrsg.): Füxe, Burschen, Alte Herren. Studentische Korporationen vom Wartburgfest bis heute. Köln 1992.
- <sup>9</sup> Zitiert nach Heither 2000, S. 337.
- <sup>10</sup> Vgl. Pfahl Traughber, Armin: Konservative Revolution und Neue Rechte – Rechtsextremistische Intellektuelle gegen den Verfassungsstaat. Opladen 1998, sowie Jean Cremet/Felix Krebs/Andreas Speit: Jenseits des Nationalismus. Hamburg/Münster 1999.
- <sup>11</sup> Homepage der DB: <http://www.burschenschaft.de/portrait/portrait.htm>
- <sup>12</sup> Homepage der BG: <http://www.burschenschaftliche-gemeinschaft.de>
- <sup>13</sup> Vgl. Heither 2000, S. 336-343.
- <sup>14</sup> [http://www.burschenschaft.de/bbl/heft\\_2\\_2004.htm](http://www.burschenschaft.de/bbl/heft_2_2004.htm), Zusammenfassung des Artikels „Bevölkerungswandel, Bevölkerungspolitik und Zeitgeist“ von Volkmar Weiss.
- <sup>15</sup> Zitiert nach Heither 2000, S. 348.
- <sup>16</sup> Vgl. *Burschenschaftliche Blätter*, 112 Jg. (1997), S. 134.
- <sup>17</sup> Heither 2000, S. 385.
- <sup>18</sup> Vgl. *Burschenschaftliche Blätter*, 112 Jg. (1997), S. 134.
- <sup>19</sup> [http://www.burschenschaft.de/bbl/heft\\_1\\_1998.htm](http://www.burschenschaft.de/bbl/heft_1_1998.htm)
- <sup>20</sup> Heither 2000, S. 395.
- <sup>21</sup> <http://www.neuedb.de>
- <sup>22</sup> <http://www.burschenschaftliche-gemeinschaft.de>
- <sup>23</sup> Hinweis auf die Rezension von Hans-Peter Rissmann in der *JF* zu: F. W. Seidler: „Die Militärgerichtsbarkeit der Deutschen Wehrmacht“.
- <sup>24</sup> Vgl. Heither 2000, S. 363.
- <sup>25</sup> Vgl. <http://www.antifa-west.org/x05nazi/normannia>
- <sup>26</sup> Vgl. taz 13.01.2005, „Horst Mahler muss ins Gefängnis“.
- <sup>27</sup> Vgl. d. f.: [http://lexikon.idgr.de/b/b\\_u/burschenschaft-danubia/burschenschaft-danubia.php](http://lexikon.idgr.de/b/b_u/burschenschaft-danubia/burschenschaft-danubia.php) sowie Kurth, Alexandra: Rasanter Rechtsdrift. Burschenschaften radikalieren sich. In: *Der Rechte Rand* 72, <http://nadir.org/nadir/periodika/drr/archiv/NR72/nr72-kurth1.htm>
- <sup>28</sup> Vgl. Röpke, Andrea: Bomben, Waffen Terror in der Kameradschaftszene. In: Dies./Andreas Speit (Hrsg.): Braune Kameradschaften. Berlin 2004.
- <sup>29</sup> Vgl. Heither 2000, S. 366.
- <sup>30</sup> Vgl. *Jungle World* 11/1999, [http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle\\_world/\\_2000/11/13b.htm](http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/_2000/11/13b.htm)



### WEITERFÜHRENDE LITERATUR

HEITHER, Dietrich: Verbündete Männer: Die Deutsche Burschenschaft. Weltanschauung, Politik und Brauchtum. Köln: PapyRossa, 2000.

SOMBART, Nikolaus: Die Deutschen und ihre Feinde. Carl Schmitt - ein deutsches Schicksal zwischen Männerbund und Matriarchatsmythos. München: Fischer, 1991.

STUDENTISCHER SPRECHERRAT DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN (Hrsg.): Alte Herren – Neue Rechte. Rechte Normalität in Hochschule und Wissenschaft. Münster: Unrast, 2002.

# Verbindungen sind Männerbünde

LARS BARKHAUSEN

Kritische Stellungnahmen zu studentischen Verbindungen beziehen sich oft auf einige ihrer nach außen getragenen Merkmale. Zu nennen sind hier beispielsweise der Ausschluss von Frauen und Kriegsdienstverweigerern oder eine damit einhergehende nationalkonservative Gesellschaftsauffassung. Dabei handelt es sich jedoch um eine isolierte Auseinandersetzung mit nur einigen verbindungsspezifischen Elementen, die zudem nicht auf alle Korporationen zutreffen. Wie sind etwa jene Verbindungen einzuordnen, die Frauen aufnehmen? Was haben schlagende Verbindungen mit turnenden oder rudern den gemeinsam?

Studentische Verbindungen sind zunächst einmal Männerbünde – und zwar unabhängig davon, ob sie sich eine geschlechtlich homogene oder heterogene Mitgliederstruktur aufweisen. Entscheidend ist seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert nicht mehr das biologische Geschlecht, sondern der soziale Geschlechtscharakter, den der Bund propagiert und von seinen Mitgliedern durch Regeln und Rituale einfordert.

## Vermittlung eines männlichen Geschlechtscharakters



Der Begriff **soziales Geschlecht** ist eine Übersetzung des englischen Begriffes „Gender“. Er bezeichnet die gesellschaftliche Rolle, die einem Menschen aufgrund seines biologischen Geschlechts zugeschrieben wird, sowie die damit verbundenen Implikationen. Merke: Was zwischen deinen Beinen ist, ist das biologische Geschlecht, und was zwischen deinen Ohren ist, ist das soziale Geschlecht.

Spätestens im 19. Jahrhundert wurden die Charaktereigenschaften der Menschen in weibliche und männliche Kategorien unterteilt. Damit einher ging die Vorstellung, dass das soziale Geschlecht einer Person mit ihrem biologischem Geschlecht übereinstimme, was zu einer Polarisierung dieser Charaktere führe. Seither unterschied die Gesellschaft zwischen männlichen und weiblichen Eigenschaften, Fähigkeiten und Tätigkeiten, die sich zueinander in Opposition befänden. So wurden Gewalttätigkeit und Selbständigkeit beispielsweise dem männlichen, Liebe und Abhängigkeit hingegen dem weiblichen Geschlechtscharakter zugeschrieben.

Neuere sozialwissenschaftliche Ansätze gehen aber im Gegensatz dazu davon aus, dass es sich bei dem sozialen Geschlecht von Männern und Frauen um ein Konstrukt handelt: Nicht das biologische Geschlecht formt maßgeblich den Charakter oder die Fähigkeiten eines Menschen, sondern das gesellschaftliche Umfeld. Dabei wird die These vertreten, dass die soziale Reproduktion von

Frauen und Männern ausschließlich in der Hand von Männern lag und liegt, weil diese die Gesellschaft dominieren.

Des Weiteren existieren bestimmte Kulturtechniken, die als Männlichkeitsrituale bezeichnet werden und die dazu dienen, sich von als weiblich verstandenen Eigenschaften abzuheben oder zu lösen. Die kritische Männerforschung hat dazu herausgearbeitet, dass bestimmte Rituale nicht nur die Männlichkeit des Einzelnen ausdrücken und unterstreichen sollen, sondern auch wesentliche Elemente jeden Männerbundes sind. Dort besitzen sie für die Ordnung in der Gruppe und für ihr männliches Selbstverständnis eine besondere Bedeutung.

Die Aufnahme weiblicher Mitglieder in diesen Gruppen ist hier als falsch verstandener Ausdruck von Emanzipation zu verstehen, da die Frauen dort „ihren Mann stehen“ und in diesem Sinne ebenfalls einen männlichen Geschlechtscharakter annehmen.

## Teilhabe am großen Ganzen

Die Verbindungen suggerieren ihren Mitgliedern zunächst eine besondere Aufgabe oder höhere Idee, die nur gemeinsam im Bund, nicht aber von dem Einzelnen allein gemeistert werden könne. Hierbei kann es sich sowohl um politische Gedanken als auch um die Förderung von Sportarten oder die Unterhaltung von Wohnheimen handeln.

Um an dieser Idee und der Macht des Bundes, sie zu fördern, teilhaben zu können, lassen sich seine Mitglieder systematisch entindividualisieren, bis sie schließlich voll darin aufgegangen sind. Dies gelingt den Verbindungen durch das Einfordern einer bedingungslosen Anwesenheitspflicht zu den Konventen, geselligen Veranstaltungen und anderen regelmäßigen gemeinsamen Aktivitäten. Durchgesetzt wird dies mit einer regressiven Disziplinierung durch Regeln und Rituale, die gerade die „Neuen“ vor die Wahl stellen, entweder voll und ganz mit dem Bund zu verschmelzen oder wieder Abstand zu nehmen.

## Hierarchisierung und Sozialisation

Zunächst wird den „Neuen“, die in Verbindungen als Fuchsinnen und Füchse bezeichnet werden, von den Alteingesessenen, den Burschinnen und Burschen, suggeriert, dass sie noch nicht reif genug seien, um die Bundidee erfolgreich zu verkörpern. Die Regeln und Rituale der Verbindung dienen in der Folgezeit – unabhängig davon, ob sie komisch, unsinnig, diskriminierend oder erniedrigend sind – der Erziehung zum vermeintlich richtigen Charakter. Aggressivität, Selbstdisziplin sowie körperliche und mentale Härte gegen sich selbst und andere stehen hier im Vordergrund. Dies drückt sich zum Beispiel in den Straford-





Männlichkeit?

nungen im jeweiligen (Bier-)Comment der Verbindungen oder durch das Durchhalten körperlicher Grenzerfahrungen aus.

In Verbindungen, die regelmäßig am Biertisch offizielle Kneipen abhalten, gibt es in diesem Zusammenhang Bierstrafen und Bierduelle. Besonders perfide ist dabei die Tatsache, dass die „Neuen“ im Gegensatz zu den Alteingesessenen weder den Biercomment genau kennen, noch die vollen Bierrechte einer Burschin oder eines Burschen besitzen. Mit Hilfe dieses geheimen Herrschaftswissens gelingt es den Älteren, eine Hierarchie aufzubauen und gegenüber den Füchsinnen und Füchsen durchzusetzen. Letztere müssen demzufolge erniedrigende Rituale und Praktiken, die so genannten Bierstrafen, über sich ergehen lassen. So können Toilettengänge während einer Kneipe verboten werden, „beizureitende“ Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden „in die Kanne geschickt“ (Strafrinken) oder gar in den „Bierverschiss“ versetzt.

Zeichnet sich die Verbindung durch eine sportliche Leitidee aus, so sind die Bierstrafen mit körperlichen Strafübungen austauschbar. Liegestützen, Kniebeugen oder Klimmzüge in unterschiedlicher Zahl oder Kombination dienen hier nicht der körperlichen Ertüchtigung, sondern dem Strafexerzieren.

Problematisch ist dabei die Tatsache, dass die vermeintlichen Opfer dies nicht als unmenschlichen und entwürdigenden Akt, sondern als notwendigen Bestandteil der Erziehung zur Selbstdisziplinierung betrachten, die ihnen auch später im Berufsleben nützlich sein soll: „So muss man wohl sein!“ Problematisch sind auch scheinbar harmlose oder komische Strafen und Regeln, weil sie diese grundsätzlich als moralisch korrektes Verhalten legitimieren: „So schlimm ist das doch nicht ...“

Diese Idealisierung von Charaktereigenschaften ist letztendlich auch eine Erklärung dafür, wie es im Männerbund Bundeswehr zu den im Herbst 2004 aufgedeckten Misshandlungen an Rekrutinnen und Rekruten kommen konnte, die genau nach diesem Schema eine erschreckend breite Legitimation fanden. In Männerbünden entstehen Automatismen, die immer wieder neue Täter- und Täterinnen-Generationen reproduzieren.

### Männlichkeitsrituale: Blut, Eisen, Schweiß, Alkohol

Die Strafen dienen nicht nur der Hierarchisierung einer Verbindung, sondern sind zugleich Männlichkeitsrituale, mit denen die Mitglieder sich und den anderen ihre vermeintlich starken, positiven, männlichen Charaktereigenschaften einerseits beweisen und sich andererseits von den vermeintlich schwachen, als negativ empfundenen weiblichen absetzen wollen. Bierduelle und Biermensuren, Ergometer-Tests und Klimmzüge sowie schließlich die blutigen Mensuren der schlagenden Verbindungen dienen erst in zweiter Linie dazu, einen Vollrausch zu erlangen, sich körperlich zu ertüchtigen oder einen Gegner beim Fechten zu

besiegen. Sie sind vielmehr Ausdruck körperlicher und mentaler Härte gegen sich und andere. Wer dem nicht standhält, gilt als weibisch-verweicht und ehrlos. Dabei spielt der tatsächliche Grad der Gefahr, der sich die Burschinnen und Burschen bei diesen Ritualen aussetzen, eine untergeordnete Rolle. Wie bei den Strafen ist auch hier das Symbolische von Bedeutung, weil es positive Charaktereigenschaften suggeriert.

### Korporativer Freiraum und antipluralistische Gegenkultur

Die Aktivitas schafft sich so eine Gegenöffentlichkeit, die durchaus etwa mit derjenigen von autonomen oder jugendlichen Subkulturen vergleichbar ist. Die verbindungs-spezifischen Regeln und Normen, die teilweise bewusst gegen gesellschaftliche Normen und Gebote verstoßen, sollen Außenstehende abstoßen, um so einen sozialen Raum zu schaffen, in dem sich die Verbindung ungestört entfalten kann. Hierher fliehen denn auch die Alten Herren gerne aus ihrem beruflichen und familiären Alltag und gebärden sich im Verbindungsbetrieb ungeachtet ihres Alters oder ihrer gesellschaftlichen Stellung betont jugendlich.

Die selbstgewählte Isolation – die die Mitglieder allerdings nicht als solche wahrnehmen – suggeriert außerdem, sich mit einer fremden, andersartigen Gesellschaft konfrontiert zu sehen, was schließlich zu einer antipluralistischen Freund-Feind-Perspektive führt. Verbündete werden dann in befreundeten Verbindungen gefunden, andere Korporationen oder gesellschaftliche Gruppen werden hingegen als Feinde wahrgenommen.

### Familienbande und homoerotische Beziehungen

Viele Verbindungsmitglieder verlieren nach und nach ihre sozialen Kontakte zum nichtkorporativen Umfeld. Dies ist einerseits durch ihre zeitliche Vereinnahmung, andererseits durch die Selbstisolation der Verbindungen zu erklären. Der Bund nimmt so schrittweise die Stelle von Freundeskreis und Familie ein, wobei die Verbindung als Institution die Mutterrolle für ihre Mitglieder übernimmt. Sie ist es, die sich um sie kümmert, ihnen eine Aufgabe gibt, Wohnraum zur Verfügung stellt und ihren sozialen Umgang regelt. Mit den Verbindungsbrüdern und -schwestern findet sich das einzelne Mitglied schließlich in einem großfamiliären Umfeld wieder.

In einigen Verbindungen bilden sich wiederum soziale Kleingruppen heraus, die so genannten Bier- oder Leibfamilien. Zugrunde liegt diesen die Leibburschen- beziehungsweise Leibfuchsenregelung: Ein neues Mitglied wählt sich eine/n Leibburschen oder -burschin, welche(r) es in die Gepflogenheiten der Verbindung nach und nach einführt



Weiblichkeit?



„Zerschlagt alle Männerbünde!“ - Aufruf zu einer Demonstration in Wien.

sowie einen entsprechend sozialisierenden Einfluss auf den Fuchs oder die Füchsin ausübt. Im Laufe der Jahre bilden sich so generationsweise Leibverhältnisse heraus, die schließlich jene Leib- oder Bierfamilien bilden, die aber weiterhin die Verbindung als gemeinsames „Familienoberhaupt“ anerkennen. Die Leibverhältnisse sind ein besonders anschauliches Beispiel dafür, wie es einem Männerbund gelingt, sich geschlechtslos „fortzupflanzen“. Eine

Sozialwissenschaftlerin nannte dies spitzfindig die „Selbsterfindung von Männlichkeit“.

Die Mitglieder eines Männerbundes stehen – unabhängig davon, ob Leibverhältnisse praktiziert werden – in einer homoerotischen Beziehung zueinander, die als Fundament der Korporation die Aktivitas zusammenhält. Dieser Begriff stammt aus dem Männerbundmilieu des beginnenden 20. Jahrhunderts und ist zunächst von der körpergeschlechtlichen Identität, also einer Hetero- oder Homosexualität der Mitglieder zu trennen. Die kritische Männerforschung hat sich der Frage, ob es sich aber nicht doch um eine verdrängte oder tabuisierte Homosexualität in den Männerbünden handelt, auf der der enge Zusammenhalt auch in den Verbindungen basiert, bisher nicht überzeugend genug gewidmet.

### Entscheidend ist das vermittelte Menschenbild

Nicht nur ihre Leitidee und die in einer Verbindung vermittelten politischen Vorstellungen sind Kriterien dafür, ob sie als problematisch einzuschätzen ist. Vielmehr ist zu hinterfragen, welchen Männlichkeits- und Weiblichkeitsentwurf, kurz welches Menschenbild sie ihren Mitgliedern vermittelt.

Ist hier lediglich „gelobt, was hart macht“? Werden empfindsame Eigenschaften, der Ausdruck von Schmerz, Trauer oder (Mit)Leid als Schwäche deklariert? Wie stark vereinnahmt der Bund seine Mitglieder, akzeptiert er ihre Kontakte und Interessen außerhalb seiner Sphären? Und welches Bild hat die Verbindung von ihren neuen Mitgliedern? Warum müssen sie eine bis zu zwei Semester andauernde Probezeit ableisten, in denen sie zum Teil den Burschinnen und Burschen ausgeliefert sind? Was ist das für ein Menschenbild, in dem sich die Neuaufgenommenen einerseits erst zu bewähren haben und andererseits erst verbindungsgerecht sozialisiert werden müssen, um als ganzer Mensch akzeptiert zu werden?

Gerade diese durch Regeln und Rituale offen oder symbolisch-unterschwellig zur Schau getragene Unmenschlichkeit ist es, an der die Verbindungen zu messen sind.



### LITERATUR

BLAZEK, Helmut: Männerbünde. Eine Geschichte von Faszination und Macht. Berlin 1999.

*Blazek untersucht eine Vielzahl von aktuellen und historischen Männerbünden sowie deren Merkmalen. So werden unter anderen moderne Skins, Burschenschaften und die Turnersschaften des 19. Jahrhunderts behandelt.*

BRUNOTTE, Ulrike: Zwischen Eros und Krieg. Männerbund und Ritual in der Moderne. Berlin 2004.

CONNELL, Robert W.: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen 2000.

ELIAS, Norbert: Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1992.

FREVERT, Ute: Mann und Weib und Weib und Mann. München 1995.

HAUSEN, Karin: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung zur Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Werner Conze (Hrsg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen. Stuttgart 1976. S. 363-393.

*Es wird aufgezeigt, wie und warum im 19. Jahrhundert die gesellschaftlichen Vorstellungen von sozialer Männlich- und Weiblichkeit mit dem biologischen Geschlecht verkoppelt wurden.*

HEITHER, Dietrich: Blut und Paukboden: Eine Geschichte der Burschenschaften. Frankfurt a. M. 1997.

HÖYNG, Stephan; Puchert, Ralf: Die Verhinderung der beruflichen Gleichstellung. Männliche Verhaltensweisen und männerbündische Kultur. Bielefeld 1998.

KÜHNE, Thomas: Männergeschichte/Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne. Frankfurt a. M., New York 1996.

MÖLLER, Silke: Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit“. Studentische Sozialisation im Deutschen Kaiserreich, 1871 - 1914. Stuttgart 2001.

REULECKE, Jürgen (Hrsg.): „Ich möchte so einer werden wie die ...“ Männerbünde im 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M., New York 2001.

# „Lessing raus! Jude raus!“

Die Hetzkampagne hannoverscher Verbindungen gegen Theodor Lessing

MICHAEL SOBOLL

Der ständige Verweis auf die eigene Geschichte zementiert das Selbstverständnis studentischer Verbindungen. Wenn diese Gemeinschaften alte Werte und Traditionen bewahren wollen, ist das ein Zeichen des Stolzes auf ihre Vergangenheit. Doch gerade die Geschichte der studentischen Verbindungen steht in einem düsteren Licht: Die heute von ihnen gerühmten Werte waren – und sind noch heute – aufgebaut auf einem undemokratischen und diskriminierenden Weltbild. Da hilft auch kein Verklären der Vergangenheit und kein Ausklammern unliebsamer Episoden.

Um diesem entgegenzutreten und einen Einblick in die Geschichte der Verbindungsstudenten zu geben, soll hier ein Sprung in die erste Hälfte des vergangenen Jahrhunderts gemacht werden: In den 1920er Jahren ereignete sich der berühmte „Fall Lessing“, der eigentlich mehr ein „Fall Deutschland“ war und als ein Ausdruck von pathologischem Nationalwahn Furore machte. Die Verfolgung und Vertreibung, der Hass und Terror der Verbindungsstudenten gegen einen ihnen unbequemen Zeitgenossen zeigen nicht nur die Schattenseite dieser Gemeinschaften. Diese Ereignisse in einer radikalisierten Gesellschaft eröffnen eben auch einen Blick hinter die Maske der Verklärung von Geschichte. Sie legen somit trotz aller Zeitbedingtheit grundsätzliche Vorstellungen und Weltbilder offen, die heute zwar angepasster daherkommen, in ihrem Kern aber doch erhalten geblieben sind. Der „Skandal“ um den Schriftsteller, Philosophen und Hochschullehrer Theodor Lessing spielte sich in erster Linie an der Universität Hannover ab, die damals noch Technische Hochschule hieß.

## Lessing im Kaiserreich

Der deutsche Nationalismus hatte zur Jahrhundertwende große Teile der Bevölkerung ergriffen. Er ertränkte jeden Realitätssinn in einem Nationalwahn und einer grenzenlosen Aufwertung des durch und durch militarisierten „Vaterlandes“. Doch während weite Teile der Gesellschaft wie in Trance dem Ersten Weltkrieg entgegenmarschierten, entwickelte sich eine Gegenbewegung. In dieser Avantgarde entstanden widerständige Denkweisen, die sich der Borniertheit deutscher Allmachtswünsche nicht hingaben. Hier spiegeln sich die alten Ideale der Aufklärung, Phantasien von Freiheit und Vernunft und der Wunsch

nach einem Ausweg aus der Herrschaft einer gewaltfixierten Elite. Einer dieser Freidenker war Theodor Lessing.

Lessings publizistische Arbeit zog weite Kreise und überschritt wissenschaftliche Grenzen. Viele seiner Werke blieben durch ihre ethischen und ideellen Grundzüge ein zeitlos gültiges Vermächtnis. Ohne Zweifel zählt Lessing zu den bemerkenswertesten Intellektuellen dieser Stadt. Kurz nach seiner Flucht vor den Faschisten ins tschechische Exil wurde er 1933 im Auftrag der SA ermordet. Den Hintergrund dieses politischen Mordes bildete die hauptsächlich von Studenten getragene Kampagne gegen ihn, die das Hannover der 1920er Jahre erschütterte.

## seiner Zeit voraus

Als jüdischer Intellektueller war Lessing Zeit seines Lebens Teil einer bedrängten Minderheit. Er zeigte immer wieder Engagement beim Eintreten für an den Rand gedrängte Gruppen und freiheitliche Ideen und Bewegungen. Seine ersten Schritte auf diesem beschwerlichen Weg machte Lessing um die Jahrhundertwende als Lehrer in der Anfangszeit der fortschrittlichen Landschulheime. Die hier ausgeübte Reformpädagogik entsprach seinen Vorstellungen einer sinnvollen und freiheitlichen Erziehung. Seine Wertschätzung für aufgeklärte Bildung legte er auch später an den Tag, als er kurz nach dem Ersten Weltkrieg zusammen mit seiner Frau einen entscheidenden Anteil zur Gründung der „Freien Volkshochschule Hannover-Linden“ beitrug. Ada Lessing übernahm 1919 die Geschäftsführung und leitete die Einrichtung zeitweise unentgeltlich über 14 Jahre. Die Volkshochschule Hannover würdigt die beiden bis heute.

Dass Theodor Lessing seiner Zeit in mancher Hinsicht um einige Schritte voraus war, zeigte dann sein Engagement für die aufkommende Frauenbewegung, der er in Vortragsreihen seine Stimme lieh. Mit der Gründung eines „Anti-Lärm-Vereins“ setzte Lessing der Ungewöhnlichkeit seiner Beschäftigungen noch einen drauf und avancierte daraufhin zum verspotteten „Lärmprofessor“. Was auf den ersten Blick etwas verschroben klingen mag, entpuppt sich als erstaunlich zukunftsweisend, hat sich der Verkehrslärm heute doch zu einer regelrechten Zivilisationskrankheit entwickelt. Der Verein klagte ein allgemeines Recht auf Stille ein und wollte dem immer mehr zunehmenden Verkehrs- und Straßenlärm beispielsweise mit baulichen Maßnahmen entgegentreten.

## Lessings „Philosophie der Tat“

Abseits solcher Gelegenheitsbeschäftigungen sah Theodor Lessing seine eigentliche Aufgabe in einem anderen Gebiet, der publizistischen Arbeit. Er zeichnete sich insbesondere durch sein Talent im Verfassen von Satiren und Feuilletons aus; schon in jungen Jahren hatte er sich in dieser Kunst der feinen, humorvollen Kritik geübt. In ähnliche Kerben schlug auch die schier endlose Masse an Theaterkritiken, mit denen sich der Kulturkenner und -kritiker über



Der Kulturphilosoph **Theodor Lessing** wurde 1872 in Hannover-Anderten geboren. Unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges veröffentlichte er 1919 sein Hauptwerk „Geschichte als Sinngabe des Sinnlosen.“ 1925 verlor er aus Anlass einer Kritik an Reichspräsident Hindenburg seinen Lehrauftrag an der Technischen Hochschule Hannover. Im Exil in Marienbad wurde er 1933 von nationalsozialistischen Agenten erschossen.

lange Zeit ein Zubrot zu seinem spärlichen, eher symbolischen Verdienst als Privatdozent für Philosophie an der Technischen Hochschule verdiente. Die Glosse, ein beliebtes Ausdrucksmittel dieser Zeit, blieb Zeit seines Lebens seine bevorzugte Art, auf politische Entwicklungen und gesellschaftliche Verhältnisse zu reagieren. Meist wurde mit feinem Spott oder subtiler Garstigkeit gelästert, manchmal aber auch in aller Deutlichkeit geholt.

Die andere Seite seines literarischen Schaffens bildeten seine philosophischen Abhandlungen. Darin übte er keineswegs politische Zurückhaltung, denn er verstand die Philosophie nicht als eine abgehobene Sphäre für Intellektuelle, die sich aus reinem Selbstzweck mit bestimmten Problemen auseinandersetzen. Gerade das Gegenteil trifft für Lessings kämpferische Philosophie zu, die in die Ereignisse des Tages eingreifen und die momentanen Verhältnisse beeinflussen sollte:



Theodor Lessing.

Prinzipiell müsse die Gesellschaft nach ethischen Grundwerten umgestaltet werden. Das ist der Kern der Lessingschen „Philosophie der Tat“. Ein durchaus sympathischer Gedanke, aber in einer von den geistigen Ketten des Nationalismus beherrschten Zeit nicht unbedingt einer, mit dem man sich Freunde macht. Und die Realität sah anders aus. Der Ethiker und Autoritätskritiker Lessing musste sich mit dem Ersten Weltkrieg auseinandersetzen: „Im August 1789 beschlossen die Menschen, Weltbürger zu werden. Im August 1914 beschlossen sie das Gegenteil.“

In Hannover wurde die Zeit des Krieges genauso erlebt wie anderswo in Deutschland auch.



Empfang für Paul von Hindenburg am Hauptbahnhof Hannover, 1919. In vorderster Reihe Verbindungsstudenten im „Wichs“.

Theodor Lessing hatte ein abgeschlossenes Medizinstudium hinter sich und arbeite eine Zeit lang als Hilfsarzt in einem Lazarett. So erlebte er die Folgen des grauenhaften Gemetzels hautnah mit. Von der allgemeinen Kriegseuphorie verstört zog sich Lessing dann für längere Zeit zurück, um in diesem „Zeitalter der Verrohung und Verdummung“ seinen Studien nachzugehen. Diese wurden zu zornigen Anklagen gegen Kriegsfanatismus und die Mythologie des „Vaterlandes“.

Das Schicksal der Weimarer Republik war es, dieser von Lessing angeprägten Mentalität nicht entfliehen zu können. Carl von Ossietzky schrieb über die 1920er Jahre: „Deutschland ist jetzt zehn Jahre Republik, und es hat mindestens fünf davon gedauert, ehe sich Republikaner in größerer Anzahl meldeten (...). Im allgemeinen hat man erkannt, daß auch in der neuen Form der Geist der Kaiserei weiterexistieren kann.“

Ein Fundament dieses Geistes war der Wunsch nach starken politischen Führern. Der Analyse dieses Wunsches widmete Lessing eines seiner Hauptwerke: Die während des Krieges verfasste Schrift „Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen“ wurde nicht nur zu einem radikalen Antikriegsbuch, sondern beinhaltete darüber hinaus eine rigorose Kritik an der Geschichtsschreibung und hieraus entstehender Identitätsbildung. Für Lessing ist Geschichte ohne Symbole, also repräsentative Figuren nicht möglich. Für Ideen, Bewegungen und bestimmte Werte stünden immer einzelne Menschen Pate. An ihnen blieben Ideale und Idolcharakter haften, und mit der Macht dieser Symbole bietet sich die Möglichkeit, ein nie endendes Schmierentheater aufzuführen. Diese Idole hätten nichts mehr mit ihrer eigentlichen Identität gemeinsam, sondern würden zu Idealbildern verklärt und konstruiert.



Nach einer langen Karriere beim Militär wurde **Paul von Hindenburg** (1847-1934) im Ersten Weltkrieg Chef der Obersten Heeresleitung. Nach dem Scheitern seiner Strategie 1918 forderte er die Beendigung des Krieges, trat nach dem Krieg aber als Verfechter der Dolchstoß-Legende auf. Seiner hohen Popularität wegen wurde er 1925 und 1932 von den vereinigten Rechtsparteien erfolgreich als Kandidat für die Reichspräsidentenwahl aufgestellt. 1933 berief Hindenburg Hitler zum Reichskanzler und ebnete der NS-Diktatur den Weg, in dem er das Ermächtigungsgesetz sowie die „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“ unterzeichnete.

### Lessing und Hindenburg

1925 wurde Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg zum Reichspräsidenten gewählt. An seiner Person, dem Symbol preußisch-deutscher „Tugenden“, lässt sich Lessings Einschätzung über Idole veranschaulichen. Seit dem Weltkrieg war Hindenburg als großer Heerführer, als Sieger der berühmten „Schlacht von Tannenberg“ in Erinnerung geblieben. Seine große Popularität beruhte darauf, dass er als alte Soldatennatur all die „Tugenden“ verkörperte, mit denen die nationale Rechte das „deutsche Volk“ definierte. Die Wahl des ehemaligen Chefs der Obersten Heeresleitung und loyalen Monarchisten zum höchsten Mann im Staate bedeutete einen schweren Schlag für die junge Republik. Während seiner Amtszeit als Reichspräsident wurden demokratische Grundsätze vielfach untergraben.

Angesichts der Kandidatur Hindenburgs hatte Lessing für das *Prager Tagblatt* einen Artikel verfasst, der ihm zum Verhängnis werden sollte. Doch mit einer exorbitanten





Aufruf studentischer Verbindungen aus Hannover zu einer Kundgebung gegen Theodor Lessing im Hannoverschen Tageblatt vom 10.06.1926. Zitat: Lessing habe „das Recht auf Achtung verwirkt“.

Reaktion der nationalen Rechten hatte Lessing nicht gerechnet. Bei dem Artikel handelte es sich um die Retrospektive einer persönlichen Begegnung, ein Charakterbild, durchaus mit Zuneigung geschrieben. Eine physiognomische Abhandlung, deren unpolitischen Charakter Lessing später immer wieder betonte. In einer Rechtfertigung an Hindenburg persönlich schrieb er:

„So habe ich ihr Wesensbild, Exzellenz, gezeichnet wie ein realistischer Portraitist das Menschenantlitz zeichnet, das er liebt. Mit Verehrung, ja mit Ehrfurcht vor dem Menschen. Aber ohne Rücksicht auf das Götterbild, zu welchem der Machtwille Gedankenloser den ehrlichen und schlichten Mann missbraucht hat.“

Die Anhänger des Mythos, den Lessing zu entlarven versuchte, hatten für diese Intention kein Verständnis und lasen in dem Aufsatz, was sie lesen wollten: Der Sozialist und Jude Lessing hatte sich an einem deutschen Heroen vergreifen.

Inbesondere der völkisch-nationalistische Teil der Studentenschaft Hannovers sah sich dazu berufen, für diese Infamie Rache zu nehmen. Theodor Lessing hatte seit 1907 an der Technischen Hochschule einen Lehrauftrag für Philosophie. Als Privatdozent gab er für ein geringes Entgelt Vorlesungen, las über große Denker und philosophische Grundannahmen. Dass er sich nebenbei mit anderen Arbeiten verdingen musste, hatte ihm bereits vor seinem Hindenburg-Artikel die Feindschaft eines Teils der Studierenden eingebracht. Am Prozess gegen den hannoverschen Massenmörder Haarmann hatte Lessing als Pressebe-

richterstatter teilgenommen. Bei der Offenlegung der obskuren Begleitumstände des Falles wurde deutlich, dass Haarmann inoffizieller Mitarbeiter der Polizei gewesen ist, weshalb er lange Zeit unbehelligt blieb. Als Lessing in seinen Artikeln die Mitschuld der Polizei anklagte, warf man ihm vor, die deutsche Staatsgewalt zu verunglimpfen und in den Dreck zu ziehen. Studenten hatten daraufhin Lessings Vorlesungen gestört und den Dozenten bedroht und beleidigt.

### Der „Kampfausschuss gegen Theodor Lessing“

Am 10. Mai 1925, eine Woche nach der Wahl Hindenburgs, bildete sich ein so genannter „Kampfausschuss gegen Lessing“: Mehrere hundert Korpsstudenten und eine Reihe von Professoren der TH fanden sich hier gegen den unliebsamen „Nestbeschmutzer“ zusammen. Zunächst wurde eine Resolution verabschiedet und eine Anklageschrift zur Entziehung der Lehrlizenz Lessings an das zuständige Ministerium gesandt. Wenige Tage später warf eine Gruppe Studenten die Fensterscheiben von Lessings Wohnung ein.

Die Kampagne begann schnell, weitere Kreise zu ziehen. Nationalistische Zeitungen aus ganz Deutschland nahmen den „Skandal“ auf und hetzten gegen Lessing. Von nun an überschlugen sich die Ereignisse: Mit Bierseideln bewaffnete Studenten blockierten Mitte Mai den Vorlesungssaal und verwehrten Lessing den Zutritt, zudem musste er antisemitische Beleidigungen und Drohungen über sich ergehen lassen. Eine Beschwerde Lessings beim Rektor stieß auf taube Ohren, vielmehr setzte dieser sich dafür ein, die Vorlesungen Lessings erst einmal abzusetzen. Auch die übergeordneten Instanzen, der hannoversche Oberpräsident und das preußische Kultusministerium, gaben zu Verstehen, dass sie von solch einem Fall von „Studentenulk“ verschont bleiben wollten. Aus formaler Notwendigkeit kamen sie nicht umhin, die Randalen zu verurteilen, leiteten aber zugleich ein Disziplinarverfahren gegen Lessing wegen „Verletzung der Standeshhre eines Hochschulprofessors“ ein



Wegen Göring, versammelt 11. Mai, im Deutschen Reichstag die Reichstagskammer der Abgeordneten gegen die Reaktion in den deutschen Universitäten und Schulen! (Source: Reichstagsprotokolle, 11. Mai 1925, S. 1000-1001)

Eines der wenigen Zeugnisse von Widerstand gegen die Hetzkampagne gegen Theodor Lessing.

und stärkten Lessings Gegnern damit den Rücken. Lessing erkannte früh die Bedeutung der Ereignisse:

„Aber es handelt sich nicht um mich und um mein Werk. Es handelt sich um (...) Symbolisches. Dies war die erste Kraftprobe des kommenden Deutschland. Jenes Deutschland, das auf den Staatsstreich hofft, auf die Militarisierung der Seelen und auf die Wiederkehr der ‚großen Zeit‘.“

Erneut versammelte sich ein teilweise bewaffneter Haufen von mehreren hundert Studenten vor dem Hörsaal. Lessing wollte zunächst aus Prinzip seine Vorlesung um jeden Preis abhalten, erkannte dann aber die Unmöglichkeit dieses Vorhabens und musste die Universität unter Drohungen und Schmähungen fluchtartig verlassen. Angesichts solcher Zustände blieb ihm nichts anderes



Bewaffnete Verbindungsstudenten bedrängen 1926 Theodor Lessing (ganz rechts) vor dem Café Georgengarten.

übrig, als einen Kompromiss einzugehen. Ende Juni wurde das Disziplinarverfahren gegen ihn beigelegt und auch die Auflösung des „Kampfbundes“ angeordnet, der Sorge um Recht und Ordnung Rechnung tragend. Lessing verzichtete vorläufig auf seine Vorlesungen unter der Bedingung, dass seine akademische Lehrtätigkeit in Zukunft unter wirksamen Schutz gestellt werde. Damit verschwand er gezwungenermaßen für einige Zeit aus dem Hochschulalltag.

„Lessing raus! Jude raus!“

Als Lessing im Mai 1926 seine Arbeit wiederaufnehmen wollte, zeigte sich, dass die Hetzkampagne des vergangenen Jahres alles andere als Vergangenheit war: Der „Kampfausschuss“ hatte sich unter anderem Namen neu gegründet und sich während Lessings unfreiwilligem Urlaub und den anschließenden Semesterferien ungeheuer verstärkt. Hundertzwanzig Studenten empfingen ihn vor dem Hörsaal und schrien ihn regelrecht nieder. Auf dem Heimweg wurde Lessing von einer Gruppe von ihnen verfolgt und angegriffen. Die mit Eichenknüppeln bewaffnete Gruppe hetzte ihn durch den Georgengarten bis zu einem gleichnamigen Café. Als er das Lokal fluchtartig verließ, hagelte es Steine und Erdklumpen. Ähnliche Szenarien wiederholten sich in den folgenden Wochen,

und am 31. Mai erreichte der Terror seinen Höhepunkt. An die 700, teilweise bewaffnete Korpsstudenten belagerten den Platz vor dem Hörsaal und skandierten: „Lessing raus! Jude raus!“

Angesichts der relativen Folgenlosigkeit ihrer Gewalttaktik beschritten die Korpsstudenten einen neuen Weg und organisierten eine symbolische Protest-Abwanderung an die Hochschule in Braunschweig. Am 8. Juni fanden sich etwa 1.500 Studenten am hannoverschen Hauptbahnhof vor einem gemieteten Sonderzug ein, ein Großteil korporiert und in vollem „Wichs“. In Braunschweig wurden sie von ebenfalls chargierten Bundesbrüdern empfangen und vom „Stahlhelm-Bund“ festlich bewirtet. Diese Aktion zeigte in Hannover dann auch Wirkung. Die nationalistischen Zeitungen beschworen den studentischen Exodus und forderten zur Unterstützung der Anti-Lessing-Kampagne auf. Damit wurde die völkische Presse zum entscheidenden Faktor. Die Dozentenschaft der Technischen Hochschule erklärte einmütig ihren Wunsch nach Entfernung des unliebsamen Kollegen, städtische Einrichtungen, politische und wirtschaftliche Verbände schlossen sich an. Die Dynamik der Ereignisse spiegelte nicht zuletzt die immer stärker werdenden antidemokratischen Tendenzen in Deutschland wieder. Der Terror gegen Theodor Lessing war zu einem Teil des beginnenden Angriffs auf die Republik geworden.

Unter dem enormen Druck verzichtete Lessing schließlich auf seine Vorlesungen und behielt lediglich seinen Forschungsauftrag. Seine Zeit in deutschen Hörsälen war damit ein für alle mal beendet. Aufgrund der Einvernehmlichkeit der an Lessings „Abschüttelung“ beteiligten Gruppen, zu denen auch die betroffenen politischen Instanzen und die Justiz gehörten, blieb der Terror für alle Täter folgenlos. Kein Student wurde der Hochschule verwiesen, niemand sonst zur Rechenschaft gezogen. Der sozialdemokratische *Volkswille* schrieb:

„Die Republik ist leider Gottes gegen Rüpel und Verleumder immer noch duldsam, während jeder nationalistische Saufstudent aus seinem Korpsstudentendünkel heraus unduldsam wird, wenn er nur eine ihm unangenehme Ansicht hört oder liest. (...) Eine spätere Zeit wird das Betragen und die geistige Armut solcher Korpsstudenten, solcher ‚Jugend‘ genauer würdigen. Das Urteil gegen derart unwürdige studentische Treibereien wird ein vernichtendes sein.“

#### LITERATUR

MARWEDEL, Rainer: Theodor Lessing 1872-1933. Eine Biographie. Frankfurt a. M. u. a.: Büchergilde Gutenberg, 1987.

VOLKSHOCHSCHULE HANNOVER unter Mitarbeit von Christian Heppner: Wissen ist Macht ... Bildung ist Schönheit! Ada & Theodor Lessing und die Volkshochschule Hannover. Hannover: Volkshochschule, 1995.

# Bücherverbrennung in Hannover

FELIX SCHÜRMANN

Die Rolle der studentischen Verbindungen bei der nationalsozialistischen Bücherverbrennung 1933

Wie in allen deutschen Hochschulorten wurden auch in Hannover im Mai 1933 öffentlich Bücher verbrannt. Die Liste der betroffenen Titel enthielt die Werke jüdischer und/oder politisch unliebsamer Schriftsteller/innen und wurde im Auftrag des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda erstellt. Bei der Durchführung der Verbrennung hielten sich Staat und NSDAP jedoch zurück, da sie die Aktion als Ausdruck eines authentischen Volkswillens erscheinen lassen wollten.

Die Realisierung oblag der Deutschen Studentenschaft, der zwangsweise alle in Deutschland Immatrikulierten angehörten, sowie dem „National-Sozialistischen Deutschen Studentenbund“ (NSDStB). Der entwickelte eine vierwöchige, reichsweite Kampagne, die mit Plakaten und Flugblättern „wider den undeutschen Geist“ am 12. April begann und mit den Verbrennungen am 10. Mai endete.

## Der „Kampfausschuss gegen den undeutschen Geist“

Anfang der 1930er Jahre gab es in Hannover sechs Burschenschaften, vier Turnerschaften und sechs Corps. Insgesamt waren 2.264 Studenten und damit die Mehrheit der in Hannover Immatrikulierten korporiert. 66 von ihnen waren zugleich Mitglieder im NSDStB. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme stieg die Mitgliederzahl des NSDStB in Hannover rapide an (an der Technischen Hochschule vervierfachte sie sich allein im Mai), hauptsächlich deshalb, weil alle studentischen Mitglieder nationalsozialistischer Organisationen zwangsweise dem NSDStB beitreten mussten.<sup>1</sup> Auch viele studentische Verbindungen aus Hannover hatten ihre Mitglieder beim NSDStB angemeldet, so dass dessen Führer der Kreisleitung euphorisch meldete, „daß die Verbände ein förmliches Wettrennen veranstalten, ihre Mitglieder bei uns anzumelden.“<sup>2</sup>

Auf Anweisung des NSDStB wurde auch in Hannover ein studentischer Ausschuss gebildet, der die Bücherverbrennung organisieren und durchführen sollte. Diesem „Kampfausschuss gegen den undeutschen Geist“ gehörten 42 Studenten an, bei denen es sich ausnahmslos um Verbindungsstudenten handelte, nicht nur aus Burschenschaften und Corps, sondern auch aus katholischen

Verbindungen, Sängerschaften, Turnerschaften oder etwa dem Akademischen Reit-Club.<sup>3</sup> Anfang Mai führte der Ausschuss eine Plakataktion durch: In den Schulen, Hochschulen, Bibliotheken, Verbindungshäusern und an den Litfaßsäulen Hannovers wurden „12 Thesen wider den undeutschen Geist“ plakatiert, darin hieß es u. a.: „Unser gefährlichster Widersacher ist der Jude“, „Wir fordern die deutsche Hochschule als Hort des deutschen Volkstums“ oder „Wir fordern vom deutschen Studenten den Willen und die Fähigkeit zur Reinerhaltung der deutschen Sprache.“<sup>4</sup> Zwei Tage später veröffentlichte der Ausschuss einen Aufruf im Hannoverschen Tageblatt, der eine öffentliche Bücherverbrennung für den 10. Mai ankündigte und in dem es weiter hieß:



Aufruf des „Kampfausschusses zur Bekämpfung von Schund und Schmutz“.

„Kampf der Deutschen Studentenschaft gegen Schmutz und Schund! Wir wollen deutschen Geist von Deutschen für Deutsche! Deshalb Kampf: dem Einfluß des Judentums und dem Sichbreitmachen jüdischen Geistes in der deutschen Kultur; Ausmerzungen des das Deutschum herabsetzenden oder das Deutschum schädigenden Schrifttums, des marxistischen Schrifttums, des auf die niedersten Instinkte gerichteten Schrifttums, des flachen, ungeistigen und in der Form mangelhaften Schrifttums.“<sup>5</sup>

Entsprechende Bücher konnten an Sammelstellen abgegeben werden, die der Ausschuss in Hochschulen und Schulen einrichtete. Ferner durchsuchten Studentengruppen und SA-Trupps öffentliche Leihbüchereien und Buchhandlungen, und die Verbindungen gingen von Haus zu Haus, um Flugblätter zu verteilen und Bücher einzusammeln. Als der Hannoversche Landesanzeiger unter dem Eindruck der Entwicklungen an den deutschen Hochschulen anmerkte,



Der „Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund“ (NSDStB) wurde 1926 als Hochschulorganisation der NSDAP gegründet. Er war nach dem Führerprinzip organisiert und versuchte bald, bei studentischen Verbindungen Mitglieder zu werben, was aber zunächst nur mit mäßigem Erfolg gelang, da die Verbindungen den NSDStB als Konkurrenz ansahen. Ab 1933 erfuhr der NSDStB einen rasanten Mitgliederzuwachs auch aus dem Verbindungsspektrum. 1935 wurden die Verbindungen zwangsweise aufgelöst oder lösten sich selbst auf.

dass der „Kampf wider den undeutschen Geist“ nicht zu einem „Kampf wider den Geist an sich“ werden dürfe, wurde die Zeitung mit einem vierwöchigen Erscheinungsverbot belegt.<sup>6</sup> Die fehlende literarische Sachkenntnis der Studenten und SA-Leute, die auf ihrer Suche nach „undeutschen“ Büchern schon mal „exotische Literatur“ und „erotische Literatur“ durcheinander brachten, empörte einige der Betroffenen. Ein Buchhändler schrieb an die NSDAP: „Dieser Vorgang hinterließ den Gesamteindruck, als wenn es sich lediglich darum handelte, am Dienstag zu der Verbrennung am Bismarck-Denkmal einige Bücher zu haben...“<sup>7</sup>

### Die Verbrennung an der Bismarcksäule

Als Schauplatz für die Verbrennung wurde die Bismarcksäule in den Maschweien gewählt, an der Verbindungen und anderen rechte studentische Gruppen traditionell ihre nationalistischen Veranstaltungen durchführten. Am Abend des 10. Mai versammelten sich der NSDStB und die Verbindungen im Georgengarten gegenüber dem Hauptgebäude der Universität. Mit Hakenkreuzfahnen, Korporationsfahnen, zum Teil in vollem Wichs oder in SA-Uniformen zogen sie mit 700 Fackeln von der Herrenhäuser Allee über das Steintor zur Bismarcksäule. Begleitet wurden sie von einer SA-Kapelle sowie vom Akademischen Reit-Club zu Pferde. An der Bismarcksäule entzündeten sie einen Scheiterhaufen, und auf einem mit Hakenkreuzfahnen und der Parole „Der Deutsche Student kämpft gegen Schund und Schmutz!“ behängten Viehwagen wurden die zur Verbrennung gesammelten Bücher herangebracht. Die Versammelten reichten sich im Viereck um den Scheiterhaufen auf, und während PD Doenecke (TiHo) und Prof. Habicht (TH) „deutschen Geist und deutsches Wesen“ beschworen, wurden die Bücher ins Feuer geworfen. Als Vertreter der Studenten warf Wulf Hansen (TiHo) die Bücher von Karl Marx, Thomas Mann, Emil Ludwig, Erich Maria Remarque und Kurt Tucholsky persönlich in die Flammen und gab die Erklärung ab, dass „undeutsche“ Professoren seitens der Studenten nicht geduldet würden.<sup>8</sup> Das Ganze geschah „unter dem Jubel der großen Zuschauermenge“, wie die Niedersächsische Tageszeitung schrieb.

### Die Verbindungen: Täter, nicht Opfer

Von den studentischen Verbindungen, die 1933 dabei waren, sind mindestens neun noch heute in Hannover aktiv: Die Burschenschaften Alt-Germania, Arminia und Germania, die Corps Hannovera, Saxonia und Slesvico-Holsatia sowie die Turnerschaften Armino-Hercynia, Hansea und Tuisko. Wie gehen sie heute mit diesem Teil ihrer Geschichte um? – Sie erwähnen sie mit keinem Wort. In den



Die Bismarck-Säule in der Aegidien-Masch.



Rektoratsübergabe an der Technischen Hochschule Hannover 1933. In den hinteren Reihen: Verbindungsstudenten im vollen Wichs mit Korporations- und Hakenkreuzfahnen sowie einige SA-Leute.

historischen Darstellungen auf ihren Websites taucht die NS-Zeit entweder nicht auf oder wird als die Zeit beklagt, in der die Verbindungen als Opfer einer „schwierigen Zeit“ (Corps Slesvico-Holsatia) aufgelöst wurden beziehungsweise sich selbst auflösen mussten, weil sie wegen dem „äußeren Druck“ ihre „demokratischen und liberalen Grundsätze nicht aufrecht erhalten“ konnten (wieder Corps Slesvico-Holsatia).

Doch die Geschichte der Bücherverbrennung zeigt beispielhaft, dass die Verbindungen in Hannover keineswegs unfreiwillig „gleichgeschaltet“ wurden, sondern sich vielmehr aktiv an NS-Politik beteiligt haben. Zudem haben sie zu ihrer „Gleichschaltung“ selbst beigetragen, indem sie an den Hochschulen ihren Beitrag zur Etablierung der NS-Ideologie geleistet haben:

„Geführt von ihrem Chefideologen Joseph Goebbels, konnten die reaktionären Kräfte an den Hochschulen schnell Oberhand gewinnen und eben jenen Nationalismus predigen, der bereits seit einigen Jahrzehnten das historische Bewusstsein rechtsorientierter Verbindungen und ihrer militaristischen Stammtischpolitik geprägt hatte.“<sup>10</sup>

### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Kater, Herbert: Der Anteil der hannoverschen Korporationen an der Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 in Hannover. In: Einst und Jetzt. Jahrbuch 1989 des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung. S. 208f.

<sup>2</sup> Zitiert nach: Dietzler, Anke: Die Bücherverbrennung an der Bismarcksäule am 10. Mai 1933. In: Hannover 1933. Eine Großstadt wird nationalsozialistisch. Hrsg. vom Historischen Museum am Hohen Ufer. Hannover 1981. S. 173.

<sup>3</sup> Kater 1989, S. 210.

<sup>4</sup> Zitiert nach Kater 1989, S. 210f.

<sup>5</sup> Zitiert nach: Kater 1989, S. 211.

<sup>6</sup> Kater 1989, S. 212.

<sup>7</sup> Zitiert nach: Kater 1989, S. 213f.

<sup>8</sup> Kater 1989, S. 215f.

<sup>9</sup> Zitiert nach Dietz 1981, S. 177.

<sup>10</sup> Nobis, Beatrix: Autodafé im Namen des Terrors. Die Bücherverbrennung in Hannover. In: Hinrich Bergmeier und Günter Katzenberger (Hrsg.): Kulturaustreibung. Die Einflußnahme des Nationalsozialismus auf Kunst und Kultur in Niedersachsen. Eine Dokumentation zur gleichnamigen Ausstellung. Hamburg: Dölling und Galitz, 1993. S. 168f.

# „Bekenntnis zu Volk und Vaterland“

MAREN LIPPOLD

Die Verbindungen haben das Wort

Wer die Wahrheit über studentische Verbindungen wissen will, muss sie schon selber fragen – von Außenstehenden kommt nichts als linke Ge-sinnungshetze. So zumindest lautet das kollektive Gejammer in vielen Verbindungs-häusern, wenn ein Bundesbruder wieder einmal von einer verbindungskri-tischen Veröffentlichung zu berichten weiß.

Obwohl ich eigentlich der Meinung bin, dass man nicht an jeder Müllton-ne zu schnuppern braucht, habe ich die Burschen beim Wort genommen: In einem Brief habe ich sie zu ihrer politischen Einstellung befragt, damit sie die Möglichkeit haben, zu den „Vorurteilen“ gegen sie höchstpersönlich Stellung zu beziehen. Weil ich die Befürchtung hatte, dass der Name einer Frau der Sache eventuell hinderlich sein würde, habe ich mich als den an einer Mitgliedschaft interessierten Erstsemester „Rufus Brink“ ausgegeben. Diese kleine Unsport-lichkeit bitte ich zu verzeihen.

## Nazi-Post

Anfang 2005 habe ich also als „Rufus Brink“ eine Reihe Studentenverbin-dungen in Hannover angeschrieben und um Informationen zur Mitgliedschaft gebeten, hauptsächlich aber rechtsradikale Positionen kundgetan: Der Brief war weitgehend aus dem Parteiprogramm der NPD und aus der berüchtigten Rede Martin Hohmanns abgeschrieben, für die jener aus der CDU ausgeschlossen wurde. Da jammert der nach Orientierung suchende Rufus über die „einseitige Vergangenheitsbewältigung“ und darüber, dass man ja nicht mehr sagen dür-fe, dass auch Deutsche Opfer des Zweiten Weltkriegs waren. Im Wortlaut des NPD-Programms findet Rufus, „dass Volkstum und Kultur die Grundlagen für die Würde des Menschen sind“ und meint, dass man als „normaler Deutscher“ in Deutschland heutzutage schlechter behandelt würde als andere. Abschlie-ßend fragt Rufus, ob es in der Verbindung noch Menschen gibt, welche „die Werte unseres Vaterlandes mit Herz und Hand (!) leben.“

## Reaktionen

Wie sind die Verbindungen mit der Nazi-Post umgegangen? 18 der 26 ange-schriebenen Verbindungen haben überhaupt nicht geantwortet. Ob sie den Brief an den Verfassungsschutz oder an die örtliche Antifa weitergeleitet oder ob sie ihre Antwort beim Saufgelage schlichtweg vergessen haben, weiß ich nicht.

Rufus Brink

Hannoversche Burschenschaft Ghibellinia-Leipzig  
Rühlmannstr. 1  
30167 Hannover

Oldenburg, den 11. Februar 2005

### Mitgliedschaft

Sehr verehrte Herren,

im Sommersemester 2005 werde ich das Studium der Geschichte an der Universität Hannover aufnehmen. Da schon mein Onkel ein Bundesbruder war (im Stuttgarter Wingolf) und mich nachdrücklich zum Weg des Lebensbundes ermuntert hat, bin ich auf der Suche nach der geeigneten Korporation für mich und dabei im Internet auf Ihren Bund gestoßen. Ich würde mich freuen, bei Ihnen auf dem Haus persönlich vorstellig werden zu dürfen, möchte vorher aber noch einige Fragen an Sie richten, weil Korporation heutzutage ja nicht mehr immer gleich Korporation heißt.

Ein schönes Wort von Gustav Mahler sagt, dass Traditionspflege nicht das Anbeten der Asche, sondern das Weitergeben der Flamme bedeutet. Doch einige „liberale“ Studentenverbindungen haben heutzutage ja schon ein Problem damit, sich zu ihrem Vaterland zu bekennen. Ich bin aber der Meinung, dass Volkstum und Kultur die Grundlagen für die Würde des Menschen sind und möchte Sie fragen, ob dies in Ihrer Verbindung ähnlich gesehen wird?

Überhaupt muss man in Deutschland heutzutage ja schon das Gefühl haben, als normaler Deutscher schlechter behandelt zu werden als andere. Dabei muss doch der eigene Staat in erster Linie für die eigenen Staatsbürger da sein. Vor allem die einseitige Vergangenheitsbewältigung und die alltägliche Darstellung der Deutschen als Volk von Verbrechern stört mich. Immer wenn ich im Geschichtsunterricht darauf hingewiesen habe, dass auch Deutsche im letzten Jahrhundert im großen Stil Opfer fremder Gewalt geworden sind, wurde dann immer gleich die Gefahr des Aufrechnens beschworen. Wird über solche Probleme auch in Ihrem Bund gesprochen?

Damit Sie mich nicht falsch verstehen: Das braune Häufchen am rechtsextremen Rand der politischen Szene ist nicht zu verharmlosen. Doch an der Wahlurne erteilt das deutsche Volk diesen Dumpfbacken immer eine klare Abfuhr. Aber nicht die braunen Horden, die sich unter den Symbolen des Guten sammeln, machen mir Sorgen. Sorgen macht mir die alltägliche Selbsterstörung unseres nationalen Selbstbewusstseins. Ich fühle mich stolz, wenn ich Menschen sehe, welche mit Herz und Hand die Werte unseres Vaterlandes leben, was für die meisten Deutschen leider keine Selbstverständlichkeit mehr ist. Meinen Sie, ich werde diese Menschen bei Ihnen finden?

Lassen Sie mich zum Abschluss die Bitte an Sie richten, mich Ihre Antwort bis Ende Februar wissen zu lassen. Mir geht es auch nicht in erster Linie um das Wohnen auf Ihrem Haus, sondern um das Eintreten in einen Lebensbund und den gemeinsamen Gedanken.

mit besten Wünschen für das Sommersemester

Rufus Brink

Mein Brief: „mit Herz und Hand die Werte unseres Vaterlandes leben“

Ich weiß aber, dass nicht eine einzige Verbindung geschrieben hat, dass sie mit Nazi-Typen wie Rufus nichts zu tun haben will. Immerhin: Das „Corps Saxonia“ schreibt ausdrücklich, dass „unsere Gemeinschaft kein Nährboden für politisches Engagement, geschweige denn für extremes Gedankengut“ sei. Doch wenn ich mich damit abfinde, darf ich gerne persönlich vorbeikommen: „Ein kurzer Anruf genügt.“

Auch die „Akademische Turnverbindung Hannover“ ist eher skeptisch und betont, dass bei ihr „nicht die politische Einstellung, sondern der Sport“ im



Die Antwort der Ghibellinia-Leipzig: „Problematik der Darstellung des deutschen Volkes in der Geschichte und in der Gegenwart.“

Mittelpunkt stehe. Außerdem: „Eventuell ist die Information, dass wir auch ausländische Studenten bei uns aufnehmen, für Dich von Interesse.“ Dennoch bin ich „auf unserem Haus jederzeit herzlich willkommen.“

Die katholische Verbindung „Visurgia“ weist mich in ihrer Antwort darauf hin, dass es in der Verbindung „immer zahlreiche Diskussionen und Auseinandersetzungen eines jeden und der Kultur unseres Landes“ gebe, allerdings „im Gegensatz zu Burschenschaften“ in der „Visurgia“ nicht „die politische Orientierung im Vordergrund“ stehe. Dennoch solle ich doch mal „persönlich auf dem Haus“ vorbei schauen.

Das „Corps Hannoverania“ schreibt kurz angebunden, „dass wir es ablehnen, im Vorweg zu dem Pro und Contra oder politischen Gesinnungen der einzelnen Verbindungen Stellung zu nehmen“, lädt mich aber ganz herzlich zu einem gemeinsamen Wochenende ein.

Ähnlich zugeknöpft gibt sich das „Corps Slesvico-Holsatia“, in dessen Name mir Jörn Laude schreibt: „Du hast in Deinem Brief an uns den Eindruck erweckt, dass Du ein ernsthafter junger Mensch bist, der weit über seine individuellen Interessen hinaus für sein Land leben möchte, und der die Gesellschaft in der er lebt, hinterfragt.“ Nun gut, so kann man das auch sagen... „Das Corps schreibt allerdings niemandem eine politische Richtung vor“, aber wie der Laden tickt, könne man am besten „in persönlichen Gesprächen“ erfahren: „In der Freude, Dich kennen zu lernen“, verbleibt Laude mit besten Wünschen.

Deutlicher ist die „Burschenschaft Germania“, für die mir Jens Christopher Grefe schreibt: „In einer Zeit von Globalisierung und multikultureller Gesellschaft fühlen wir uns den Wurzeln unserer Kultur besonders verpflichtet. Neben dem klaren Bekenntnis zu Volk und Vaterland bedeutet dies für uns aber auch die Auseinandersetzung mit der Gegenwart.“ Puh, das ist schon harter Stoff.

Noch weiter lässt die „Burschenschaft Ghibellinia-Leipzig“ die Hosen runter: „Ihr Brief hat uns gefreut! Man erlebt es heute leider viel zu selten, dass sich junge Menschen Gedanken um ihr Vaterland und das damit verbundene Brauchtum und die Kultur machen“, schreibt mir Florian Komander. „Wir pflegen (...) unsere deutsche Kultur und leben, wie sie es so schön formulierten, die Werte unseres Vaterlandes mit Herz und Hand.“ In der „Ghibellinia-Leipzig“ spreche man auch über die „Problematik der Darstellung des deutschen Volkes in der Geschichte und in der Gegenwart“, und Florian lädt mich nicht nur „herzlich auf unser Haus“ ein, sondern bietet mir auch gleich ein Zimmer an. Ob ich annehmen soll? Oder doch lieber zur „Akademischen Landsmannschaft Niedersachsen“ gehen?

In deren Namen nämlich dankt mir Detlef Schünemann „für Ihre ausgewogene Darstellung zur Position des Begriffes ‚Vaterland‘, mit der Sie sich in unserem Meinungsspektrum wiederfinden können.“ Zur Erinnerung: Es handelt sich um das Meinungsspektrum der NPD, denn aus deren Programm war die Passage zu „Volk und Vaterland“ abgeschrieben. Was Detlef daran „ausgewogen“ findet, schreibt er leider nicht.

Kurz Fazit: Wenn ein junger Nazi bei 26 studentischen Verbindungen in Hannover ein Mitgliedschaft anfragt, erhält er von acht eine Antwort. Zwei möchten sich zu politischen Dingen nicht schriftlich äußern und drei ist diese politische Haltung zu extrem, dennoch erfolgt eine Einladung zu einem persönlichen Gespräch. Die übrigen drei loben ausdrücklich die politischen Ausführungen des Jungnazis, eine davon bietet sogar gleich ein Zimmer an.

Weitere Erkenntnisse: Die „Visurgia“ hat kein eigenes Briefpapier, beim „Corps Hannoverania“ wird noch mit Füller unterschrieben und nicht überall dort, wo „deutsche Kultur“ gepflegt wird, sind alle Feinheiten der deutschen Rechtschreibung bekannt. C’est la vie.

# Korporiert oder allein durch die Uni?

ANNIKA DÖRING

## Argumente für alternative Organisations- und Hilfsangebote

Dieser Reader hat wesentliche Punkte des Menschen- und Gesellschaftsbildes dargestellt, wie es in letzter Konsequenz zwar nur in einigen Verbindungen anzutreffen, grundsätzlich aber bereits in der Struktur einer jeden Verbindung angelegt ist.

Während im Wesentlichen „nur“ Verbindungen der „Deutschen Burschenschaft“ (DB) die deutschen Grenzen nicht anerkennen oder sich zu Mitgliedern rechtsextremer<sup>1</sup> Vereinigungen bekennen, um sie werben und sie als Redner auf ihre Häuser laden, sind der völkische Gedanke und andere Biologismen<sup>2</sup>, ein elitäres Selbstbild, tradierte Geschlechterklischees und Autoritarismus bereits in der Struktur des Verbindungssystems angelegt.

Eine kritische Selbstwahrnehmung wird von den Verbindungen durch enormen Zeitaufwand (besonders für die Füxe), ein Anforderungsprofil, das statt selbstständigem Denken Anpassung belohnt (Riten, Traditionen, Verbote, Uniformismus) sowie die Selbststilisierung als Opfer der Geschichte und der „linken Spinner“ unterbunden.

Wer viel Zeit investiert, seine Persönlichkeit unterwirft und sich eventuell sogar durch den Schmiss nach der Mensur für immer öffentlich bekennen muss, Korporierter zu sein, hat es schwer, das alles zu hinterfragen. Denn das Risiko, sich einzugestehen, all das umsonst getan zu haben, ist zu groß. Dieser Mechanismus kommt den Verbindungen zugute, soll aber deren Mitglieder nicht aus ihrer Eigenverantwortung entlassen.

Umso wichtiger scheint es jedoch, besonders Erstsemester, die von den Verbindungen besonders umworben werden und zumeist noch keine Erfahrungen mit ihnen gesammelt haben, frühzeitig zu informieren.

### Was macht Verbindungen interessant?

Wer die manchmal zuerst angeblich unverbindlichen Angebote – billiges Wohnen, Hilfe fürs Studium, Unterlagen oder andere Infrastruktur – nutzt, um sich Vorteile auf dem Weg in einen möglichst gut dotierten Job zu verschaffen, steckt bereits mittendrin im Lebensbundprinzip. Er agiert bereits in einer elitären Logik, die nicht nur Ausschlussmechanismen reproduziert (Frauen, Wehrdienstverweigerer, „Ausländer“ oder Homosexuelle können diese Vorteile nicht in Anspruch nehmen), sondern die sich im Falle eines Meinungswechsels auch gegen ihn wendet: Nicht alle „Aussteiger“ können gehen, ohne bedroht oder terrorisiert, zumindest aber verachtet zu werden.

Freier Wille und die Abgrenzung vom Kollektiv gelten als Verrat an der Gemeinschaft.

In einigen Aufsätzen wurden bereits einzelne Begründungsmuster angedeutet, was Verbindungen für Studienanfänger denn eigentlich interessant macht. Ein wesentlicher Punkt ist sicherlich die Verknüpfung vom gemeinsamen, angeblich freundschaftlichen Wohnen, Feiern und Arbeiten. Der enge Bezugsrahmen schafft eine einheitliche, glatte Identität, die man sich schnell zu eigen machen kann – wenn man sich an die Regeln hält. Auch das „richtige Verhalten“ kann und muss man aufgrund der strengen und klaren Regeln „lernen“ – wenn man bereit ist, nach Regeln zu lachen und zu trinken und andere entscheiden zu lassen, ob man verpflichtet ist, fremdes Erbrochenes aufzuwischen.

Die Verlockung einer glatten und einfachen Identität beschränkt sich aber nicht auf das Selbstbild. Auch „die Gesellschaft“ wird ohne Brüche und Verwirrendes wahrgenommen. So zum Beispiel „das Volk“ als homogene Masse mit geeintem Willen und Interesse, eine einheitliche „Kultur“<sup>3</sup> oder die Rolle der Burschenschaften im Nationalsozialismus und in der Weimarer Republik: Unbequeme historische Fakten werden ausgeklammert, während sich auf vermeintlich positive Tradition berufen wird.

Burschenschaften treten traditionsbewusst auf. Die Verbindungen, besonders die in der DB organisierten, nun aber als „Ewiggestrige“ und „Altnazis“ zu bezeichnen, wäre zu kurz gegriffen. Weder ist ein geschlossenes klassisch-rechtsextremes Weltbild zwingende Voraussetzung für jedes einzelne Mitglied, noch würde allein das der Wirklichkeit gerecht. Denn erst die Mischung aus klassisch-rechten Elementen wie Rassismus, Antimodernismus und Autoritarismus mit einem scheinbar modernen Wirtschaftsverständnis macht einige Verbindungen interessant und stärkt ihren Einfluss in Unternehmen. Denn diese Verbindungen laden nicht mehr nur NPD-Ideologen, Auschwitzleugner oder Extremismustheoretiker ein, sondern auch Wirtschaftsexperten, die anstelle des plumpen völkischen Denkens das Konstrukt der „Standortkonkurrenz“ setzen. Der Standort wird allerdings nach ähnlichen Kriterien wie das Volk konstruiert: er hat einen Willen und ein Interesse, dass gegen außenstehende Gruppen durchgesetzt werden muss.

Zusammenarbeit gibt es dementsprechend mit dem „Bundesverband der deutschen Industrie“ (BDI) und der „Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände“ (BdA), wobei die Bildungsabteilung der BdA zugleich viele Korporierte beschäftigt. Die Zusammenarbeit umfasst einen „Drei-Punkte-Plan“<sup>4</sup>:

1. Unternehmer äußern sich zu gesellschaftspolitischen Themen;
2. Führungskräfte der deutschen Wirtschaft sprechen auf von Korporierten organisierten Veranstaltungen zur Hochschulpolitik;
3. In festen Gesprächskreisen soll eine dauerhafte Zusammenarbeit begonnen werden.

## Unterstützung im Studium gibt es überall

Der Wunsch nach Orientierung als NeueR an einer Universität mit Tausenden Studierenden ist verständlich, die Suche nach Hilfe im Studium und bei dessen Organisation berechtigt. Sie muss aber nicht zu Verbindungen führen.

An Eurer Hochschule gibt es verschiedene Gruppen und Einrichtungen, die euch unabhängig von Geschlecht, Staatsangehörigkeit oder Wehrdienstleistung helfen. Nicht um aus Euch eine Elite zu machen oder Mitglieder für ihre Gruppe zu werben, sondern aus Solidarität. In fast allen Fächern organisieren Studierende, die schon länger dabei sind, Einführungsveranstaltungen und Tutorien, in denen auch Arbeitstechniken besprochen und wichtige Orte (Bibliotheken, Studienberatung, Sekretariate oder die Mensa) begangen werden. Darüber hinaus gibt es fast überall aktive Fachschaften, also Studierende, die sich gemeinsam um Uni-Politik und Soziales, aber auch um Veranstaltungen an Eurem Fachbereich wie etwa Sommerfeste kümmern. Andere Gruppen kümmern sich um Bafög- und Sozialberatung oder organisieren Frauenfrühstücke. Es gibt auch spezielle Beratungsangebote für ausländische Studierende.

Wer mag, schaut vielleicht mal beim Arbeitskreis gegen Studiengebühren im AStA der Uni Hannover vorbei und hilft mit, Proteste wie etwa die Großdemo am 2. Juni zu organisieren. Ein weiterer Arbeitskreis beschäftigt sich gemeinsam mit Gewerkschaftern mit dem Thema Sozialabbau. Beide Themen sind natürlich eng miteinander verknüpft. Einbringen kann man sich prinzipiell bei allen diesen Gruppen.



### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Das Wort „Rechtsextremismus“ soll hier nicht dahingehend verstanden werden, dass die oben nachfolgend aufgezählten Eigenschaften (völkisches Denken, Autoritarismus etc. ...) „Randphänomene“ sind. Vielmehr haben sie ihren Ursprung in gesellschaftlichen Herrschaftsstrukturen, Machtverhältnissen, Traditionen und Diskursen und werden auch von „ganz normalen“ Menschen vertreten. Da das Wort „radikal“ jedoch einen emanzipatorisch-aufklärerischen Anspruch vermittelt, wird die Bezeichnung „rechtsradikal“ abgelehnt. Vertreter einer faschistischen oder nationalsozialistischen Weltanschauung werden hier zwar sicherlich vertreten sein, sollen und können hier aber nicht gegeneinander abgegrenzt werden, da das den Rahmen sprengen würde. Daher möchte ich die Begriffe „faschistisch“ und „(Neo-)Nazis“ ebenfalls nicht verwenden.

<sup>2</sup> Biologismus ist die Erklärung von Unterschieden auf pseudo-biologischer Grundlage. So werden z. B. dem „deutschen Volk“ aufgrund des „deutschen Blutes“ besondere Charaktereigenschaften zugesprochen.

<sup>3</sup> Wird Kultur als etwas unveränderliches verstanden, z. B. ein seit Jahrhunderten zu bewahrendes „Deutschtum“, dass Menschen unweigerlich prägen und auch keine Gegenkulturen dulde, und gehört genau diese eine Kultur zu genau diesem einen „Volk“, so wird der Begriff zu einem Sprachversteck für das Wort „Rasse“.

<sup>4</sup> Reader „Klüngel, Korps und Kapital“ des AStA der Uni Göttingen, 1994.

- Anzeigen -



Initiative Antisemitismuskritik (Hrsg.)

**Israel in deutschen Wohnzimmern**

Realität und antisemitische Wahrnehmungsmuster des Nahostkonflikts

244 Seiten, EUR 15,80, Ibidem-Verlag, erscheint im April 2005

Mit Beiträgen von Jörn Böhme, Jochen Müller, Philipp Emanuel Nassauer, Lars Quadfasel, Ilka Schröder, Frank Oliver Sobich, Andrew Srulevitch und Sylke Tempel.

Nachrichten, Reportagen und Fotos über die schwierige Lebenssituation der Palästinenserinnen und Palästinenser gehören zur gängigen Berichterstattung der Medien in Deutschland. Immer wieder wird dabei direkt oder unterschwellig auf ein Ende der Besatzung bestanden, selten jedoch gleichzeitig die Forderung nach einem Stopp der Attentate erhoben – wenn überhaupt werden diese zumeist gleich mit dem Leiden der Palästinenser relativiert oder als logische Folge der israelischen Besatzung thematisiert. Das alles findet statt vor dem Hintergrund eines von den Medien hoch gehaltenen Anspruchs einer neutralen und differenzierten Berichterstattung. Die deutsche Bevölkerung dagegen sympathisiert schon deutlich offener mit den Palästinensern und Palästinenserinnen. Die Lage im Gazastreifen und in der Westbank stößt jedoch auf Desinteresse, sobald es um die Konsequenzen aus Korruption und Terrorfinanzierung durch Teile der Palästinensischen Autonomiebehörde selbst geht. Tendenziell einzig sind sich Medien und Bevölkerung in ihrer Beurteilung der Situation in den Autonomiegebieten: sie sei Folge der Besatzung und der Attentate als mindestens verständliche Reaktion, als irgendwie legitimes Aufbegehren gegen den Unterdrücker. Diese breit verankerte Interpretation, die Böses und Gutes so einfach und eindeutig zu scheiden vermag, war der Ausgangspunkt, eine Veranstaltungsreihe zur Realität und den antisemitischen Wahrnehmungsmustern des Nahostkonflikts zu initiieren, die hiermit dokumentiert und zur Diskussion gestellt wird.



# weiterführende Literatur

## Monographien

BRUNOTTE, Ulrike: Zwischen Eros und Krieg. Männerbund und Ritual in der Moderne. Berlin 2004.

HEITHER, Dietrich: Blut und Paukboden: Eine Geschichte der Burschenschaften. Frankfurt a. M. 1997.

HEITHER, Dietrich: Verbündete Männer: Die Deutsche Burschenschaft. Weltanschauung, Politik und Brauchtum. Köln: PapyRossa, 2000.

KURTH, Alexandra: Männer - Bünde - Rituale. Studentenverbindungen seit 1800. Frankfurt a. M.: Campus, 2004.

MÖLLER, Silke: Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit“. Studentische Sozialisation im Deutschen Kaiserreich, 1871 - 1914. Stuttgart 2001.

PETERS, Stephan: Elite sein. Wie und für welche Gesellschaft sozialisiert eine studentische Korporation? Marburg: Tectum, 2004.

## Sammelbände

BUTTERWEGE, Christoph und Gudrun Hentges (Hrsg.): Alte und Neue Rechte an den Hochschulen. Münster: Agenda, 1999.

ELM, Ludwig, Dietrich Heither und Gerhard Schäfer (Hrsg.): Füxe, Burschen, Alte Herren. Studentische Korporationen vom Wartburgfest bis heute. Köln: PapyRossa, 1992.

Projekt „KONSERVATISMUS UND WISSENSCHAFT“ (Hrsg.): Verbindende Verbände. Ein Lesebuch zu den politischen und sozialen Funktionen von Studentenverbindungen. Marburg, 2000.

STUDENTISCHER SPRECHERRAT DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN (Hrsg.): Alte Herren – Neue Rechte. Rechte Normalität in Hochschule und Wissenschaft. Münster: Unrast, 2002.

# Links

AStA der Universität Hannover <http://www.asta-hannover.de>

freier Zusammenschluss von Studentinnenschaften <http://www.fzs-online.org>

Informationsdienst gegen Rechtsextremismus <http://www.idgr.de>

Informationsseite über und gegen studentische Korporationen <http://www.burschis.de.vu>

LandesAstenKonferenz Niedersachsen <http://www.lak-niedersachsen.org>

Projekt „Konservatismus und Wissenschaft“ <http://www.p-kw.de>

Der rechte Rand <http://www.der-rechte-rand.de>

## Reader aus anderen Hochschulorten

Düsseldorf <http://www.antifakok.de/download/burschireader.pdf>

Hamburg <http://www.gew-thueringen.de/Binaries/Binary1407/BurschiReader-hamburg.pdf>

Köln <http://www.uni-koeln.de/studenten/juso-hsg/burschenschaften.html>

Mainz <http://www.uni-mainz.de/Organisationen/AStA/burschi/Burschireader-online.pdf>

München <http://www.stuve.uni-muenchen.de/antifa/veroeffentlichungen/Verbindungen.pdf>

Siegen <http://www.uni-mainz.de/Organisationen/AStA/burschi/Burschireader-online.pdf>

Tübingen <http://clubhausia.fsrvv.de/>

# Abkürzungen

<b>ADSt</b>	Allgemeine Deutsche Studentenschaft
<b>ADV</b>	Akademische Damenverbindung
<b>AH</b>	Alter Herr / Altherrenschaft
<b>AHAH</b>	Alte Herren
<b>AHC</b>	Altherren-Convent
<b>ATB</b>	Akademischer Turnerbund
<b>ATV</b>	Akademischer Turnverein
<b>B!</b>	Burschenschaft
<b>B.BI</b>	Burschenschaftliche Blätter
<b>Bbr.</b>	Bundesbruder
<b>BC</b>	Burschen-Convent
<b>C!</b>	Corps
<b>Cbr.</b>	Corpsbruder
<b>CC</b>	Coburger Convent, auch: Cumulativ-Convent
<b>CV</b>	Cartell-Verband
<b>DB</b>	Deutsche Burschenschaft
<b>DCZ</b>	Deutsche Corps-Zeitung
<b>DS</b>	Deutsche Sängerschaft
<b>DSt</b>	Deutsche Studentenschaft
<b>FC</b>	Fuxen-Convent
<b>KSCV</b>	Kösener Senioren Convents-Verband
<b>KStV</b>	Katholischer Studentenverein
<b>KV</b>	Kartellverband der katholischen deutschen Studentenvereine
<b>KWS</b>	Kuratorium Weinheimer Seminar
<b>L!</b>	Landsmannschaft
<b>MK</b>	Marburger Konvent
<b>NHB</b>	Nationaldemokratischer Hochschulbund
<b>NSDStB</b>	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
<b>SB</b>	Schwarzburgbund
<b>T!</b>	Turnerschaft
<b>UV</b>	Unitasverband der wissenschaftlichen katholischen Studentenvereine
<b>VDS</b>	Vereinigte Deutsche Studentenschaft
<b>VDSSt</b>	Verband Deutscher Studenten
<b>VVDSSt</b>	Verband der Vereine Deutscher Studenten
<b>WB</b>	Wingolfbund
<b>WSC</b>	Weinheimer Senioren Convent
<b>x</b>	Erster Chargierter (Senior)
<b>xx</b>	Zweiter Chargierter (Cosenior)
<b>xxx</b>	Dritter Chargierter (Schriftführer / Kassenwart)

# Verbindungsjargon

<b>Band</b>	Schärpe in den Farben einer Verbindung
<b>bemoost</b>	in einem höheren Semester
<b>Charge</b>	Amt / Würde / Rang
<b>Cerevis</b>	schirmlose Kappe
<b>Comment</b>	Regelwerk für verbindungsspezifische Aktivitäten (z. B. Fechtcomment, Couleurcomment oder Kneipcomment)
<b>Couleur</b>	Farben einer Verbindung
<b>Fink</b>	nicht-korporierter Student
<b>Fuxjagd</b>	Nachwuchs werben
<b>Gang</b>	Abschnitt der Mensur
<b>Kantus</b>	Gesang
<b>Keilen</b>	Nachwuchs werben
<b>Kommersbuch</b>	Sammlung von Liedern
<b>mucken</b>	bei der Mensur einem Schlag ausweichen
<b>Partie</b>	Mensur
<b>pauken</b>	eine Mensur fechten
<b>Paukant</b>	Fechter einer Mensur
<b>Pennäler</b>	Mitglied einer Schülerverbindung
<b>Phantom</b>	Puppe für Mensur-Übungen
<b>Philister</b>	Nicht-Student
<b>Schläger / Glocke</b>	Fechtwaaffe
<b>Schmiss</b>	durch eine Mensur verursachte Gesichtsnarbe
<b>Wichs/Wix</b>	festliche Kleidung / Tracht / Aufmachung
<b>Zerevis</b>	Bier / Kappe
<b>Zipfel</b>	Schmuck-Anhänger in Verbindungsfarben
<b>Zirkel</b>	Signum einer Verbindung

# kleines Verbindungslexikon

**Aktiver:** aktives Mitglied einer Verbindung

**Aktivitas:** Gesamtheit der > Aktiven

**Alter Herr:** im Berufsleben stehendes Mitglied einer > Verbindung

**Altherrenschafft:** Gesamtheit der > Alten Herren

**Bestimmungsmensur:** obligatorische Mensur (Pflichtmensur)

**Bundesbruder:** gängige Anrede unter Mitgliedern einer Verbindung

**Bursche:** aktives und vollberechtigtes Mitglied einer Verbindung

**Burschenschaft:** Form einer studentischen Verbindung, die sich über den deutschen Nationalismus definiert

**Cartell:** > Kartell

**Chargierte:** Mitglieder des Vorstandes oder Inhaber von Ämtern in einer Verbindung, etwa Sprecher, Fechtwart oder Schriftführer

**Comment:** > Kommentar

**Convent:** > Konvent

**Corps:** Form einer studentischen Verbindung, ursprünglich aus den > Landsmannschaften hervorgegangen und später gegen die > Burschenschaften gerichtet

**Couleur:** Farben einer Verbindung, zumeist repräsentiert in Schärpe und Kappe/Mütze

**Couleurstudent:** ugs. für Verbindungsstudent

**Farbtragende Verbindung:** Verbindungen, deren Mitglieder die > Couleur als Zeichen der Zugehörigkeit tragen

**Fuchs:** > Fux

**Fuchsenstunde:** > Fuxenstunde

**Fuchsmajor:** > Fuxmajor

**Fux:** Verbindungsstudent im ersten und zweiten Semester seiner Verbindungszugehörigkeit

**Fuxenstunde:** Unterrichtseinheit zur Einführung der > Füxe in das Verbindungsleben

**Fuxmajor:** Verbindungsstudent, der für die Unterrichtung, Anleitung und Betreuung der > Füxe zuständig ist

**Inaktiver:** Mitglied einer Verbindung, das nach vier bis sechs Semester seiner Zuge-

hörigkeit von den Verpflichtungen der Verbindung entlastet wird, um sein Studium abzuschließen

**Kartell:** Verbund studentischer Verbindungen, die eine gleiche oder ähnliche Zielsetzung teilen

**Kneipe:** abendliches Trinkgelage nach einem festem Reglement, mit Reden, Gesang und (Trink-)Zeremonien

**Komment:** Brauch / Sitte / Regel des Verbindungslebens; die Art und Weise, wie Elemente des Zusammenlebens in einer Verbindung durchgeführt werden

**Kommers:** abendliches Trinkgelage nach einem festem Reglement, das nur zu besonderen Anlässen und in einem festlichen Rahmen veranstaltet wird

**Konvent:** Versammlung aller Angehörigen einer Verbindung oder einer Statusgruppe

**Korporation:** Oberbegriff für studentische Verbindungen aller Art

**Korporierte:** Mitglieder von Verbindungen

**Korps:** > Corps

**Landesvater:** Zeremonie auf dem > Kommers

**Landsmannschaft:** Form einer Verbindung; ursprünglich Zusammenschluss von Studenten, die aus der gleichen Gegend kamen

**Lebensbund:** Wer in eine Studentenverbindung eintritt, bleibt grundsätzlich lebenslang Mitglied; gemeinsames Prinzip aller Verbindungen

**Leibbursch:** von einem Fux („Leibfux“) gewählter > Bursche, der diesen in die Verbindung einführt

**Mensur:** Ritualisierte Form des Fechtens mit scharfen Waffen, die in schlagenden Studentenverbindungen gepflegt wird. Tödliche Verletzungen sind heute aufgrund der spezifischen Schutzkleidung praktisch ausgeschlossen. Mit der Mensur bekräftigt der Fechter („Paukant“) seine Unterordnung unter die Gebräuche der Verbindung selbst um den Preis körperlicher Verletzungen. Die Mensur gilt außerdem als Ausdruck überkommener Männlichkeitsvorstellungen.

**Salamander:** Zeremonie auf einem Trinkgelage zur Ehrerbietung einem der Anwesenden gegenüber („Salamander reiben“)

**Satisfaktion:** „Genugtuung“ durch Zurücknahme einer Beleidigung, durch Bereitschaft zum Duell oder die Unterwerfung unter ein Urteil eines Ehrengerichts (> Mensur)

**schlagende Verbindung:** Verbindung, in der > Messuren geschlagen werden

**Schmiss:** Bei der Mensur erlittene Verletzung bzw. die davon zurückbleibende Narbe. Gilt als Zeichen der Zugehörigkeit zu einer schlagenden Verbindung. Die Wunde wird gelegentlich mit Salz bestreut, damit sie eine deutlich sichtbare Narbe hinterlässt.

**Spefux:** potenzielles Mitglied einer Verbindung

**Stiftungsfest:** Feier anlässlich des Jahrestages der Gründung einer Verbindung

**Vorort:** Verbindung, die einem Dachverband für eine bestimmte Zeit leitend vorsteht

# Verzeichnis studentischer Verbindungen in Hannover

Die folgende Übersicht umfasst alle studentischen Verbindungen in Hannover mit Ausnahme derer, in denen kein Aktiven-Betrieb mehr stattfindet. Nicht eingeschlossen sind außerdem Gruppen, bei denen es sich nicht eindeutig um studentische Verbindungen handelt, wenngleich sie zum Teil zu diesem Spektrum gezählt werden. Dies betrifft zum Beispiel die „Studentischen Reservisten“.

## Burschenschaften

### Ghibellinia-Leipzig

schlagend / farbentragend  
gegründet 1868  
Rühlmannstr. 1  
30167 Hannover  
0511 - 97 17 10  
burschenschaft\_ghibellinia@web.de  
<http://www.ghibellinia-leipzig.de>  
Dachverband: Deutsche Burschenschaft



### Wattia

fakultativ schlagend  
<http://www.wattia.de>  
Dachverband: Bund Deutscher Ingenieur-Corporationen

### Alt-Germania

fakultativ schlagend / farbentragend  
gegründet 1874  
Heinrichstr. 10  
30175 Hannover  
0511 - 34 22 29  
burschenschaft@alt-germania.de  
<http://www.alt-germania.de>  
Dachverband: Neue Deutsche Burschenschaft

### Arminia

fakultativ schlagend / farbentragend  
gegründet 1898  
Oeltzenstr. 22  
30169 Hannover  
0511 - 13 17 567  
aktivitas@hb-arminia.de  
<http://www.hb-arminia.de>  
Dachverband: Deutsche Burschenschaft



### Germania

schlagend / farbentragend  
gegründet 1891  
Am Taubenfelde 32  
30159 Hannover  
0511 - 13 16 595  
info@hbgermania.de  
<http://www.hbgermania.de>  
Dachverband: Deutsche Burschenschaft



### Teutonia

fakultativ schlagend / farbentragend  
gegründet 1884  
Ludwig-Barnay-Str. 3  
30175 Hannover  
0511 - 81 76 15  
<http://www.teutonia.org>  
x@teutonia.org  
Dachverband: Neue Deutsche Burschenschaft



## Corps

### Hannovera

schlagend / farbentragend  
gegründet 1866  
Theodorstr. 17  
30159 Hannover  
0511 - 15 081  
<http://www.hannovera.de>  
cc@hannovera.de  
Dachverband: Weinheimer Senioren-Convent



## katholische Verbindungen

### Hannoverania

schlagend / farbentragend

gegründet 1856

Fichtestr. 15

30625 Hannover

511 - 55 24 29

<http://www.hannoverania.de>

[cc@hannoverania.de](mailto:cc@hannoverania.de)

Dachverband: Weinheimer Senioren-Convent



### Normannia

schlagend / farbentragend

gegründet 1859

Plathnerstraße 3

30175 Hannover

0511 - 28 86 96 00

<http://www.normannia-hannover.de>

[aktivitas@normannia-hannover.de](mailto:aktivitas@normannia-hannover.de)

Dachverband: Weinheimer Senioren-Convent



### Saxonia

schlagend / farbentragend

gegründet 1852

Wilhelm-Busch-Str. 16

30167 Hannover

0511 - 16 74 990

<http://www.saxonia-hannover.de>

[info@saxonia-hannover.de](mailto:info@saxonia-hannover.de)

Dachverband: Weinheimer Senioren-Convent



### Slesvico-Holsatia

schlagend / farbentragend

gegründet 1852

Wilhelm-Busch-Str. 2

30167 Hannover

0511 - 70 27 62

<http://www.corps-slesvico-holsatia.de>

[cc.slesvico-holsatia@t-online.de](mailto:cc.slesvico-holsatia@t-online.de)

Dachverband: Weinheimer Senioren-Convent



### Akademische Verbindung Frisia

nicht schlagend / farbentragend

gegründet 1902

Oeltzenstr. 23

30169 Hannover

0511 - 15 023

<http://www.avfrisia.de>

[x@avfrisia.de](mailto:x@avfrisia.de)

Dachverband: Cartellverband der Katholischen  
Deutschen Studentenverbindungen



### Akademischer Verein Gothia

nicht schlagend / farbenführend

gegründet 1876

Wilhelm-Busch-Str. 24

30167 Hannover

0511 - 70 10 289

<http://www.avgothia.de>

[info@avgothia.de](mailto:info@avgothia.de)

Dachverband: Cartellverband der Katholischen  
Deutschen Studentenverbindungen



### Akademischer Verein Rheno-Guestphalia

nicht schlagend / farbenführend

gegründet 1903

Theodorstr. 14

30159 Hannover

0511 - 14 009

Dachverband: Cartellverband der Katholischen  
Deutschen Studentenverbindungen



### Saxo-Silesia

nicht schlagend / farbentragend

gegründet 1897

Siegesstr. 1

30175 Hannover

0511 - 81 48 91

<http://www.saxo-silesia.de>

[info@saxo-silesia.de](mailto:info@saxo-silesia.de)

Dachverband: Cartellverband der Katholischen  
Deutschen Studentenverbindungen



### **Deutsche Hochschulgilde Hannover Hermann Löns**

nicht schlagend  
Dachverband: Deutsche Gildenschaft

### **Teuto-Rhenania**

gegründet 1920  
Nienburger Str. 9  
30167 Hannover  
0511 - 70 38 62  
<http://www.teuto-rhenania.de>  
[senior@teuto-rhenania.de](mailto:senior@teuto-rhenania.de)  
Dachverband: Cartellverband der Katholischen  
Deutschen Studentenverbindungen



### **Visurgia**

nicht schlagend / farbenführend  
gegründet 1907  
Dammannstr. 4  
30173 Hannover  
0511 - 81 50 69  
Dachverband: Cartellverband der Katholischen  
Deutschen Studentevereine



## **Turnerschaften**

### **Akademische Turnverbindung Hannover**

nicht schlagend / nicht farbentragend  
gegründet 1950  
Fischerstr. 21  
30167 Hannover  
0511 - 70 31 87  
[xxx@atv-hannover.de](mailto:xxx@atv-hannover.de)  
<http://www.atv-hannover.de>  
Dachverband: Akademischer Turnbund



### **Armino-Hercynia**

fakultativ schlagend / farbentragend  
gegründet 1873  
Wilhelmshavener Str. 10  
30167 Hannover  
0511 - 13 18 918  
<http://www.armino-hercynia.de>  
[info@armino-hercynia.de](mailto:info@armino-hercynia.de)  
Dachverband: Marburger Konvent



### **Hansea**

fakultativ schlagend / farbentragend  
gegründet 1848  
Wilhelmshavener Str. 12  
30167 Hannover  
0511 - 13 16 660  
<http://www.turnerschaft-hanse.de>  
[info@turnerschaft-hanse.de](mailto:info@turnerschaft-hanse.de)  
Dachverband: Marburger Konvent



### **Tuisko**

fakultativ schlagend / farbentragend  
gegründet 1892  
An der Christuskirche 13  
30167 Hannover  
0511 - 70 10 519  
<http://www.tuisko.de>  
[tuisko@tuisko.de](mailto:tuisko@tuisko.de)  
Dachverband: Marburger Konvent



## **weitere Verbindungen**

### **AJC Hubertus**

gegründet 1951  
Lange-Feld-Str. 63i  
30559 Hannover  
0511 - 52 95 530  
<http://www.hubertus-hannover.de>  
[info@hubertus-hannover.de](mailto:info@hubertus-hannover.de)



### **Akademischer Reit-Club Hannover**

nicht schlagend / nicht farbentragend  
gegründet 1888  
Hausmannstr. 2  
30159 Hannover  
0511 - 13 19 808  
<http://www.arc-hannover.de>



**Hannoverscher Wingolf**

nicht schlagend / farbentragend  
 gegründet 1919  
 Callinstr. 50  
 30167 Hannover  
 0511 - 71 51 78  
<http://www.wingolf.org/hannover>  
[hvwingolf@gmx.de](mailto:hvwingolf@gmx.de)  
 Dachverband: Wingolfbund

**Akademische Landsmannschaft Niedersachsen**

schlagend / farbentragend  
 gegründet 1920  
 Weddigenufer 20  
 30167 Hannover  
 0511 - 13 918  
[aln@gmx.de](mailto:aln@gmx.de)  
<http://www.stud.uni-hannover.de/gruppen/niedersachsen>  
 Dachverband: Coburger Convent

**Pennälerverschbindung Honovere**

fakultativ schlagend / farbentragend  
 gegründet 1982  
 Weddigenufer 20  
 30167 Hannover  
 0511 - 13 918  
[pv@honovere.de](mailto:pv@honovere.de)  
<http://www.honovere.de>

**Rudergemeinschaft Angaria Hannover**

nicht schlagend / nicht farbentragend  
 Weddigenufer 25  
 30167 Hannover  
 0511 - 15 380  
[praeside@angaria.de](mailto:praeside@angaria.de)  
<http://www.angaria.de>

**Sängerschaft Franconia**

fakultativ schlagend / farbtragend  
 gegründet 1920  
 Fischerstr. 3  
 30167 Hannover  
 0511 - 70 30 80  
[bernd\\_johannsen@web.de](mailto:bernd_johannsen@web.de)  
 Dachverband: Deutsche Sängerschaft

**SBV Ostfranken**

nicht schlagend / farbentragend  
 gegründet 1951  
 Grotefendstr. 7  
 30167 Hannover  
 0511 - 27 02 890  
<http://www.ostfranken.de>  
[info@ostfranken.de](mailto:info@ostfranken.de)  
 Dachverband: Schwarzbund

**Studentische Musische Vereinigung Hannover**

nicht schlagend / nicht farbentragend  
 gegründet 1907  
 Wilhelmshavener Str. 16  
 30167 Hannover  
 0511 - 14 136  
[smv-x@smv-hannover.de](mailto:smv-x@smv-hannover.de)  
<http://www.smv-hannover.de>  
 Dachverband: Sondershäuser Verband Akademisch Musischer Verbindungen

**Studentische Vereinigung Universitas**

nicht schlagend / nicht farbentragend  
 gegründet 1946  
 Emdenstr. 20  
 30167 Hannover  
 0511 - 12 10 880  
[info@universitas-ev.de](mailto:info@universitas-ev.de)  
<http://www.universitas-ev.de>  
 ohne Dachverband

**VDSt Hannover**

nicht schlagend / farbentragend  
 Fichtestr. 40/42  
 30625 Hannover  
 0511 - 55 33 03  
<http://www.vdst-hannover.de>  
[vdsth@web.de](mailto:vdsth@web.de)  
 Dachverband: Verband der Vereine Deutscher Studenten (Kyffhäuserverband)







Das zunehmende Problembewusstsein für die jüngsten Entwicklungen des Rechtsextremismus in Deutschland lässt auch studentische Verbindungen verstärkt ins Blickfeld der Öffentlichkeit rücken: Führende Rechtsextremisten gehen bei einigen Burschenschaften ein und aus, andere Verbindungen stehen unter Beobachtung des Verfassungsschutzes und der bayrische Innenminister Beckstein (CSU) warnte bereits vor einer Unterwanderung der Hochschulen durch rechtsextreme Verbindungsstudenten.

Der vorliegende Reader will über die Hintergründe dieser Entwicklung informieren, zentrale Aspekte des Verbindungswesens aus Geschichte und Gegenwart in den Blick nehmen und nicht zuletzt über die Verbindungen in Hannover aufklären.

# ELITEN UND UNTERTANEN



Vor 80 Jahren von Verbindungsstudenten von der Uni Hannover vertrieben, von Nationalsozialisten im Exil ermordet: **Theodor Lessing**, 1872 - 1933.